



Erster Theil.

Von Metallen und Mineralien.

Sie Philosophi und Metall-Verständige haben von Erzeugung der Erden und Metallen zwar differente Meinungen, denen Worten nach, in der That aber müssen sie, soll anders ihr Grund richtig seyn, vollkommen überein kommen. Einige sagen, die Metallen bestünden aus denen 4. Elementen; andere sprechen, aus Mercurio, Sals und Schwefel; wieder andere wollen deren Ursprung hauptsächlich aus Mercurio und Vitriolo her deduciren; andere nur aus Schwefel und Sals; andere aus Sulph. und Mercurio, und Johann Kunckel von Löwenstern, aus Mercurio und Sals, und einer Terra viscosa, und was dergleichen äußerlich scheinende differente Meinungen mehr sind, welche einem jeden, so der Philosophen ihre Schriften durchlesen, nicht unbekannt seyn können.

Wir, weil wir uns in dem Stücke der Kürze möglichster massen zu befeisigen vorgenommen, wollen, dem Grunde und Erfahrung nach, nur so viel setzen.

Alle Dinge in der ganzen Welt bestehen aus zweyen Principiis. das eine ist ein *Principium Activum*, das andere ein *Passivum*, ein **Würfendes und ein Leidendes**. Das *Principium Activum* ist nach seiner Qualität ein *spiritualisches* oder *geistliches*, das *Passivum* aber ein *irdisches* oder *aufferliches* Wesen. Das *Principium Activum spirituale*, oder das *geistliche Uhrwesen*, generirt, maturirt, conservirt, alterirt &c. alle Dinge, nach derjenigen Art, nach welcher, und in welche sie von dem ewigen und allweisen Schöpffer von Anfang her aller Creaturen gesetzt und erschaffen worden, und wird von denen Philosophis bald *Spiritus Mundi*, bald *Archæus*, bald *Causa formatrix universalis*, bald *Natur* u. f. f. genennet.

Das *Principium Passivum corporeum*, oder *cörperliche Uhrwesen*, ist dasjenige, in welches das *Principium Activum*, oder *geistliche Uhrwesen* würfct, tanquam in matrice, welche beyde denn intime vereiniget, und zum Würcken disponirt, die Philosophische Universal-Substanz ausmachen, aus welcher hernach die so genannten 4. Elementa, als *Lufft*, *Feuer*, *Wasser* und *Erde*, aus solchen 4. Elementis, die 3. Regna, das *Regnum Animale*, *Vegitabile* und *Minerale*, und in solchen dreyen Regnis fast unendlich viele und unterschiedliche *Formæ* und *Figuræ* oder *Gestalten* hervorkommen, Mit

Mit denen so genannten 4. Elementen nun, als welche eigentlich die *Materiam remotam* derer Metallen und Mineralien abgeben/ hat es solche Bewandniß, daß ihrer 2. geistlich sind, als Luft und Feuer, und 2. Irdische, als Wasser und Erde, und sind unter einander so beschaffen, daß keines ohne das andere seyn kan, und immer eins vom andern dependiren muß, daß dannenhero ein jeder, so in dieser Wissenschaft ein wenig erfahren, gar leichtlich urtheilen kan, daß nur eine einzige Substanz gedachter 4. Elementen sey/ und also die so genannten *Elementa* nur 4. *Qualitates* zu nennen; Massen die Erde nicht ohne Wasser, Luft und Feuer, das Wasser nicht ohne Erde, Luft und Feuer, die Luft auch nicht ohne Wasser, Erde und Feuer ꝛc. gefunden werden kan, und dennoch wird ein jedes zwar mit seinem Nahmen genennet, als Erde wird Erde, Wasser wird Wasser, Luft wird Luft, und Feuer wird Feuer genennet, weil nemlich in einer jeden Materie eins von denen 4. Elementen prædominirt und sichtbar ist, da denn à potiori die Denomination hergenommen werden muß. Von diesen Elementen wird auch leicht eins in das andere alterirt, massen der curieuse und wohlverfahrene Becher schreibt: Wenn man das Element der Erde mit Feuer treibt, so wird selbiges zu Wasser, treibt man weiter das Wasser, so wird solches zu Luft, treibet man die Luft, so wird sie feurig, und wenn man das Feuer ferner tractirt, so wird man daraus wieder eine Erde bekommen ꝛc. Und Thomas de Aquino spricht de Forma Elementorum;

torum: Ich habe durch Hülfße der Natur nachfolgendes Meisterstück gesehen, ich habe genommen einen Schwefel, feuriger Natur, und habe denselben in eine wässerige Natur gebracht, welche ich habe durch die Kunst wiederum zu Luft und Wasser gemacht, und als ich solches Wasser wiederum habe zur Erde gemacht, damit die Erde desto reiner würde, habe ich bekommen einen rothen Stein, Feuerbeständig, ganz rein, durchsichtig und helle, und in diesem Stein habe ich alle die Qualitäten der Elementen, als aus der Röthe habe ich das Feuer, aus der Durchsichtigkeit, die Luft, aus der Klarheit das Wasser, und aus der Firigkeit die Erde gesehen &c. Daraus denn klärlich erhellet, daß die 4. Elementa unter einander indivisibel und unscheidbar seyn, auch immer eins in das andere alterirt werde, manente tamen sua Qualitate intrinseca. Daß sie aber unter einander differiren, bestehet nur, wie gesagt, in Qualitate, nachdem nemlich eins mehr als das andere von der Natur alterirt worden.

Wie aber nun aus denen gedachten 4. Elementis, und aus welchem Element in specie und hauptsächlich die Metalla und Mineralia generirt werden, werden wir ferner in folgenden sehen.

Wir haben oben gedacht, wie aus der Philosophischen Universal-Substanz die 4. Elementa entstanden, aus welchen hernach die 3. Regna, nemlich das Regnum Animale, Vegetabile und Minerale herkommen, also, daß alle Dinge in der Welt entweder Animalisch, Vegetabilisch oder Mi-

Mineralisch seyn müssen; Als wollen wir doch hierbey auch nur obiter erstlich erinnern, aus welcher Elementarischen Qualität das Regnum Animale und Vegetabile entsprossen, denn solches weitläufftig auszuführen, es vorjeko zu unserm Zweck nicht dienen würde.

Das Regnum Animale, oder Animalische Substanz hat von der Natur pro fundamento die Elementarische Qualität der Erde empfangen, wie die Schrift redet: Du bist Erde &c. Dannhero ist es irdisch, welchem aber die Qualität des Wassers, als welches der Erde am nächsten, pro nutrimento und zur Nahrung dienet. Der geistliche Leib aber bey denen Animalien ist die Elementarische Qualität, das Feuer, so von der geistlichen Qualität der Luft, als seiner Speise, erhalten wird: Denn ein jedweder irdischer Körper hat auch seinen geistlichen Körper, und ein jeder irdischer Körper, in dem Regno Animali und Vegetabili, hat auch seine Nahrung von einem irdischen Körper, der geistliche Körper aber von einem geistlichen, daher das Wasser der Erde, und die Luft dem Feuer, & vice versa, zur Nahrung und Unterhaltung dienen muß.

Bey dem Regno Vegetabili, oder Vegetabilischen Substanz, hat die Natur die Elementarische Qualität des Wassers körperlich gemacht, und solchem die Erde zur Nahrung zugegeben. Dannhero sind die Vegetabilia wässertiger Constitution und Natur, welches man vom Regenwasser abnehmen kan, aus welchem die Vegetabilia

häuffig wachsen, und dahero ihren Körper erlangen. Der geistliche Leib aber der Vegetabilien ist Feuer, dem die Luft das Nutrimentum geben muß, woher es denn auch kommt, daß die Vegetabilia eine fixere und feurigere Qualität besitzen, auch theils eine stärkere Alteration aussehn können, als die Animalia, wie an unterschiedlichen Bäumen, so viele 100. Jahr öftters dauern, zur Gemüthe zu ersehen, da hingegen die Animalia es so weit nicht bringen können.

Mit dem Regno Minerali aber hat es ganz eine andere Bewandtniß, und ist solches weit dauerhafter und beständiger, als die beyden vorigen. Denn, wie in denen jetztgedachten Regnis die Compositio Elementorum in Unione & Conjunctione, und sonderlich darinn bestund, daß 2. geistliche Elementa mit einander, und auch die 2. irdische Elementa mit einander conjungirt und coagulirt waren, und eins vom andern Leib, Leben und Nahrung nehmen mußte, dahero aber ihre Vermischung nicht starck genug seyn, folglich die Solution leichtlich erfolgen, und also die völlige Destruction verursachen konte, weil die geistlichen Elementa weder von denen Irdischen, noch die Irdische von denen Geistlichen einige Hülffe zu nehmen vermögend waren; So kan freylich nicht anders seyn, als daß das Regnum Minerale einer weit festerern und stärckern Composition seyn müsse, massen hier die Vereinigung der Elementen nicht in Unione noch Conjunctione, sondern in Fixatione, und dahero auch in einer größern

größern Perfection bestehet. Denn des Regni Mineralis eigentliche Substanz ist eine Elementarische Luft und aetherisches Feuer/ als welche bey denen andern Regnis geistlich waren, und bey ihnen den geistlichen Leib formirten, so aber hier nun corporalisch worden, und hingegen die beyden irdischen Elementa, als Wasser und Feuer, sind hier geistlich worden, dergestalt, daß hier die Luft zur Erde, und die Erde zur Luft, das Feuer, zu Wasser, und das Wasser zu Feuer worden, der innerlichen Qualität eines jeden Elements dennoch nichts benommen. Denn obgleich diese Elementarische Luft in der Mineralischen Substanz corporalisch worden, so bleibt dennoch bey ihr im Centro die Geistlichkeit, welche, so sie durch den Geist des Feuers getrieben wird, rareficirt sie sich wieder, und gehet wieder in ihre Circumferenz, da deren Terrestrität vorher, bey der Generation eines Metalls, von dem Centro in die Peripheri gebracht, und die Feuchtigkeit ad Centrum geführet wurde.

Die Elementarische Luft nun, wenn sie von dem astralischen Feuer alterirt, und ihr inwendiges, das sonst in ihrem Centro war, raus gekehrt wird, wird im Centro trocken und warm, und in ihrer Peripheri feucht und kalt, erhält dadurch gleichsam zwey Naturen, welche die Philosophi Schwefel und Salz zu nennen pflegen, und so diese beyde Naturen ferner alterirt, und in gehörigen Gewichte vereiniget werden, entstehet daraus ein Vitriolisches Wesen/ so die *prima materia omnium*

Metallorum ist, welches Rupecissa bezeuget, spre-
 chend: Vitriolum est medium & proprium se-
 men generandi omnia Metalla, tanquam eo-
 rum omnium principium remotissimum.
 Denn was die Philosophi von ihren dreyen Prin-
 cipiis metallicis, vom Mercurio, Saltz und
 Schwefel, zu sagen pflegen, daß solche zur Substanz
 eines Metalls erfordert würden, ist nur metapho-
 rice zu verstehen, weil die Philosophische Univer-
 sal-Substanz in den Gradibus des Descensus,
 bis zum letzten Specificaten Saamen dreyerley
 „Qualitäten hat, da sie denn im ersten Univer-
 „sal-Grad eine Mercurialishe Proprietät, im
 „andern eine Vitriolität oder Saltzhafftigkeit,
 „und im dritten Grad, wenn sie zu einem vollkom-
 „menem Saamen worden, eine viscöse Fettig-
 „keit oder Schwefel besizet, welche denn freylich
 pro Diversitate Matricis entweder ein Metall
 oder Mineral endlich geben müssen. Wenn aber
 die prima Materia Metallorum, ehe sie schon zu
 einem vollkommenen Saamen alterirt worden,
 noch in einem Vitriolischen Wesen bestehet, so
 wird solches von der Natur durch das astralische
 Feuer immer mehr und mehr alterirt, da es denn
 als eine subtile Luft alles durchgeheth, und auch also
 in die tieffsten Gründe der Bergwercke kommt, da-
 selbst sich in eine viscosität oder schleimiges Was-
 ser resolvirt, welches denn ferner die mineralische
 Erde irroriret, und also durch die Bitterung und
 Bewegung der Dünste mehr und mehr nutriert,
 augmentirt, temperirt, und endlich zu einem Me-
 tall

tall durch die Gradus der alteration figiret, und ausgezeitiget wird, von welchen Geber spricht: Nos omnia experti, & magna ratione speculati sumus, sed nullam rem in pralio stantem invenimus quam solam humiditatem viscosam, quæ radix & mater est Metallorum &c.

Ob nun zwar gleich gesetzter massen nur ein einziger metallischer Ursprung in der Natur gefunden wird, so pfleget doch daraus niemahls auch nur ein einiges Metall zu erwachsen; Denn in denen Gebürgen und Klüfften der Erde wird bald dieses, bald jenes Metall gefunden, bald Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Zinn, Bley, oder auch Quecksilber, entweder allein, oder mehrentheils vermischt, wie solches jedermann, der sich in Bergwercken nur ein wenig umgesehen, zur Genüge bekant ist.

Wobon nun dieser Unterschied der Metallen herühre, ist auch nöthig zu wissen. Dahero zu merken: Alle Metalla haben zwar einen einigen Anfang und Wurzel-Feuchtigkeit, woraus sie erzeugt werden, sie werden aber diverse generirt aus dreyerley Ursachen: 1.) Weil die Materia Metallorum oder deren Principia an einem Orte reiner, und von fremden Accidentien befreyer sich befinden, als am andern. 2.) Weil sie von dem Central-Feuer mehr oder weniger ausgekocht, und also mehr oder weniger purificirt worden. 3.) Weil die prima materia der Metallen in der Erden an einem Orte eine reinere Matricem angetroffen, als am andern, und solche zu ihrer Geburts-Stadt angenommen. Wegen dieser 3. Ursachen differiren
A 5 nun

num alle Metalla unter sich, und kan nicht einerley Metall generirt werden, ob gleich nur einerley Ursprung derselben gefunden wird.

Der eigentliche Unterschied aber, wie ein Metall vom andern differire, und wie Gold nicht Silber, oder Silber kein Kupffer, und so fort, seyn könne, bestehet darinn, wenn wir anders, nach Philosophischen Brauch, den Mercurium, Schwefel und Saltz, als 3. principia derer Metallen benennen wollen.

Wenn ein reiner und wohl ausgekochter Schwefel sich in einer reinen Matrice oder Erden auch mit einem reinen und wohl digerirten Mercurialischen Saltz in gehörigem Gewichte vereiniget, so wird daraus ein Metall, so wegen seiner Vollkommenheit und perfection **Gold** genennet wird.

Kommt aber ein noch nicht sattfam ausgekochter, und dahero noch weiß aussehender metallischer Schwefel zu einem reinen Mercurialischen Saltz, und vereiniget sich mit ihm in einer reinen Matrice, so wird daraus **Silber**.

Wo aber viel unreiner und deswegen nicht genugsam ausgekochter Schwefel mit einer hinlänglichen Mercurialischen Substanz in der Erde vereiniget wird, so wird daraus **Kupffer** generirt, welches vom Silber nicht viel abgethet, auffser das hie wegen des vielen impuren Schwefels die Mercurialische Substanz mit selbigen nicht irime hat miscirt werden können.

Hingegen wo ein unausgekochter grober Schwefel mit einer wenigen Quantität eines Mercurialischen

lischen Salzes in einer unreinen und harten Matrice von der Natur zusammen gesetzt wird, so entstehet daraus Eisen.

Aber wenn ein nicht genugsam maturirter Schwefel mit wenigem Mercurio in einer noch ziemlich reinen Matrice vermischt wird, so generiret sich daraus Zinn.

Und wo viel Mercurialischer unreiner Substanz mit einem wenigen unausgefochten schwarzen unreinen Schwefel in der Erde zusammen gesetzt wird, so kommt daraus Bley / oder wie es die Philosophi öfters zu nennen pflegen, ein ausfäziges Gold.

Dergleichen Generationem Metallorum, und wie ein jegliches Metall insonderheit generiret und erzeugt werde, könten wir nun noch viel weitläufftiger und deutlicher ausführen, auch wie alle Mineralia von obiger gedachten elementarischen Luft und astralischen Feuer (oder wie die Philosophi zu reden pflegen, von Mercurio und Sulphure, oder Sale & Sulphure, massen es gleich gilt, weil diese Principia nur ratione puritatis & maturitatis differiren,) herstammeten.

Weil aber dergleichen Beschreibung allein einen ganzen Tractat ausmachen würde, und solches doch vorhero unser Zweck nicht ist, eine Metallurgiam aufzusetzen, sondern nur allerley Erz und Metallen zu probiren und zu scheiden, Anweisung zu geben, als wollen wir es hierbey bewenden lassen, wenn wir nur vorhero noch zu einem mehrern Unterrichts und Befräftigung, des oben gesagten,

einiger Philosophorum Meinung, von Erzeugung der Metallen werden angeführt haben. Basiliius Valentinus, welcher hiervon wohl am deutlichsten geschrieben, und ihm auch wohl deswegen der Vorzug gebühret, spricht also Lib. I. p. II. Nun wisse von diesem Saamen, so die Metallen würcket, also, daß eine himmlische Einfließung durch Gottes Nachgeben und Ordnung von oben herab fällt, und sich vermischt mit den syderischen Eigenschaften. Wenn nun solche Zusammenfügung geschieht, so gebähren diese 4. ein irdisches Wesen, als das dritte, das ist der Anfang unsers Saamens, seines ersten Herkommens, und dadurch er die Aethen seiner Geburt beweisen kan, aus welchen dreyen denn entspringen und herkommen die Elementa, als Wasser, Luft und Erde, welche ferner durch das Aetherische Feuer fort und fort würcken, bis sie ein vollkommenes zu wege bringen, welches Hermes, und alle für mir, weil wir anders nichts mehr finden können, anfangs Meisterschaft her, die drey ersten Dinge genennt haben, und ist befunden worden eine innerliche Seele, ein unbegreiflicher Geist, und eine leibliche sichtbare Anschauung. Wenn nun diese drey bey einander wohnen, gehen sie durch die Copulation mit der Zeit, per Vulcanum, in ein greifliches Wesen, als in ein Quecksilber, Schwefel und Salt; diese 3. wenn sie durch eine Vereinigung in ihrer Erhartung und Coagulation gebracht, wie die Natur mannigfaltig würcket, so wird daraus ein vollkommener Leib, wie es die Natur erfordert, und sein Saame vom Schöpfer erwehlet und angeordnet ist. Und

Und ferner pag. 229. spricht er: Damit ich nun auff mein Vornehmen komme, zu vollbringen durch Gottes Nachlaß dasselbe, und Bericht zu thun mich unterfange, von der ersten Tinctur-Wurzel, und Gebährung der Mineralien und Metallen ist ein übernatürlicher / fliegender / feuriger Geist / welcher in der Luft sich enthält, und in dem Erdreich und Wasser seine Nahrung natürlicher Weise suchet, darinne er ruhen und würcken kan, und wird dieser Geist in allen Metallen gefunden, überflüssiger aber in andern Metallen, denn im Golde; denn das Gold ist seines ausgekochten, wohl gezeitigten fixen Leibes halber tichte, fest und compact, darum kan nicht mehr in Leib eingehen, als das Corpus bedarff, die andern Metallen aber haben nicht so einen fixen Leib, sondern ihre pori sind offen und weit zertheilt, darum kan der Tinctur-Geist desto überflüssiger sie durchgehen und einnehmen. Weil aber der andern Metallen Leiber unbeständig kan die Tinctur mit den unbeständigen Leibern auch nicht bleiben, sondern muß ausweichen ꝛc.

Weiter schreibt er l. c. Nun solt du anfänglich wissen, daß alle Metallen und Mineralien der Erden eine einige Materie und eine einige Mutter haben / dadurch sie in genere allzusammen ihre Empfängniß erlangen, und vollständige leibhaftige Geburt überkommen, und solche materie, so aus dem Centro gehet, theilt sich anfänglich aus in drey Stücke, ein lebhaftiges zu wege zu bringen, und eine gewisse Form eines jeden Metalls. Diese drey Stücke werden nun gespeiset in der Erde aus ihrem

ihrem Leibe, und alimentirt durch die Elementa, bis sie vollkommen werden, die Materie aber, so aus dem Centro kommt, ist durch syderische gebildet, durch die Elementa gewürcket, und durch das irdische formiret, und ist eine bekannte Materie, und die wahre Mutter aller Mineralien und Metallen, und ist eine solche Materie und Mutter, daraus der Mensch selbst empfangen, gebohren, leibhaftig gemacht und erhalten worden, denn sie ist gänzlich der Mittel-Welt zu vergleichen, angesehen, was in der grossen Welt ist, das ist auch in der kleinen, und was in der kleinen Welt ist, das ist auch in der grossen, also, was in der grossen und kleinen Welt zugleich ist, das wird auch in der Mittel-Welt funden, welche die groß und kleine Welt zusammen setzt, und ist eine Seele, welche den Geist mit dem Leibe vereiniget oder copuliret; Solche Seele wird verglichen dem Wasser, und ist auch rechtes Wasser, doch nicht also, daß es neket, wie ein ander Wasser, sondern ein himmlisch Wasser, trucken, in einer metallischen liqvorischen Substanz erfunden, und ist ein seeliges Wasser, so alle Geister liebet, und sie mit ihrem Leichnam vereiniget, und in ein vollständiges Leben einführet. Darum wird billich erfunden und beweislich dargethan, daß das Wasser eine Mutter aller Metallen ist, welche durch das warme lufftige Feuer, als den Spiritum Sulphuris, erwärmet worden, auff daß durch seine Auskochung der irdische Liebe leibhaftig gemacht, darinnen das Sals beweislich erfunden wird, so für die Säule erhält, damit nichts durch die

Cor-

Corruption kan verzehret werden. Im Anfange der Geburth nun wird das Queckfilber am ersten gewürckt, welches mit einer subtilen Coagultion noch offen stehet, weil ihm wenige von Sals mitgetheilet worden, daraus beweiset es mehr einen geistlichen, denn einen irdischen Leib, die andern Metallen aber, so alle aus seinem Wesen folgen, und mehr Salkes haben, dadurch sie leibhaftig worden, folgen alle diesem nach.

Ferner l. c. alle Dinge kommen her aus einer himmlischen Influenz und Impression Elementarischer Operation und Würckung irdischer Substanz und Wesens, daß aus solcher Vermischung nachmahls die Elementa entspringen, als Wasser, Luft, und Erde, die gebähren denn durch Hülffe des Feuers, welches darinnen verborgen liegt, durch eine warme Kochung eine Seele, Geist und Leib, diese drey sind die ersten Principia, die gehen endlich durch die Coagulation in einen Mercurium, Schwefel und Sals. Wenn solche drey zusammen gesetzt werden, geben sie, nach Art ihres Saamens, es sey in welchem Reich es wolle, ein perfect und vollkommenes Corpus. Denn es sind alle Dinge der ganzen Welt, so mit Augen können gesehen, und mit Händen betastet werden, in die drey Reiche, als das Animalische, Vegetabilische und Mineralische getheilet, 2c. Die Mineralien haben ihren Anfang und Saamen (wie die Animalia und Vegetabilia) auch von Gott dem Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden, aus dem gestirnten Himmel, durch die Influenz

fluenz der syderischen Impressiōn, aus einer li-
quorischen, lufftigen Substanz, durch einen mi-
neralischen Geist, sulphurische Seele und irrdi-
sches Saltz, in ein jedes Corpus gesetzt und einge-
gangen zc. Bernhard schreibt: Gott hat gemacht
im Anfange eine confusam Materiam, unordent-
lich, welche wohl war durch den Willen Gottes vie-
ler Naturen, u. daraus zog er quatuor Elementa,
davon macht er Bestien und unterschiedliche Crea-
turen, Animales, Vegetabiles & Minerales.
Die Mineralia in genere sind beschaffen von Erd
und Wasser, aber die Dignitat des Wassers ist
mehr irrdisch denn wässrig, und in diesen Minera-
lien hat es mancherley Formen zc. Du solt aber
wissen, daß die metallische Materie sich allein vom
Mercurio, welcher ist kalt und feuchte, und vom
Sulphure, welcher ist heiß und trucken, mache.
Und wie ich gesagt habe, daß aller Dinge Saame
aus den 4. Elementen beschaffen, also sind auch im
Mercurio und Schwefel die 4. Elementa, ob schon
anfänglich nur die 2. Elementa dominiren, als
kalt und feuchte, und die andern 2. als Hitze und
Truckenheit, den fördern jetzt bemeldten, als der
Kälte und Feuchte, erstlich unterworffen, darum
darffst du nicht gedenccken, daß solche Hitze, dadurch
die Metallen generirt werden, von der Sonnen
kommen, denn dieselbe Hitze wird allda nicht viel
schaffen, sintemahl solche Hitze durch die Erde, in
welcher Centro die Metalla sind, nicht kommen
und würcken kan, denn die Erde ist dicke und grob,
daß der Sonnen Radii nicht dadurch peneriren
kön-

Fönnen. Ihre Hitze aber, oder die Qualität des Feuers, ist in ihnen selbst, weil ihre materia prima aus den 4. Elementen componiret. Ob sie nun wohl in der erste dominiren, so thut doch der continuous motus, den die Elementa haben, dieß darzu, daß sich das Feuer in den Elementen der Materie der Metallen auch erheben, und erzeiget, und fahet also gradatim an, als das würdigste Element den andern zu widerstehen, biß dieselbe letztlich wieder überwindet, und über die andern dominiret. Darum ist ihre anfängliche Hitze nicht von der Sonnen, sondern sie kommt von der Reflexion des Feuers, welches da einzireket die Luft, und ein Element ist, wie auch von der Bewegung der himmlischen Körper, die da stetig Hitze macht, so linde, daß mans kaum mercken kan.

Es gehet aber wohl also zu, wenn sich die 4. Elementa, welche da seyn die 4. Qualitates, den Mercurium bewegen, so erwärmen sie denselben, weil er seine natürliche Hitze in sich hat.

Ob nun wohl in der erst nicht scheineth, daß das Element des Feuers solte letztlich dominiren, dieß weil es so gar durch die Menge der andern Elementen überwunden, so ist doch dieß Element oder die Qualitas Mercurii, welche Ignis ist, neben den andern Elementen der Luft, ob es schon ein gering Theil, vielmehr und weit besser thätiger und kräftiger Element, denn das Element des Wassers, angesehen, das Wasser und Erde im Anfange dominiren, und von wegen der Krafft, so das Feuer und die Luft haben, stellen sie sich mit den andern zweyen

B
min

mindervürdigen Elementen, als Wasser und Erde, zu Kampff, lassen sie nicht dämpffen, oder ohne Unterlaß operiren, sowol als die andern Elementa, und durch Hülffe der natürlichen Bewegung des Feuers und der Hitze der himmlischen Körper, wie auch die Länge der Zeit, überwindet erstlich die Truckenheit Mercurii, einen Grad seiner Feuchtigkeit, und das wird denn Bley. Also fährt sie fort, überwindet noch einen Grad seiner Feuchtigkeit, und das wird Zinn; hernach beginnet sich die Truckenheit zu mehren, verzehret aber eines Theils Feuchtigkeit, auch Kälte, und machet dahero Silber. In Summa, sie fahren fort, machen Kupffer, Eisen und perfect Gold. Und also folget leßlich, daß die zwey Qualitates, die da erstlich überwunden waren, und den andern unterworffen, als der Kälte und Feuchte, daß dieselbe durch ihre Krafft und Motum, so sie haben, beyde Kälte und Feuchte wieder bewältigen, und also nun auch dominiren.

Nun diese 2 angezeigte Qualitates, als heiß und trucken, die überwunden waren, wenn sie beginnen zu erwachsen, sind sie das Feuer oder Schwefel, davon die Philosophi reden, und die Kälte und Feuchte desselben Mercurii ist denn Mercurius. Darnach er nun in der Minera gekocht, nach demselben Grad werden auch alle Metalle. Und das zu erfahren, so mercke, daß das Bley, so es lange im Feuer stehen soll, fleucht und weicht, denn die 2. Qualitates des Mercurii, als Kälte und Feuchte, sind noch nicht alterirt, dergestalt, daß sie stehen
könn-

Könnten durch die Hitze und Truckenheit; Folget also, daß der Mercurius noch nicht genug gekocht, und zu Feuer worden, oder nicht bey ihm vollkommen ist. Denn so das wäre, würde es nicht weichen, sondern in igne, als bey seines gleichen, stehen bleiben.

So fliehen auch alle andere Metalle das Feuer, außer das Gold, doch eins mehr, das andere weniger, und das geschiehet ihrer Kälte und unverdaulichen Feuchtigkeit halber, darum fliehen sie ihre widerwärtiges, und erfreuen sich ihres gleichen; das Gold aber fleucht nicht, auch nimmer, wie in grossen Feuer es auch ist. Darum magst du wohl verstehen aus der Complexion der Metallen, was ihr ignis sey, das die Philosophi auch anziehen. Denn Sulphur ist kein ander Ding, als pur Feuer, heiß und trucken, darinnen lange Zeit in der Minera, durch die natürliche Bewegung der himmlischen Körper sich mit seiner Würckung gegen Kälte und Feuchte setzen. Oder: so du es besser also verstündest, sich führen läßt auf Kälte und Feuchte per modum alterationis, in mancherley Formen der Metallen.

Der erste Grad wird zu Saturno hitzig und schwarz, der andere zu Jove, der dritte zu Luna, der vierte zu Venere, der fünffte zu Marte, der sechste Sole, welche Sonne ist in ihrer metallischen Perfection, durch den Schwefel perfect dirigirt und gekocht. Aus welchen allen du nun klärllich verstehen magst, daß dieser Sulphur kein gemeiner Sulpur ist. Denn so der gemeine Schwefel die

Materie der Metallen wäre, so würden sie gar nicht beständig werden, sondern würden, wie er, im Feuer auch weggehen. Denn unser Schwefel pertricit, und corrupiret oder schwärzet nicht, wie alle Philosophi sagen, doch haben es die Philosophi Schwefel genannt, dieweil sichs in der Minera in sich selbst entzündet, und durch seine würckliche Hitze die andern bösen Qualitates, als ein Feuer oder Schwefel, austreibt, und denselben widerstehet, daß es also nur *Comparatione quadam Sulphur, und nicht re ipsa Sulphur ist.*

Darum schließ ich, und sage, daß die metallische Form durch nichts anders beschaffen, als durch Mercurium und seinen Sulphur, nicht aber einen Fremden.

Idem: Die Natur würcket im Bauch der Erde aus einen Saamen ein Metall, durch die Kochung und Zeitigung, nemlich aus blossen Mercurio, und derowegen kan sie in so kurzer Zeit zu keiner Verfertigung eines Metalls gelangen, denn im Mercurio sind nur zwey würckliche Elemente, als Wasser und Erde, welche die leidende Theile sind, aber Feuer und Luft sind darunter verborgen in ihm, aber wenn sie zur Würckung gebracht werden, nach verordneter Kochung und rechtmäßiger Dickmachung, alsdenn wird ein Metall, und kommt nichts anders im Bauche der Erden darju, als eben desselben Mercurii Kochung und Dickmachung, und hänget der Unterscheid der Metallen nur an zufälligen Dingen. Also bringet die Natur

tur aus einem einfachen Mercurio Gold herfür, indem sie seine Überflüßigkeit wegräumet, welche, weil sie sehr schwer wegzuschaffen ist, dahero wächst auch wenig Gold.

Geber sagt: Im Grunde der Natur des Mercurii ist der Sulphur, der es vollmacht und digeriret durch lange Verharrung der Zeit, in den Adern der Erde oder Minern.

Pantaleon spricht: Die himmlische Körper werfen stetig ihre feurige Strahlen in den Mittel-Punct der Erde, und nachdem sie von dannen zurück geschlagen werden, steigen sie wieder ohne Aufhören hinauf durch die Erde, und im Durchgehen gerinnen sie zusammen im Körper des elementarischen Wassers, aus welcher Zusammenrinnung entspringet dasselbe wunderliche erste Metall, welches wir Quecksilber nennen, welches hernach durch die innerliche Wärme weiter durgangen und gekocht wird.

Dahero sind die Erzk-Gruben in der Tiefe reicher als oben, weil daselbst die Wärme mächtiger, und welches daraus folget, eine grössere Abscheidung vorgehe der unnützen Theile. Denn durch diese einige wird, vermittelst der Wärme, aus Quecksilber Gold gezeuget. Daß aber viel fremde Unreinigkeiten in dieser Zusammenlauffung mit eingemischt werden, das geschieht zufälliger Weise, nicht mit Vorsatz des Würckenden, ob es wohl zu der Zusammenfließung des geschaffenen Dinges nicht wenig hilft, und dahero auch gern mit hinein genommen wird. Das Gewichte aber des

Quecksilbers kommet her, entweder aus einer sonderbahren eingepflanzten natürlichen Eigenschafft des Quecksilber-Saamens, oder von der Dickmachung und Zusammenrinnung des Wassers, welches gläubiger ist. Denn das Gewichte muß von einem Körper kommen, welcher eben so viel wiegt, weil es von nichts nicht kan hergenommen werden.

„Wird derowegen das elementarische Wasser zusammen getrieben von einen sonderbahren „astralischen Schwefel in einen dunckeln und „schweren Körper, so Quecksilber genennt wird. „Dasselbige wird aber hernach durch fernere Kochung und Begwerffung seiner Überflüßigkeit „in Gold, als den Entzweck der metallischen Natur, gebracht, folgender massen:

Zu metallischen Quecksilber steckt ein verborgenes Feuer hauffen, um solches in der Erde, ist gleichermassen ein würckliches Feuer oder Wärme, die nichts anders ist, als kleine schweflichte feurige Stäublein, welche in den Erzk-Gruben überflüßig vorhanden sind. Weil nun das himmlische und das irrdische Feuer eines Geschlechts seyn, und ein gleiches einen Eingang in seines gleichen hat, dahero gesellet sich diese äusserliche Wärme allmählig zu ihrem Mercurialischen Schwefel, und nimmt in selbigen einen Leib an sich, und indem solches geschieht, werden abgesondert die andern grobe irrdische Schwefel, die eben um derselben Ursache willen daselbst Freundschaft suchen. Wenn dem endlich dieselben nach langer Zeit gänglich abgesondert worden, wird der Schnee-weiße Kern des Queck-

Quecksilbers, der vom innerlichen reinen Feuer noch hitziger gemacht worden, zu einem feurigen Körper zusammen getrieben. Woraus folget, daß das Gold gegen andere unvollkommene Metallen gleichförmig sey, nicht aber in Ansehung gegen dem gleichförmigen Quecksilber, weil selbiges mehr corporalisches Feuer in sich hält, als das lebendige Quecksilber, so entweder von Natur, oder durch Kunst gleichförmig gemacht worden.

Weil aber diese wirkende Wärme, so im Mercurialischen Schwefel in die Enge zusammen getrieben und corporalisch worden, zufällig ist, und mit der wässerigen Materie des Mercurialischen Körpers nicht so gründlich vereiniget worden, wie der wesentliche Schwefel des Mercurii, dahero kan auch solcher Gold-Schwefel durch Kunst abgetrennet werden, bisweilen mit, bisweilen auch ohne Zerstückung des Gold-Körpers. Dieses wird manchen seltsam fürkommen, wiewohl es die lautere Wahrheit ist.

Daß aber das Feuer in gewisser Materie corporalisch wird, und das Gewicht vermehret, siehet man, wenn man den gegossenen König des Spieß-Glases mit einem Brenn-Spiel zu Asche macht. (NB. Was die Corporalisch-Werdung des Feuers durch den Regulum Antimonii betrifft, kan hiervon nachgeschlagen werden Johann Kunckel von Löwenstern in seinen chymischen Observationibus, welcher hierinne das contrarium statuirt.)

Ein ander Autor schreibt: So bald der Anfang
B 4 aller

aller Dinge, das ist Wasser, Luft, mit ihren imprägnirten Salz-Geiste in die Erde dringen, so erzeigen sie sich nachmahls durch die natürliche Wärme oder das Feuer der Natur auf mancherley Art. Als in superficie terræ zu Kraut, Gras und Blumen ꝛc. Weiter hinein aber, da sie nicht capabel sind auszuwachsen, in ein Salz, so auch Salz bleibet. Und noch weiter in die Erde, in derselben verschlossenen Speluncen oder Höhlen, in einen Schwefel und Mercurium, und wo Salz und Schwefel zusammen kommen, so wird daraus erstlich Vitriol, aus solchen aber hernachmahls leichte ein Mercurius.

Gleichwie aber nun bekannt, daß auch über der Erde aus gemeinem Schwefel und gemeinem Salz ein ganz natürlicher Vitriol zu machen; Also ist auch nicht weniger unwissend mehr, wie daß Schwefel und Mercurius einerley Geburt und Herkommens sey, und wo Schwefel, allda auch Mercurius, und wo Mercurius allda auch Schwefel sey.

Der Autor des groß und kleinen Bauers sagt: Ihr solt verständiget seyn, daß die Natur in der Erde ihre Gänge und ihre Adern hat, die da salzhastige, klare und unklare Wasser sauffen, lecken, trieffen und geben, wie denn in den Bergwerken zu sehen, daß immer scharffe und salzhastige Wasser trieffen. Wenn nun die scharffen salzhastigen Wasser von oben herab trieffen, oder dringen, denn alle schwere Dinge sencken sich nach der Tieffe, denn begegnen die sulphurischen Dünste von

von unten, ex centro terra kommend. Befin-
det sichs nun, daß die salzhafftige Wasser rein und
klar seyn, und auch die sulphurischen Dünste rein
seyn, und sie einander begegnen und antreffen, so
giebts ein gut Metall, daran die Natur auf tau-
send Jahr mehr oder weniger zu arbeiten hat, ehe
sie es vollkommen macht, und solches wegen Unrei-
nigkeit, entweder der mercurialischen salzhafften
Wasser, oder des sulphurischen unreinen Dunstes.
Wenn die beyde sich nun einander empfangen, in
einer beschlossenen Kluft oder Stein, so steigt aus
diesen beyden ein feuchter, dicker, feister Dunst,
aus würcklicher Wärme der Natur, die fest sich,
da sie keine Luft hat, denn sonst flöhe sie weg. Und
aus diesem Dunst wird sodenn eine Mucilago
oder schmierige Materie, weiß wie eine Butter, die
nennet Matthesius eine Gur, läßt sich schmieren
wie Butter, wie ich denn solches auch eben hier
oben auf Erden in der Hand beweisen kan; die
Gur wird auch offt von Berg-Leuten gefunden, a-
ber es kan nichts daraus gemacht werden, denn
man weiß nicht, was die Natur allda vor ein Werk
vor der Hand hat, es könnte so bald ein Marcasit
seyn als ein Metall. Die zusammen gefeßte Ma-
terie wird darnach durch längwierige linde Ko-
chung der Natur in eine metallische Form oder
massam gebracht, und ist die erste Form der Me-
tallen eine bleyichte Materie, darinnen allezeit ein
Körnlein fixe von der Luna oder Sole verborgen
ist, welches als ein Saame immer fortwächst,
und zu der Vollkommenheit der Luna eilet, da-
rum

rum sie billig Lunaria auch wohl Sonnen-Wendel genennet wird.

Glauberus in seinem Opere. minerali Part. II. schreibt: Es ist klar, daß die Astra oder Element des Feuers, der Metallen Saamen giebt, den die Luft herunter in das Wasser führet, allwo er eine greiffliche Gestalt oder Leib annimmt, den die Erde umgiebet, nähret und mehret, und denselben von einer Gestalt zur andern, bis zu einem vollkommenen Metall, auszeitiget und gebähret. Denn das centralische Feuer im Erdboden, welches von dem obern Gestirn gewürcket, und hierunten angezündet wird, ist wie das Herz in einem Thiere, welches auch allezeit warm ist, und durch seinen lebendigmachenden Geist den ganzen Leib erhält. Und gleichwie sich in einem Thiere das Blut in den Adern durch den ganzen Leib austheilet, solchen zu erhalten; Also auch die Metallen in der Erde, als dem Bauch des grossen Thiers der Welt. Denn wenn das centralische Herz-Feuer in der Erde nicht solche kräftige warme Geister von sich gäbe, und den Erdboden damit erwärmete, so würde alles todt und unfruchtbar seyn; Nun es aber geschiehet, so ist die Erde fruchtbar, und bringet Bäume, Kraut und Gras zur Erhaltung der Thiere, reichlich herfür. Sind also die Vegetabilia samt denen davon sich nährenden Animalien nur dem äußersten und geringsten Theil des grossen Thiers oder ganzen Erdbodens, die Metalla aber dem besten Geblüt zu vergleichen. Denn um so viel besser das Geblüt im Microcosmo ist, als die
durch

durch des Geblüts Circulation und Bewegung verursachte und herfür gesprossene Haare und Läuse, weil es der Grund und Wurzel dieser ist, und das Leben darinne wohnet; Um so viel sind auch die Metallen besser, als die durch deren geistliche Circulation in der Erde heraus gestossene Animalien und Vegetabilien. Und gleichwie die Blut-Adern im menschlichen Leibe sich austheilen, zu unterst einen dicken Stamm haben, von welchen andere Stämme neben ausgehen, welche dünner seyn, und wieder dünnere von sich geben, und also bis zu den allerkleinsten Sprößlein oder Aederlein einem Baum gleich sich ausspreiten und austheilen; Also auch die Metalla thun. Denn nachdem die Syderischen Kräfte von oben herab, obbesagter massen, durch den ganzen Erdboden unsichtbarer weise bis zum Centro kommen, und wegen der grausamen Hitze daselbst nicht bleiben können, pressen sie zurücke, und gehen aus dem leeren Orte, da nichts ruhen oder bleiben kan, in die Circumferenz, und machen daselbst aus einer bequemen Feuchtigkeit, worein sie sich sencken, (alsdenn Gur genannt) ein solidum und compactum Corpus metallicum, aus welchen denn unzählich viel Gewächse, den Blut-Adern, wie auch den Bäumen gleich, rings herum ausschiessen, fortwachsen, u. sich durch den ganzen Erdboden ausbreiten, also, daß auch die äußersten Gipffel solcher metallischen Bäume oder Gewächse bisweilen bis in das oberste Theil der Erde sich erstrecken. Da sie sich denn denen Menschen zu Tage aus offenbahren, sonderlich wenn

wenn bisweilen an einem Gebürge ein grosser Wasser-Guß einfällt, die Erde wegschwämmet, und also die Adern des festen und harten Metalls dadurch entblösset. 2c.

Daß aber so verschiedene Arten der Metallen seyn, kommt nicht dahero, wie etliche meynen, daß ein jeder hi untlischer Planet sein besonders würcke. Denn so dieses wäre, so müste auch ein jedes Metall allein gefunden werden, welches aber nicht ist, oder doch selten geschieht. Denn ein jedes Bley, jedoch eins mehr als das andere, ist Silberhältig. Also auch ein jedes gewachsenes Zinn hält Gold und Silber. Eisen und Kupffer führt auch Silber und Gold, ob es schon die Berg-Leute nicht glauben. Gold führt immer Silber oder Kupffer, und Silber ist nicht ohne Gold. Und dieses ist von den Metallen geredet, welche entweder im Gebürge Gang-weise allein fortstreichen, oder Körner-weiß in der Erde und Sande, so wohl gediegen, als mit Stein vermischet, zerstreuet gefunden und heraus gewaschen werden, und diese nicht damit verstanden, welche bisweilen als zwey oder dreyerley Metallen in ihren eigenen Gängen neben einander herschleppen, wie es die Berg-Leute nennen, oder überworffen, creutzweise über einander hinstreichen, und auch zu Zeiten zusammen fallen, und einen Gang machen, auch sich wieder von einander theilen. Über dieses nun, wenn ja ein jeder Planete sein eigen Metall generirte, welcher Stern hat denn Wismuth, Kobold, Antimonium und Zinn

Zinn gezeuget? denn diese stöffet man unbillig aus der Zahl der Metallen, weil sie mehr metallisch sind, als der Mercurius, der sich nicht, wie jene, mit andern Metallen gerne verarbeiten läßt. Und findet man etliche Metallen allein, Gangweise, als das Bley und Silber, das Gold aber wird an vielen Orten gediegen oder geschmeidig, von allen Berg abgeseubert, rein aus dem Sande gewaschen, doch nimmer ohne Silber oder Kupfer. Zinn und Eisen aber wird aus dem Sande, und Körnerweise gewaschen, aber allzeit mit Stein vermengert, und diese Körner geben das beste Zinn, Seiffen-Zinn genannt, das gemeiniglich auch mehr Gold hält, als ein aus den Gängen gegrabenes, weil in den Waschen des körnichten Zwitterers oder Zinn Krauppen, auch Granaten, die Gold halten, bekommen, und mit unter das Zinn geschmelzt werden. Desgleichen geben auch solche Eisen-Körner das geschmeidigste Eisen. Den Mercurium findet man theils lauffend, theils in einem rothen Stein, von welchen man denselben austreibet, und also lebendig machen muß. Kupfer wird auch zuweilen in kleinen Kräuplein als ein würfflicher Kiez gefunden. Sonsten wachsen alle Metalla in Klüfften und Gängen im Gebürge, die von ihren Berg durch Pochen, Waschen und Schmelzen rein oder geschmeidig müssen gemacht werden.

Haben also alle Metalla und halbe Metalla ihren Ursprung allein aus einem Saamen oder Wurzel, und ihre unterschiedliche Arten und

Ge

Gestalten werden allein accidentaliter verur-
sachet.

Denn wenn die Astra ihre Kräfte oder Strah-
len in das Centrum Terra werffen, so bleiben sie
nicht einsam, sondern gehen durch einander ver-
mischt wieder zurück in die Klüfte der Gebürge,
sublimiren und destilliren sich wieder über sich,
in den ganzen Erdboden. Wenn sie nun in die-
sem Zurückgehen in der porösischen Erde eine fette
Feuchtigkeit antreffen, hängen sie sich dran, mi-
schen und coaguliren sich zusammen in ein greis-
lich Wesen, darus denn nach Art des reinen oder
unreinen Orts auch ein dergleichen Metall gebohr-
ren wird. Und kan solches auch daraus erkannt
werden, weil in der Erde die Metalla, wenn sie
noch in ihrem Wachsthum liegen, immer zeitiger
werden, und sich je länger je mehr verbessern und
veredlen, welche Verbesserung auch über der Erde
gespühret wird ꝛc.

Becherus schreibt in seiner Metallurgia, oder
Naturkündigung der Metallen also: Die Metal-
len haben ihren Ursprung von zwey unterschiedli-
chen Dämpffen, da der eine Mercurialisch, der
andere aber Sulphurisch ist. Diese zwey werden
durch die Dünste der Berge getrieben, daß sie sich
mit einander vereinigen, und an die klaren Berg-
Steine anhängen, in denselbigen würcken, und
durch die innerliche Hitze der Bewegung sich al-
teriren, coaguliren, und nach dem Unterschied
der Coagulation unterschiedliche Metallen ver-
ursachen.

Die

Die unzeitigen Metalle haben auch eben einen solchen Ursprung, allein, daß sie noch nicht zu der Coagulation kommen.

Excrementa der Metallen haben eben einen solchen Ursprung, sind aber durch äußerliche Accidentien alterirt.

Die schlechten Steine sind nichts anders, als coagulirt Wasser, sowohl von einem animalischen als vegetabilischen Sulphure herrührend.

Die Edelgesteine aber sind mit einem perfecten Sulphure in einem klaren crystallinischen essentiali Aqua pur und lauter coagulirt, und daher perfecter, von welchen unten mit mehrern gehandelt werden soll.

Die Salia rühren her von unterschiedlicher re-gnorum sulphuribus, differiren darinne, daß sie zu keiner Coagulation können kommen, und daß sie secundum qualitatem sulphuris & salis sich alteriren.

Die unterschiedliche Species der Erden sind mit Bituminosis und Salinosis Spiritibus begabt, welche ihnen fest anhangen, und daher gemeinlich adstringirender Natur sind ꝛc.

Mehrere Autores, so von Generatione Metallorum & mineralium geschrieben, anzuführen, achten wir vor unnöthig, weil solches aus denen beygebrachten schon zur Genüge erhellet. Wenden uns also nunmehr zu denen Metallen selbst, da wir denn ein jeglich Metall insonderheit zu betrachten, vor uns nehmen werden.

CAP. I.

Vom Golde.

Das Gold, lateinisch Aurum, soll desjenigen sein Name seyn, der das Gold zu allererst entdecket und gefunden. Im Hebräischen wird es ebenfalls, wie in Französichen, Or genemmet. Auch sagt man, es sey darum Aurora betitult worden, dieweil der Morgenröthe Glanz und Farbe als wie Gold siehet. Andere dargegen sprechen: Aurum komme her von Aurora, ist unter allen Metallen das edelste und beste, und bestehet aus sehr reinen Mercurio und Sulphure, welche beyde auch in einer reinen Matrice von astralischen Feuer dermassen ausgefocht und gezeitiget worden, daß es eine fixe und unüberwindliche Natur dadurch erlanget, welcher im geringsten nichts zu schaden vermag. Denn es bestehet alle Feuerproben, als Quart, Cement, Ausglüen, Durchguß, Verblasen oder Abtreiben, zc. behält in selbigen seine gebührende Farbe, Gewichte und Geschmeidigkeit, so, daß ihm dadurch nichts abgenommen werden kan. Wo es aber durch unterschiedliche chymische Arbeiten im Feuer allzusehr durchgearbeitet wird, so wird es auch flüchtig, und gehet denn, zu des Laboranten größten Verdruß, immer auf und darvon, wie dieses mancher mit seinem Exempel wird attestiren können. Ausser diesen aber muß es obgedachte Proben im Feuer aushalten können, widrigenfalls es von der Reichs-

Reichs-Constitution nicht vor gut Gold erkannt werden kan. Wie vielmahl aber das Gold erwehnte Reichs-Proben eben aushalten müsse, wäre noch wohl Quästionis? Davon folgendes zu erzehlen sich hierher nicht ungereimt schicken wird:

Es soll sich unter dem nunmehr verstorbenen Könige in Franckreich Ludovico dem XIV. zugetragen haben, daß sich bey ihm ein Chymicus angemeldet, welcher sich offerirt, dem Könige jährlich eine gewisse Quantität Goldes einzuliefern, und zwar vermöge seiner Kunst. Da er nun eine ziemliche grosse Probe davon eingegeben, und von solcher denen Wardeynen und Münz-Meistern etwas eingehändiget worden, es genau zu probiren und zu untersuchen, hat es sich in allen gehörigen Reichs-Proben richtig befunden. Nachdem es aber bey fernerer genauer Untersuchung zum dritten oder vierdten mahl quartirt worden, ist die Gold-Probe stüchtig worden, und davon gegangen. Wie nun solches dem Könige referirt worden, hat er den Künstler, so solches Gold durch seine Kunst verfertiget, zur verdienten Straffe wollen ziehen lassen, weil er ihn mit betrügllicher Waare habe hintergehen wollen. Da aber endlich von unterschiedlichen Metall-Berständigen gesprochen worden, wie Gold, wenn es nebst andern Proben, die Quart ein oder zweymahl beständig und fix durchgegangen, vor gut müsse erkannt werden, als ist dem Künstler das Leben wieder geschenckt worden.

Wie weit nun diese recht oder unrecht hierinne gesprochen, das lassen wir iezo an seinem Ort gestel-

stellet seyn, und mögen es die Herren Cräuf-
Wardeyne und Münz-Meister ausmachen. Einmahl
ist gewiß, wenn Gold durch chymische Arbeit all-
zu viel und starck angegriffen wird, daß es, ob es
gleich sonst das allerbeständigste Metall, und fixe-
ste Corpus hat, dennoch flüchtig werde, und da-
von gehe.

Wie nun das Gold in Regno Minerali das
allerbeste und alleredelste Geschöpfe auszumachen
pflaget, deswegen es denn auch nicht unbillig der
Sonne verglichen, auch dahero gar süglich von de-
nen Chymicis Sol genennet wird, weil sein Cor-
pus nichts anders, als lauter coagulirte fixe Son-
nen-Strahlen sind, oder weil es durch der Son-
nen Einfluß soll bereitet worden seyn; Rex Metal-
lorum aber, **der König unter den Metallen!**
diemeil es unter ihnen das allerschönste und voll-
kommenste ist. So ist hingegen in Regno Ve-
getabili das herrlichste Geschöpfe der Wein, und
in Regno Animalii der Mensch. Diese drey, wenn
sie gehöriger maßen, und zwar philosophice, mit
einander vereiniget werden, geben ein Corpus plus-
quamperfectum, welchem das Gold mit seiner
Fixität und Perfection weit nachgeben muß, wel-
ches denn eben dasjenige ist, so von vielen Menschen
so ängstlich, mit vieler Mühe und Kosten pflegt ge-
sucht zu werden. Hiervon vid. Joh. Pharamun-
di Rhumelii Panacea Aurea p. m. 117.

Es ist das Gold das schwereste auch das theu-
reste Metall, unter allen Metallen, läßt sich sehr dün-
ne machen, und so man das Bley ausnimmt, ist es
auch

auch das weichste Metall, von wegen des vollkommenen Mercurii, so darinnen die Ober-Herrschaft führet.

Becherus beschreibet es so in seinem Supplem. in Physicam suam subterraneam, lateinischer Edition, welches wir zu teutsch also hersetzen wollen: Das Gold hat eine sehr reine bleich-rothe Erde, so sich zur Gelbe neiget, und von Natur auf das allerbeständigste mit einer reinen und vollkommenen mercurialischen Substanz vereinigt worden, vermittelst eines formirenden, mischenden, zwingenden, durchdringenden und figirenden Schwefels. Dahero ist dieses Mixtum oder Gemenge auch sehr starck mit einander temperirt und vermischt. Und aus dieser accuraten Vermischung gedachter dreyer Principiorum entsethet die gelbe Farbe, der Klang, die gleichartige Schmelzung, die grosse Schwere, die rechte Verwunderungswürdige Geschmeidigkeit und angenehme Weiche. Es nimmt in sein Mixtum oder Gemenge nichts ein, als was mit ihm überein kömmt, und seiner Natur ist; wird aber doch durch die Erde des Martis oder Eisens überwunden, durch welche es irreducibel gemacht, und in ein Pulver und Erde verwandelt wird. Auch geschiehet solches durch eine mercurialische Erde, vermittelst welcher es im Gegentheil so flüßig wird, als ein Mercurius oder Quecksilber, wodurch denn sein Temperament gänzlich verändert wird, und sich also, entweder zur Trockene oder Feuchte, zu neigen beginnet. Es wächst in unterschiedlichen Theilen der Welt, in

vielen Erz-Gruben, doch kömmt das allermeiste aus Peru, von dar es in Barren und Zainen, durch die Spanischen Gallionen, nach Cadix gebracht wird.

Aus Asia, Africa und Europa wird auch Gold gebracht, bald in ganzen Stücken, welches Jungfrauen-Gold genennet wird, bald in Körnern, bald in Steinen, bald als wie Flitterlein.

Das Jungfrauen-Gold ist so rein aus dem Schacht gekommen, daß keiner weiter Reinigung nöthig hat; ist auch so geschmeidig, daß man ein Siegel, wo man will, dreindrücken kan. Werden Stücke von unterschiedener Grösse gefunden.

Das andere Gold in Körnern, Gold-Körner, ist nicht so rein, als wie das erste.

Das dritte ist mit andern Metallen, Marcasit oder Mineralischen Steinen und Quarz vermischet, die machen zusammen einen Stein, welcher Gold-Erz genennet wird.

Das vierte, Gold-Staub oder Gold-Flittern genennet, ist mit Sande vermischet. Die letzten drey Gattungen befinden sich gemeinlich am Grunde der Ströme, welche über die Gold-Adern, oder doch nahe dabey, nach starcken Platz- und Schlag-Regen weglauffen. In Africa siehet man viel Schwarzen, welche nichts anders thun, als tauchen und Gold suchen, welches vielleicht denen Alten zum güldenen Fließ Gelegenheit gegeben.

Das Gold wird auf allerhand Art gereiniget, durch die Capelle, durchscheiden, cementiren, durchs

durchs Antimonium, von welchen untem beym Scheiden gedacht werden soll.

Die Grade der Reinigkeit des Goldes werden Karat genennet: Ein Karat Gold ist dem Gewichte nach der 24ste Theil eines Klumpen reinen Goldes, er mag so groß seyn als er will; Z. E. Ein Karat von einer Unze recht wohl gereinigtes Goldes ist ein Scrupel oder 24. Gran.

Das zum höchsten gereinigte Gold wird Gold von 24. Karat genennet, denn, wenn man eine Unze von solchem Golde auf die Probe setzet, so muß ihm nichts abgehen; Gehet aber einer Unze Gold auf der Probe 1. Scrupel ab, so heist es Gold von 23. Karat, gehen zwey Scrupel ab, so heist es von 22. Karat, und so fort an. Allein, die meisten Schmelzer glauben nicht, daß es Gold von 24. Karaten gebe, dieweil doch allezeit etwas, obschon nur weniges Silber beym Golde bleibe, wenn es auch noch so gut gereiniget würde.

Das Gold vermischet und vereiniget sich auch überaus leicht mit dem Quecksilber, und wird alsdenn *amalgamirt Gold*/ Amalgame d' Or, Amalgama Auri genant. Man setzet Gold in ganz kleine Stücklein zerschnitten, in einen Schmelz-Diegel ins Feuer, und läßters glüen, schüttet darzu achtmahl so viel Quecksilber und rühret die Materie mit einem eisernen Drate wohl um, verspüret man denn, daß es in einander gegangen, welches in gar kurzer Zeit zu geschehen pfleget, so schüttet man es aus, in ein irden Geschirr voll Wasser, darinne laufft es zusammen, daß mans zerreiben

kan. Hierauf wäschet man es, damit die Schwärze davon komme, und bringet das übrige Quecksilber, das nicht eingehen wollen, davon, indem man es in ein Stücklein Leinwand schüttet, und ein wenig mit dem Finger drückt. Es wird aber darum so viel Quecksilber zum Golde gesetzt, damit es sich desto besser damit vereinigen möge, denn je mehr Quecksilber zum Amalgama genommen wird, je gelinder wird es, und je besser läßt es sich tractiren. Das Gold aber kan mehr nicht als eine gewisse Menge Quecksilber annehmen, wenn nun seine Pori davon sind voll worden, so ist der Rest nichts weiter nütze.

Das amalgamirte Gold wird zum vergulden gebraucht, denn es läset sich auf der Arbeit gar wohl ausbreiten.

Das gereinigte Gold strecket sich unter den Hammer weit besser, als einig ander Metall. Die Goldschläger schlagen es zu überaus dünnen Blättlein, die sie in kleine Büchlein zu legen pflegen. Diese Blättlein werden zum Vergulden gebraucht, auch in der Apothecke, und viel eher zur Arzenei genommen, als einige andere Art des Goldes, wie es auch zugerichtet ist, denn es läset sich nicht nur sehr flüchlich mit den andern Stücken vermischen, sondern machet auch den Arzeneien ein schönere Ansehen, indem es wie Füncklein oder Flitterlein darinnen erscheinet.

Ob nun wohl die alten Autores das Gold, als eine ganz sondere Herksterkung gehalten und verordnet haben, so können wir dennoch an demselben

selben keine solche Krafft bemerken. Die Erfahrung bezeuget vielmehr, daß es in eben den Gewichte und wie man es hat eingenommen, durch den Stuhl wieder weggehe, diemeil es viel zu harte ist, und von der schwachen Säure in dem Leibe unmöglich kan durchgangen und verdauet werden. Denenjenigen aber ist es gut, die zu viel Quecksilber haben in den Leib bekommen, denn da amalgamirt und vermischet es sich mit ihm, und figiret ihn dergestalt, daß er nicht mehr thun kan, wie vorhin, hernach gehet dieses Gemenge, entweder mit dem Urine, oder mit dem Stuhlgang fort. So dienet es auch denen Zinn- und Bleygiessern, auch denen Glasern, wider ihre Colica, welche sie sich durch den Bley-Dampff zugezogen haben.

Der Mercurius hänget sich dermassen leichtlich an das Gold, daß wenn jemand, der mit dem Quecksilber zum saliviren ist bewogen worden, einige Stücken Gold in den Mund nimt, sie gemeinlich in kurzer Zeit weiß werden, ohnerachtet sie niemand angerühret. Dieses Quecksilber wird davon gebracht, wenn man das Gold ins Feuer leget, und mit etwas Weinstein-Öel reibet.

Wir haben oben gedacht, daß in America das allermeiste Gold gefunden werde, so sind nechst Peru annoch vor andern berühmt die Landschaft Xaynana, allwo die Berge ein wenig hoch in die Luft gehen, welche mit vielem Gold-Sand besireuet liegen, welches die Einwohner auf folgende Weise zu sammeln pflegen: Sie graben mit der

lincken Hand in den Berg hinein, das Loßgescharrere empfangen sie mit der Rechten, und heben es auf, doch achten sie solches eben nicht so hoch, wie man bey uns das Eisen achtet, denn, wenn Fremde zu ihnen kommen, so schencken sie ihnen ganze Hände voll, und solches ist nicht so klar, wie der Sand bey uns, sondern man findet gar offt Körner darunter, so 8. bis 9. Unzen wiegen.

In der Provinz Cipagora findet man gegen Süden sehr viel Gold-Adern, und bey dem Anfange der Provinz Cimbaga ist eine sehr breite und lustige Ebene, darinn viel goldreiche Sand-Bäche fließen. Als auch Columbus in diese Landes-Gegend kommen, und die Einwohner um Gold angesprochen, haben sie ihn reichlich damit beschencket.

Von der Insel Doningo oder auch Hispaniola wird gerühmet, daß ihre Flüsse und Bäche viel Goldes führen, und jemahlen Gold-Körner gegeben, die dreytausend Ducaten und drüber gewogen.

Von der Stadt Zamora meldet Herrera, cap. 17. & 18. daß unter des Gvico Regierung man viele Gold-Zähne gefunden, darunter etliche Stücke oder Körner über 4. Pfund gewogen haben.

In Neu-Granata, absonderlich bey den Städten los Remedies und Saragossa, trifft man so viel Gold an, daß offt 10. bis 14000. Mohren an solchen auszu graben, sich gebrauchen lassen.

Summa: Die Menge des Goldes in West-Indien

Indien ist so groß, daß die Peruanische Könige sich nicht mit kleinen und grossen güldenen Gefassen, als Schaalen, Bechern, Flaschen, und grossen Wasser-Töpffen begnügen lassen; Sondern auch gar Sänfften und Stühle von klaren Golde führen.

Dieses wäre nun überhaupt von Golde geredet. Man hat auch vielerhand künstliche Observationes, welche mit und durch das Gold practiciret werden können, als sollen einige folgen:

Gold schmeidig zu machen.

Rz. Salmiac, Mercurium sublimatum, jedes gleich viel, dieses mache zu einem Pulver, von welchen man ein wenig zum Golde thun kan, dieses macht das Gold sehr geschmeidig. Will man es aber erst nach den Guße geschmeidig haben, so verfabre damit folgender Gestalt:

Der Zain, so gegossen ist, wird über Nacht in einen Cement-Ofen gelegt, in einen Topff, doch so, daß es glüe, aber nicht schmelze, so wird das Gold sehr geschmeidig.

Ein anders.

Rz. Reingestossen Ziegel-Meel, Part. IV. gestossen Nalk, roth calcinirten Ungerischen Vitriol, Sal Ammoniacum jedes 1. Part. Stoffe alles klein, und feuchte es mit etwas Urin an, hierauf das unreine, schlechte dünngeschlagene Gold, damit stratificiret, in einer Cement-Büchse oder Ziegel wohl perlatiret, 6. bis 8. Stunden cémentiret, doch, daß es nicht kiese, so dann gehet aller

Zusatz an Kupffer und Silber hinweg, und man bekömmet ein hoch-gradirtes Gold, solte dieses im ersten Cement aber nicht so fein seyn, als man es verlangt, so wiederhole es mit frischen Cement-Pulver, so wird es noch einmahl so gut.

Dem Golde eine schöne Farbe zu geben.

Nimm rein Salz und Schwefel, laß es in Wasser mit einander sieden in einer Eierschale, man muß aber das Häutlein erst aus dem Ey wegnehmen, und Achtung geben, daß die Schale nicht verbrenne. Mit selbiger Materie das Gold bestrichen, machet es viel schwerer und schöner. Man kan auch Knoblauch in Urin sieden, und das Gold darinne ablöschen, wird recht schöne.

Weißem Golde die Farbe zu geben.

Manches Gold ist weiß, fast wie das Silber, hält doch alle Proben des Goldes: Solchem nun die Farbe zu geben, bedienet man sich folgendes.

℞. Vitriol 8. Loth.

Salmiac.

Grünspan, ana 4. Loth.

Alaun, 2. Loth.

Otri. ℞. 6. Loth.

Diese Stücke alle zusammen, thue in eine Pfanne, lege es auf einen Stein, reibe es ab zu einem klaren Pulver. Nimm den Test, und siehe, daß er gerecht sey; setze ihn in das Kohlfeuer, und laß ihn eine ganze Stunde stehen, daß er glüend werde. Als denn nim das weiße Gold auf einen Stein, und reibe es kleine, setze es auf einen Rost, und bla-

fe

se zu, daß es flüsse; Alsdem nimm das Pulver, schlage es ihm zu, so wird es gleich Gold seyn, am Gewichte und allen Eigenschaften.

Kale zu vergulden.

Nimm Aqua Regis, drey Quentl. worinnen 7 Ducaten solviret wird, zu dieser Solation setze so viel Salpeter, als sich kan auflösen; In diese Solation leget man nachmahls reine Fuchlein, ziehet sie wieder heraus, und läßet sie in das übrige Wasser abtröpfeln, trocknet sie hernach wieder, und verbrennet sie, so giebt es einen braun-schwarzen Zunder, dieser wird in einer Schachtel oder hölzernen Büchse verwahret. Wenn man nun das Silber vergulden will, so reibt man es mit diesem Zunder mit Speichel, so wird es schöne verguldet. Dieses kan man auch an solchen Geschirren brauchen, welche schon mit Quecksilber verguldet, und hin und wieder weisse Flecken durch Länge der Zeit bekommen haben. Alsdem reibe man dieselbe nur mit diesem Pulver oder Zunder, so gleich kömmt die Gold-Farbe wieder, und ist so dauerhaft, als die mit Quecksilber.

Muschel-Gold.

Nimm einige Gold-Blättlein, reibe sie auf einem Reibestein mit Jungfer Honig, so lange, biß diese Massa unter dem Läuffer oder Ober-Stein ganz nette gebracht ist; denn thue es in ein Glas helles Wasser, rühre es um, giesse das Wasser ab, biß es klar wird, nimm nachmahls ein Loth Scheide-Wasser, laß das Gold zwey Tage darinne, nimm

es nachmahls heraus, so ist es fertig; Hiervon kan man etwas mit Gummi-Wasser anmachen, und in ein Mischlein thun.

Ein artig Experiment ist auch, wenn man wissen will

Wie viel Gold zu Verguldung eines Geschmeides gebrauchet werde.

Man leget das Geschirr, so verguldet werden soll, in eine Waage-Schale, in die andere hingegen kommt so viel fein Silber, bis die Waage in der Luft gleich innen stehe; lässt alsdenn die Waage in das Wasser, so wird das Geschirr tieffer gehen, so dann leget man so viel Gold auf die andere Seite, bis die Waage wieder gleich werde, so hat man die Verguldung gefunden.

Verguldeter Arbeit eine schöne Farbe zu geben.

Nimm rein Sals und Schwefel, laß es in Wasser mit einander sieden, in einer Schaale, mit dieser Materie bestreiche das Verguldete.

Eine Gold-Tinctur.

Man trägt etwas Gold auf Sal Duplicatum, welches solches bald roth färben wird, nachmahls geußt man Spiritum Vini darauf, so wird es hochroth, läßt es etwan 8. Tage in digestionem auf einem warmen Sande oder Ofen stehen, alsdenn wird es blicht werden.

Oder:

Solvire Gold, das in Aqua Regis solviret ist, noch einmahl, so wird ihm alle Terrestrität be-

nom-

nommen, ziehe es nachmahls ab zu einem Pulver, giesse einen guten Spiritum Vini darauf, der sich denn gleich hoch roth färben wird, giesse diesen ab, und einen andern wieder drauf, so lange er sich tingiret. Diese Tinctur inspissire nachmahls zu einem Del oder Pulver.

CAP. II.

Vom Silber.

Das Silber ist auch ein edles Metall, doch etwas unedler und unvollkommener, als das Gold, hat aber doch vor denen übrigen Metallen, wegen seiner Beständigkeit im Feuer, den Vorzug, hat in seinem Gemenge eine weisse Erde oder Schwefel, welche mit reinen und gnugsamen Mercurio vermischt und wohl vereiniget worden. Ist dannenhero sehr weiß, glänzend, bestehet auf der Capelle, läßt sich ziehen, schlagen und ausdehnen, doch nicht so leicht, als wie das Gold, weil es in seinem innersten weniger Mercurii besitzet, als dieses. Jedoch sind seine Principia rein und vollkommen, und innerhalb der Erde durch die centralische Wärme vollkommlich gekocht und ausgezeitiget.

Wird von denen Chymicis auch mit dem Nahmen desmonds belegt, weil die Astrologi und Alchymisten glauben, dieses Metall und der Mond bestünden aus einerley Materie, und daß jenes von diesem, zu seiner Nahrung, dessen Einfluß unaufhörlich empfienge, auch sonst an unterschiedlichen Sachen dem himmlischen Monde verglichen.

Beche-

Becherus beschreibet es loco supra citato folgender maßen: Das Silber ist wegen seiner Vermischung dem Eisen einiger maßen gleich. Denn wie des Eisens sein Mixtum oder Gemenge aus vieler rothen, stiptischen oder adstringirenden Erde, wenigern Fetten und sehr wenigen Feuchten bestehet, oder, wie die Chymici zu reden pflegen, aus vielem Salze, wenigern Schwefel, und gar wenigem Mercurio herstammet: Also bestehet auch das Silber aus viel weisser Erde, wenigen Fetten, und noch wenigern Feuchten, oder aus vielem Salze, wenigen Schwefel und wenigern Mercurio. Ist aber darinne vom Eisen unterschieden, daß des Silbers seine Erde weiß, edler, besser alterirt und zarter, auch daher mit der mercurialischen Substanz stärker und vester verknüpft, wegen des vollkommenen Schwefels, so eben der Vermischung Ursache ist. Wenn also nun das Silber soll in Gold verwandelt werden, so muß desselben weisse Erde in eine rothe verwandelt, und ein Theil derselben entweder abgezogen, oder mehr vom Mercurio zugesetzt werden, widrigen Falls kan weder die Farbe noch das Gewicht, dem Golde gleich, hervor gebracht werden.

Es wird in Europa aus vielen Bergwercken gezogen, kömmt aber in weit grösserer Menge aus America, z. E. von Rio de la Plata aus Peru. Es ist vielmahls mit weissen Crystallen-Stein oder Quark vermenget, und mit Gold, Kupffer und Bley vermischet. Wenn es nun aus dem Schachte kömmt, so reinigen sie es mit Quecksilber, und ver-

verführen es hernach. Die es aber so hoch reinigen wollen, als es nur immer seyn kan, verrichten solches durch die Capelle, davon unten zu sehen ist.

Was bey dem Golde ein Karath genennet wird, das heist bey dem Silber ein Scrupel. Also hat eine Unze 24. Scrupel, die machen 24. mahl vier und zwanzig Gran. Nun dürffte einer solchen Unze Silber bey dem Probiren nichts abgehen; wenn ihr aber ein Scrupel auf der Capelle abgethet, so ist das Silber nur von 23. Scrupel; fehlen ihr zwey Scrupel, so ist es nur von 22. Allein vom Silber sagt man nicht, es hält 24. Scrupel, als wie vom Golde, es hält 24. Karath, sondern der silberne Scrupel wird duplirt, und heist das rein- und feinste Silber; Silber, das zum Silber-Geschirr gebrauchet wird, hält einen Theil Kupffer, auf 24. Theil Silber, hingegen das capellirte Silber mehr nicht, als einen vierdten Theil auf 25. Theil Silber.

Das feinste Silber wird zu ganz zart und dünnen Blättlein, wie das Gold, geschlagen, wird zum Versilbern und auch zur Arzenei gebraucht. Es dienet auch das Silber für solche Leute, welche zu viel Quecksilber in den Leib bekommen haben, es sey entweder durch Reiben, oder durch den Mund geschehen, denn es verbindet oder amalgamirt sich mit demselbigen im Leibe, und benimmt ihm die Macht. Man läset es von 4. Gran bis auf einen Scrupel schwer einnehmen, ja man kan noch mehr davon geben, ohne daß einige Gefahr dabey zu besorgen.

Silber

Silber rein und hell zu machen.

Man nehme Rocken = Stroh, brenne es, und reibe das Silber damit.

Oder:

Nehmet Seiffensieders-Lauge, thut darein Alaun, waschet damit das Silber, und lasset es an der Sonnen trocknen.

Silber ganz schmeidig zu machen.

Man nehme gegossenenedisch Glas, und Benedische Seiffe, reib es unter einander, so das ungeschmeidige Silber treibet, denn thue das geflossene Glas und Seiffe fein gemachsam darein, so gehet der grobe Schwefel in den Fluß, und wird das Silber geschmeidig.

Silber in Gold zu zeitigen.

Man mache ein Amalgama von 2. Loth Gold, und 16. Loth vom Mercurio vivo, hierzu thue man Schwefel zwen Loth, alles etliche Stunden durch einander gerieben, thuts nachmahls in eine Phirole, und regieret das Feuer mit gelinder Wärme. Die Phirole verstopffet man mit ein wenig gekäuten Papier, haltet mit dem Feuer an, bis alle Feuchtigkeit abgedämpffet ist, denn lasset das Feuer ausgehen, und das Glas erkalten, sigilliret die Retorte Hermetice, und gebet gradatim Sublimir-Feuer, welches um 24. Stunden zu thun ist; Wenn das Gefässe wieder erkaltet, brechet es auf, und nehmet die Materie heraus, reibet es alles zusammen eine gute Zeitlang, sowohl das, was sich sublimiret hat, als das, welches an dem Boden

lies

lieget, und setzet 2. Loth neuen lebendigen Schwefel zu, und sublimiret es auf diese Weise, wie zu erst geschehen, wiederholet diese Arbeit zum wenigsten sieben mahl, und setzet allemahl zwey Loth lebendigen Schwefel zu, so wird die Materie zu einem braun-gelb-röthlichen Pulver werden, welches gar flüßig seyn, auch unter dem Reiben selber zehe werden wird, gleich als wäre es feuchte, so werdet ihr 4. Unzen figurter Materie haben, welche, so sie einzeln auf 20. Loth Silber in starcken Fluß geworffen, auf den Test per Saturnum abgetrieben, und in Aquafort geschieden, 8. Loth fein Gold giebt.

Zinen Schwefel aus dem Antimonio, so Lunam verguldet/zu machen.

R. Mineram Antimonii, mit schönen, rothen, blauen und andern Farben, reibet es auß kleinste, alsdenn sublimiret unter einem blinden Helm, so setz sich oben ein rother Schwefel an, denselben nehmet, und reibet Gold-Blätlein darunter, bis sich die Gold-Blätlein wohl damit vereinigen, so wird ein Pulver, als rothe Corallen, daraus, dieses tragt ein Theil auf geflossen Silber, so tingiret es zwey Theil in Gold. Bringt man diesen Sulphur mit dem sublimirten Mercurio in die Solution, so tingiret es etliche 100. Theile.

Ein schöner Silber-Fluß zum Gießen in Flaschen.

Nehmet ein Loth Salmiac, Glas-Galle auch ein Loth, Weinstein ein halb Loth, Borax ein halb Loth,

Loth, Alaun und Salpeter ein halb Loth, diese Dinge vermischet geben einen schönen Fluß.

Noch ein schöner Fluß.

Nehmet gelben Aigtstein, Glas-Galle und Seife, jedes gleich viel, reibet es zu Pulver, und wenn man gießen will, so lasse man es mit diesem Pulver fließen.

Ein gut Silber-Schlag-Loth.

Silber zwey Theil, des besten Messings oder Glitter-Goldes 1. Theil, das Silber muß zuvor geschmolzen seyn, ehe man den Messing hinein thut; Man muß es nachmahls nicht lange schmelzen lassen, wenn der Messing geschmolzen, sonst verrauchet der Messing.

Silber oder Gold so netze aus dem Tiegel zu gießen/ daß sich nicht das allergeringste anhänge.

Nimm Pech, Wachs und Unschlitt, eines so viel als des andern, laß gelinde unter einander zergehen, ziehe alsdenn ein Papier durch, laß es erkalten. Wenn du nun gießen wilt, so wirff etwas davon in Tiegel, so fließen die Metalle gar gerne, dann gieße es unter der Flamme aus, so bleibt nicht das geringste im Tiegel hangend, und wird also vieler Unrath vrrmieden.

Ultramarin blau.

Nehmet fein Silber 1. Loth, so durchs Scheidewasser calciniret ist, Salmiac ein Quentgen und 15. Gran, Efig, so viel genug ist, menget es unter einander, biß das Silber im Salmiac sich gesehet hat, gießet sodann den Efig herab, thut diese Materie,

terie, so sich gefezet hat, in einen Kolben, verschlieset ihn wohl, lasset es also 25. Tage stehen in warmen Pferde-Mist, al: denn hat man eine schöne Himmel-blaue Farbe und Ultramarin, damit zu mahlen.

Muschel-Silber

Wird eben wie das Muschel-Gold, dessen oben gedacht, gemacht, nur daß man statt des Goldes Silber-Blätterchen nimmt. Doch ein schön

Silber-Weiß

zu Miniatur-Mahlen zu verfertigen, kan solches auf diese Art gemacht werden: Man nehme fein Silber, so viel man will, granulire es, oder lassē es ganz, solvire es in Scheide-Wasser 24. Stunden lang, wenn es aufgelöst, so præcipitiret es mit Saltz-Wasser, so sezet sichs zu einem weissen Pulver, dieses mit Wasser abgefüßt, und in einer irdenen Scherbe trucknen lassen, und wenn man es brauchen will, vermenge mans mit Gummi-Wasser und ein wenig Zucker-Canti. Dieses giebt bey dem Miniatur-Mahlen denen kleinen Bildern den schönsten Anmuth, wenn man das weiße Püncklein, oder Blick in Augen, absonderlich bey sehr kleinen Stückgen, statt des Bleiweißes, solches mit Silber machet.

CAP. III.

Vom Kupffer.

Das Kupffer, lat. Cuprum, hat seinen Nahmen von Cypro, dieweil das erste Kupffer in

der Insel Cypren soll gefunden worden seyn, ist ein unvollkommenes Metall, welches wenig vom Saltz und Mercurio, aber viel von dem rothen und irdischen Schwefel hat, und voller Vitriol: Nichts desto weniger aber ist es viel reiner, als das Eisen, und hat nicht so viel Erde und Saltz, daher es auch kommt, daß man das Kupffer, ohne Zerreißung, mit Gold und Silber vermischen kan, welches mit dem Eisen nicht geschiehet, auch der wenige Rauch von den andern Metallen das Gold und Silber dermaßen beizet, corrodiret und versäuret, daß es zum Schmieden untüchtig dadurch gemachet wird.

Die Chymici nennen dieses Metall Venerem, und solches wegen der Einflüsse, die es vom Planeten Venere zu empfangen pfleget, oder weil man vor diesem die Kupffer-Farbe der Veneri zugeeignet. Auch geschiehet solches wegen der schönen Blut-reichen äußerlichen Gestalt, und innerlich habenden hitzigen Natur und Eigenschafft.

Sonsten ist das Kupffer eine feinere Materie, als das Eisen, auch daher leichtflüssiger, aber doch viel gröber, als das Silber.

Es ist aber auch ein Kupffer viel sänfter und weicher, als das andere, welches auch die Messing-Schläger wissen, und erfahren, wenn sie ihre Kupffer-Blatten äßen oder schneiden, welches denn daher kommt, wenn es auf denen Berg- und Hütten-Wercken nicht genugsam gar gemacht worden, oder auch zu viel Eisen noch bey sich hat.

Das Kupffer verrostet, wenn etwas Nasses dar-
auf

auf bestehen bleibet, oder so etwas Saures darzu kommt.

Es ist auch zu mercken, daß das Kupffer, in Ansehung der Farbe, von einander unterschieden, denn es wird roth und gelbes Kupffer gefunden. Roth ist es von Natur, wie es aus dem Kupffer-Erz geschmolzen wird. Gelb wird es aber, wenn es mit Lapide Calaminari, oder Gallmey, zu einem Messing gebracht, oder auch von denen Künstlern daraus, durch Tutie, Spiauter, Zinck und Borrax &c. ein Prins-Metall, dem feinsten Golde gleich, fertiget wird. Becherus loco supra citato beschreibet es also: Das Kupffer ist in vielen Stücken dem Eisen gleich, dahero wird auch leichtlich ins andere verwandelt; Ist aber darinne vom Eisen unterschieden, daß dessen Erde mehr diluirt, dahero auch mehr roth, und also fester mit dem Mercurio verbunden worden. Diese untergezwungene und mit dem mercurialischen Theil vermischte Erde macht zwar, daß das Kupffer ein Hammerhaltendes, geschmeidiges Corpus abgiebt, so sich leichter schmelzen läßt, als das Eisen, aber die Benigkeit dieser Erde ist Ursache an der Leichte und Flüchtigkeit des Kupffers. Denn wenn das Kupffer lange im Feuer tractiret wird, so nimmt der mercurialische Theil den irrdischen mit sich fort, und gehet also das ganze Mixtura oder Gemenge in die Luft; Thut man aber von der steyrischen Erde mehr zum Kupffer, so wird solches leicht in Eisen verwandelt. Wenn man aber ein Theil dergleichen Erde von Eisen abziehet,

so wird solches zu Kupffer. In dem Kupffer steckt ein sehr durchdringender Schwefel verborgen, welcher eigentlich die formirende Ursache ist der genauen Vermischung, daher wird er auch das Mittel genannt, die Erde mit dem Wasser zu vereinigen, nemlich das Salz mit dem Mercurio. Und dieserwegen recommendiret Basilius das Del aus dem Kupffer so sehr, und werden auch sonst viel schöne Dinge darbey angemercket 2c.

Es findet sich an vielen Orten in Europa, absonderlich in Schweden und in Dennemarck. Es wird Nieren- oder Brockenweise aus dem Schacht gezogen, die waschen sie alsdenn, damit die Erde in etwas herunter kommen möge, hernach wird es bey hefftiger Glut geschmolzen. Wobey zu mercken ist, daß diß Metall gar ungemein schwer zum Fluß zu bringen ist. Es wird alsdenn von seinen Schlacken rein gemacht, und zu grossen Stücken gegossen. Wird es zwey- bis drey-mahl umgeschmolzen, so wird es desto schmeidiger, und wird auch viel schöner.

*Es istum, gebrannte Kupffer/
wird also bereitet:*

Man zerschneidet das Kupffer in viereckte Stücken, legt sie Schichtweise ein mit Schwefel und mit Salz in einen Schmelz-Tiegel, calcinirt sie sodann in starkem Feuer, biß daß der Schwefel weggebrannt. Darauf nimmt man das Kupffer aus dem Tiegel, und hebet es auf zum Gebrauch. Dieses geschieht zu dem Ende, damit dem Kupffer eines Theils der grobe Schwefel benommen werden möge. Das

Das gebrannte Kupffer reiniget wohl, und wird zu Pflastern und Salben gebrauchet, damit das wilde Fleisch hinweg zu äßen.

Grünspan.

Erugo, Viride aris, wird auch Kupffer-Grün genannt, ist der Rost vom Kupffer, oder Kupffer, das von dem sauren tartarischen Salze des Weins steins ist zerfressen und aufgelöset worden. Wenn er bereitet werden soll, so werde Kupffer und Weinstrester, nachdem der Most dabon herunter ist gezogen worden, Schichtweise über einander gelegt, und dergestalt so lange auf einander gelassen, bis daß sie sich zum Theil in blaulicht-grünen Rost verkehret, der wird hernach mit Messern abgeschabet, und Kuchen oder Brodte daraus gemacht. Der Ueberrest wird aufs neue in die Trester gestellet, bis daß es völlig in Kupffer-Grün verkehret worden. Dieses ist eine Arbeit vor die Weiber in Languedoc und Provence, desgleichen in Italien, allwo die Trester so viel Krafft und Stärke haben, daß sie das Kupffer zu durchdringen, und selbst ihr Salz mitzutheilen, wohl vermögen.

Berggrün.

Wird auch aus Kupffer gemacht. Man reibe nemlich unter gefeilt Kupffer Salz, beseuchte es öftters mit Eßig, setze es an die Luft, und lasse es wohl zerfressen, trocknets, hernach Salmiac darunter gerieben, und wieder mit Eßig beseuchet, und so lange in der Luft (es geschicht bald) stehen gelassen, öftters mit Eßig angefeuchtet, bis ein Berggrün daraus werde.

Mefing färben wie Gold.

Man nehme ein Maas Regen-Wasser, lasse es halb einsieden, darein thue ein halb Loth Curcume, siede vorher die Arbeit in Weinstein, hernach mit Efig, frage es sauber, und alsdenn färbe es.

Mefing färben wie Silber.

Nimm gut Englisch Zinn, ein Theil, feile es fein klein, nachmahls weissen Weinstein, gleich so viel, mische es wohl durch einander, siede vorher und wasche das Mefing wohl, daß es fein rein werde, thue nachmahls obbesagte Materie in einen neuen verglasurten Topff, und so viel Wasser, als genug. In dieses Wasser thue nachmahls den Mefing, und laß es wohl sieden, so bekömmt es eine schöne Silber-Farbe.

Pring-Metall.

Man muß Kupffer schmelzen etwan 4. Loth, zu diesen 4. Lothen setze man, wenns erstlich im Fluß ist, Tutian 1. Loth, Weinstein mit Ochsen-Galle vermischet, auch ein Loth, welches das Kupffer desto geschmeidiger macht, hierzu setze man ein Loth Zinn, und schmelze es unter einander, dieses wird ein schön schmeidiges Metall.

Mefing neu scheinend zu machen.

Nehmet starke Lauge ein Nösel, 2. Loth Maun, dieses kocht ein wenig mit einander auf, mit diesem Wasser waschet eure Gefässe wohl, so gehen alle Flecken aus, lassets nachmahls trocken werden, und reibet es mit einem wöllenen Lappen oder Leder mit Trippel, so wird es wie Gold scheinen.

CAP. IV.

Vom Eisen und Stahl.

Als Eisen ist unter allen Metallen das allerunedelste und unvollkommenste, und doch darbey das allernutzbarste und fürtrefflichste Metall, so, daß auch dessen niemand süglic, ohne größten Schaden, entbehren kan, und kan ein Mensch viel eher Gold, Silber, Kupffer, Zinn und Bley missen, als des Eisens müßig gehen. Zu geschweigen, daß kein Metall weder aus der Erden gebracht, noch zum Dienst und Nutzen der Menschen zugerichtet werden könnte, wenn Eisen und Stahl nicht dießfalls das beste darbey thun müste, wie hiervon weitläufftiger in des Herrn Harsdörffers siebenden Theile seiner lustigen Gespräch-Spiele, da er aus des Herrn Abels seltsamen Gerichts-Händeln den Streit des Goldes mit dem Eisen anführt, nachgelesen werden kan.

Es bestehet aber das Eisen aus sehr vielem unreinen irrdischen Theilen, wenigen Fetten, und noch wenigern Feuchten; Oder: wie die Philosophi zu reden pflegen, aus vielem vitriolischen Saltz, wenigem Schwefel und noch wenigern Mercurio. Ist dannenhero auch härter als alle andere Metallen, und weil dessen Theile gleichsam rauh und widrig sind, und fast als eine Kette an einander hängen und gefesselt sind, kan man es durchs Feuer, ob es gleich ziemlich stark, kaum in Fluß bringen, und die Theile von einander schieben, wie sonst bey andern Metallen leichtlicher zu geschehen pflegt.

In Europa wird es in vielen Gruben gefunden, und absonderlich in Frankreich, in Champagne, in Lothringen, in Normandie, Burgund, Hessen, vor dem Thüringer-Walde, &c. Es wird als ein Marcasit heraus gezogen, bald in Stücken, welche so groß sind als Erd-Nüsse, und auch derselben Farbe haben, mit glänzenden metallischen Bräulein gleichsam durchsäet, bald aber wie Sand. Dieser Marcasit wird gewaschen, damit die Erde davon komme, hernach wird er in grosse darzu gefertigte Oefen geschüttet, mit Kohlen bedeckt, und mit Steinen, welches ein schwefelichter Kalckstein ist, und mit Letten. Darauf wird es mit einer hefftigen grossen Gluth, vermittelst grosser Blasebälge in den Fluß gebracht, alsdenn wird eine schaumichte Materie, die wie ein Glas, dem Schmelze nicht ungleich, herab genommen, und nach diesen lassen sie es in Formen, oder grosse Eingüsse lauffen, welche bis auf zehen Schuh lang, und einen dicken sind. Dieses Eisen wird auf den Eisen-Hütten eine Gans genannt.

Es wird unter allen Metallen fast am meisten in der Arzenei gebraucht, auch sonst zu andern menschlichen Nothwendigkeiten, wie oben schon gedacht, am meisten angewendet. Ist aber deswegen so veracht, weil man dessen fast überall finden, und von selbigen leichtlich einen häufigen Vorrath erlangen kan.

Die Chymici nennet es Martem, weil der strenge Planet Mars ihm absonderlich seinen attractischen Einfluß geben und mittheilen soll &c.

Unter dem Eisen ist aber auch ein grosser Unterschied, weil manches zäher, härter, Kupferschüßiger, kalt- und rothbrüchiger, als das andere zu seyn pfleget, und solcher Unterschied des Eisens kommt her, entweder von denen unterschiedlichen Oertern, wo es generirt wird, oder von denen unterschiedlichen Zurichtungen, vermittelst welcher es an manchen Oertern reiner und feiner ausgeschmelzt, bearbeitet, und von seiner Unrath befreuet wird, als am andern.

Aus Eisen kan auch durch leichte Kunst ein guter tüchtiger Stahl gemacht werden, wenn nemlich durch des Feuers Macht dessen Corpus hart getrieben wird, daß die oberrandigen Theile allmählich wegfließen, und fast bis auff die Helffte verzehret werden muß, da denn die inwendigen Theile des metallischen grossen Klumpen, durch das starcke Feuer besser digerirt, und zur Zeitigung gebracht werden.

Es sind noch andere Arten vorhanden, vermittelst welchen jedes Eisen, sam in Quantitate, quam Qualitate, in guten tüchtigen Stahl, so dem Steuerischen Stahl in der Güte nichts nachgiebt, verwandelt werden kan, davon denn ein gar guter Profit zunehmen, wenn man es ins Grosse einzurichten weiß. Weil aber dergleichen Dinge und nutz bare Arcana öffentlich in die Welt zu schreiben, nicht vor rathsam erachtet wird, zumahl es auch dießfalls hauptsächlich, auff die Hand-Griffe anzukommen pfleget, als lassen wir es hierbey bewenden, und gedenccken nur noch etwas von des Eisens Natur

Natur und metallischer Mixtur, wie solche von Bechern beschrieben wird.

Becherus spricht loco supra citato :

Das Eisen ist das geringste Metall, so wohl nach seiner physicalischen Eigenschaft, als auch nach seiner politischen Aestimation. Es hat in seinem Gemenge wesentlich viel rothe kiptische Erdentheile, welche sehr schwer zuschmelzen, als wie eine beygewachsene Materie.

Die Fertigkeit, als die eigentliche *Causa formans*, ist zwar im Eisen stark genug, aber in gar geringer Quantität, auch fehlt es bey dem Eisen an hinlänglicher metallischer Feuchtigkeit.

Bestehet also das Eisen, mit den Chymicis zu reden, aus vielem Salze, wenigem Schwefel, und noch wenigern Mercurio.

Wegen der grossen Quantität der rothen kiptischen Erde, folgt nun des Eisens Crudität, Hartflüchtigkeit, Feuer-Beständigkeit, und daß es sich auf alle Art dem Feuer widersetzt; Wegen des wenig bey sich habenden Schwefels aber, als welcher die mischende Ursache ist, folgt einige dieses Mixti eigene Unarth, die leichte Zerreiblichkeit, und die Härte; Wegen der Benigkeit des Mercurii folgt die dunckle Farbe, wenige Geschmeidigkeit, und leichtes Gewicht. Daher kommt es denn auch, wenn das Eisen im Feuer hart getrieben wird, daß dessen mercurialische Feuchtigkeit sich fest an die trockene kiptische Erde hänget, und leichtlich sich mit in Erde verwandeln läßt, sonderlich, wenn entweder vom Feuer oder von solvirenden Theilen mehrere Erde beygebracht wird. Denn alle

alle Feuchtigkeiten hangen sich gern ans Eisen, aus einem natürlichen Magneto, vermittelst welchen es von fremden Dingen das verlangt, und zu sich nimmt, was ihm an seinem eigenen mangelt, daher es denn auch leichtlich verrostet, und in Crocum verwandelt wird.

Durch Zusatz der Mercurialischen Erde, habe ich das Eisen in Bley verwandelt gesehn, u. Wenn ihm aber die stiptische Erde benommen wird, so muß es ein ander Temperament bekommen, und zu einem andern Metall werden.

Dieses ist sonderlich wohl zu mercken, daß diejenige Erde, welche als ein Zuwachs bey dem Eisen ist, und daselbst überflüßig ist, wenn sie vom Eisen abgesehret, gereiniget, untergezwungen, und von einem gleichartigen Schwefel durchdrungen, und folglich auf Mercurialische Metalle getragen wird, daß sie dieselbige figire und tingire. Hat also Basilus nicht unrecht die fixität in dem Sale Martis zuzufuchen anbefohlen, wie aus seinen Schlüsseln erhellet.

Denn unter allen Metallen und Mineralien, wird keins gefunden, welches wärmer, und dem guldichen Schwefel näher und durchgehender käme, als das Eisen, wie solches aus unterschiedlichen Proben zu sehen, als 1) aus der Verbrennung in dem Feuer, und Abnehmung, wenn es mit Gold geschmelzt wird. 2) Wenn aus der harten Anreibung Feuer Funcken raus fahren. 3) Aus der Nachbarschaft mit dem Golde in seiner Erhöhung u.

Daß

Daß aber des Eisens und des Goldes sein Schwefel ein Ding sey, an der Möglichkeit, beweiset die Probe, womit der Sulphur Martis alle Proben des Goldes aussiehet, derjenige nemlich, so auf vorher gehende Calcinirung und Ausziehung, mit leichter Mühe, in ein vollkommenes Gold gehet, welches alles ja Anzeigen seyn, daß in dem Stahl oder Eisen ein wahres mineralisches Feuer verborgen, das erste Bewegliche der Metallen, oder der Mutterfeuchte güldene Schwefel, der den gemeinen Mercurium beseelt, und solchen ins Werck richtet.

Kein Mineral ist des Martialischen Sulphuris so begierig, als das Antimonium.

Es kan aber der Sulphur Martis von dem Eisen nicht gesondert werden, ohne Auflösung der Erdigkeit. Nun wird durch Zuthuung des gemeinen Schwefels selbige vermehrt, durch die Salia aber aufgelöset, zugleich mit seinem güldenem Schwefel, und giebt es also keine Scheidung. Muß man dannenhero ein auflösendes Salt nehmen, so metallischer Art, welches durch seine Resolvir-Krafft, alles, was im Eisen unreines, in sich schlucke und verzehre; Was aber güldener Natur, in seiner eigenen Feuchte erhalte, so da ist der Mercurius der Metallen.

Solche Krafft aber kan nirgends gefunden werden als im Antimonio, welches den Martem aufschließt, absäubert, und in ein Mercurialisches Bestand-Wesen bringet, der Regulus genannt wird, in welchem denn, beydes der güldene Sulphur Martis,

tis, und das Resolvir-Salz des Antimonii sich mit einander aufhalten ic.

Allerhand Eisen und Kupfferwerck zu versinnen/ damit jenes nicht rostig/ dieses aber nicht grün werde.

Das Eisen beizet man erstlich, denn gescheuret, und aufs beste gesaubert, massen die geringste Unreinigkeit hindert, daß daselbst sich nichts von Zinn ansetzet; Das Zinn aber, so darzu gebraucht wird, muß wohl geläutert, und in Fluß gebracht werden, alsdenn brauchen die Kupffer-Schmiede, auch andere, so damit umgehen, einen geringen Vortheil, damit das Eisen oder Kupffer das Zinn gerne annehme.

Tinctura Martis Tartarisata.

Nehmet gereinigte Eisen-Feile, gepulverten Weinstein, jedes 1. halb Pfund, rein Brunnen-Wasser, so viel genug ist, Kochet es zusammen in einem Ziegel, 6. bis 7. Stunden lang unter stetem umrühren mit einem Hölzlein, so wird sichs Wasser nach und nach schwarz färben; Wenn es nun vom Feuer abgehoben, stellet man es hin, daß sich der Weinstein setze, der gefärbte Liquor aber wird abgossen. Alsdenn geußt man wieder frisch rein Wasser auf die Eisen-Feile, und wiederhollet das Kochen. Wenn sich auch gefärbet, so gießet die Solutiones zusammen, und lasset sie mit einander bis auf die Helffte verrauchen. Das übrige wird in einem Glas zum Gebrauch verwahret. Dos. 1. halb Quentl. Morgens früh und Abends in Suppe zu nehmen.

Er.

Eröffnender Eisen-Saffran.

Laß einen stählern Stab in eine Schmiede-Esse glüen, biß er ganz weiß wird, zeuch ihn alsdenn aus dem Feuer, und halt ihn mit einer Zange recht fest über einer Schüssel voll Wassers, stoß ein langstück Schwefel daneben, so fließen sie beyde Tropfen weise in das Wasser, doch höret der Stahl alsobald auf, wenn er nicht mehr weiß ist. Alsdenn thut man ihn wieder in die Esse, biß er weiß glüet, und stoffet ihn an den Schwefel; Fahret damit fort, biß aller Stahl zerschmolzen, und Tropfenweise in die Schüssel gefallen sey, geuß alsdenn das Wasser aus, und thue den geschmolzenen Stahl in einen Tiegel, laß ihn wohl glüen, so verrauchet der Schwefel, und der Stahl bleibet, den man zu Pulver stossen, durchsieben, und 24. Stunden mit Flammen-Feuer reverberiren muß, so überkömmt man den *Crocum Martis aperitivum*, von sehr rother Farbe, und ist ein vortreflich Mittel wider die Cachexie, Verstopfung der Milch und des Gefäßes. Die Dosis ist von 8. biß 24. Gran in Ringelblumen und Tamariscken-Conserv, &c.

Tinctura Vitrioli Martis.

Nehmet *Vitrioli Martis*, so viel beliebig, calciniret es zur Röthe in einen Tiegel, ziehet die Tinctur mit zusammen gesetzten *Spiritu Vini* aus, filtriret es, und ziehet es in *Balneo Mariae* ab. Der doppelte *Spiritus Vini* wird gemacht, wenn man ein Theil Salk-Geist, und drey Theil *Spiritus Vini* nimmet, und durch eine Retorte rectificiret.

CAP. V.

Vom Zinn.

Als Zinn ist ein unvollkommenes Metall, wegen der ungleichen Zusammensetzung seiner Grund-Anfänge. Denn es hat Schwefel und Erde überflüssig bey sich, und einen ziemlich reinen Mercurium, aber sehr wenig, wie in gleichen sehr wenig des Salzes. Und dieses ist nun auch die Ursache, daß man seine metallische Form leichtlich zerstöhren, und in einen Kalch bringen kan; Dem man auch seine metallische Form zwar nehmen, aber nicht wieder geben kan.

Es ist das Zinn ein weiches Metall, läßt sich aber doch nicht ziehen, wie die andern, indem es gleichsam trocken, und daher zerbrechlich unter dem Hammer und Ambos ist.

Es ist weiß und glänzend, und fast dem Silber gleich, hat einen weissen trockenen Schwefel und ein süß metallisch Saltz, nach seiner Art.

Es ist nicht gar viel von dem Bley unterschieden, ausser was die Härte, Weisse und das geringere Gewichte anbetrifft. Vereinhahren sich demnach diese beyde Metallen gar gerne, und vermischen sich ganz willig im Fluß, so, daß sie fast nimmer folglich wieder zu scheiden sind.

Wenn das Zinn mit andern Metallen vermischt wird, im Fluß, so macht es dieselben sehr spröde, daß sie leichtlich zerrieben werden können, ausser, dessen ein Theil mit drey Theilen Kupffer vermischt, macht es selbiges hart, ob es gleich an und
 E vor

vor sich selber ein weich Metall ist, daß solche vermischte Massa hernach füglicher zum Stück- und Glocken-Giessen kan gebraucht werden, davon weitläufftig an seinem Orte pflegt gehandelt zu werden.

Das Zinn wird von denen Chymisten Jupiter genannt, weil sie vorgeben, daß dieser Planet selbigem Metall vor andern einen sonderlichen Einfluß zu geben pflege.

Es ist auch ein Zinn vom andern unterschieden; Denn nachdem es mehr oder weniger Bley bey sich hat, oder nachdem es mehr oder weniger Silber führet, wird es edler, oder unedler, reiner oder unreiner, geachtet. Und wird bey uns das Englische vor andern in sonderbahren Werth gehalten, welchem aber das Malackische, als welches, neben der Reinigkeit, noch viel Silber halten soll, vorgehet. Andere Sorten vom Zinn, vorjeko zu geschweigen.

Becherus beschreibet es also loco citato:

Das Zinn hat viel erdischen Kalch/ sehr wenig vom *Mercurio*, darbey einen unreinen und unvollkommenen Schwefel/ welcher die Erde mit der Feuchtigkeit, nemlich mit dem *Mercurio*, unvollkommen vermischet hat. Und daher kommt nun sein Knirschen, seine Leichte und unartiges Wesen. Denn wenn dieses metallisches Gemenge im Feuer starck getrieben wird, so wird es in einen Kalch oder Asche verwandelt. Denn die wenige Mercurialische Feuchtigkeit, so es bey sich hat, wird gleichsam durch die viele Erde eingeschläf-

schlaffert und unterdrückt, welche sie denn als was trocken es ergreift, also, daß es sein Gemenge gleichsam austreibet, weil es in der Reduction nicht wohl in seine erste Gestalt gebracht werden kan. Jedoch ist das Zinn, in Ansehung seiner Erde, welche es überflüßig besizet, und welche weiß und fix ist, ob sie gleich nicht genugsam digerirt, dennoch dem Silber sehr nahe verwandt, und kan dieses Gemenge, wesentlich, wie des Eisens seine Erde, ins Gold eingebracht werden. Und dahero wird auch das Sal Jovis, bey denen Chymicis, in sonderlichen Werth gehalten.

Das Zinn kan wesentlich nicht verwandelt werden, außer, wenn sein Schwefel corrigirt, und mehr Mercurii begefügt wird.

CAP. VI.
Vom Bley.

Das Bley ist ein unvollkommenes Metall, zusammen gefest, von einem unreinen Salz/ unzeitigen Mercurio und einem irdischen Sulphure, welcher in diesem Körper überflüßig wohnet, welches denn auch die Ursach ist, daß es sich gar leichtlich mit denen Vegetabilischen Oehlen vermischet.

Es zerstöhret alle andere unvollkommene Metalle, und bringet sie in dem Feuer, vermittelst seines fräßigen Schwefels, welcher überflüßig in ihm herrschet, zu Schlacken, und ist gleichsam wie eine Seiffe, so alles unreine, und mit geringern Metallen

len versetzte Gold und Silber wäschet, reiniget und lautert.

Es verhält sich auch auf der Capelle fast wie ein Eyerweiß, wenn es einen Syrup clarificiret, den man in einem Becken auffieden läßt. Denn wie sich da die Fettigkeiten und irdische Unreinigkeiten eines Syrups mit dem Eyerweiß, von wegen seiner Leimigkeit, vereinigen, und an das Becken angeschmissen werden; Also hangen sich auch die fremden, und unreinen, mit Gold und Silber vermischte Substanzen, an das Bley an, als welches gleichsam häcklich ist, und werden durch das Feuer, auf und in der Capelle, als ein Schaum, auf die Seiten, abgetrieben.

Es ist sonst das Bley das schlechteste Metall, ausser dem Eisen, aber auch das schwerste, das Gold ausgenommen.

Es ist weich, läßt sich ziehen und ausdehnen, hat eine dunkel-schwarzhliche Farbe, so einer Graue beykommt.

Es wird das Bley zu einem Pulver gemacht/ wenn man es bloß in einem irdenen Geschire schmelzen läßt, und stetig herum rühret, ohne daß man Kohlen darzu schütten darff, allein die Arbeit währet zu lang. Oder: Wenn man das Bley schmelzet, und mit Kohlen-Staub vermischet, das also pulverisirte Bley wird hernach gewaschen, damit die Kohlen davon können, und alsden getrocknet.

Man kan auch daraus gebrannt Bley oder Bley-Asche machen. Man schüttet nemlich in einen Schmelz-Siegel oder Topff zwey Theile Bley

Bley, und einen Theil Schwefel, lasset alles mit einander calciniren, so lange biß der Schwefel verbrannt ist, und das Metall zu einem schwarzen Pulver worden.

Aus diesem Metall wird auch Bleyweiß, und die Mennige, durch Kunst bereitet, wie denn auch die Gold- oder Silber-Blette, welche bey dem Silber Abtreiben, als ein Schaum, oben abgezogen wird, von diesem Metall herstammet.

Es wird das Bley von denen Chymisten auch Saturnus genannt, weil es, wie von den andern Metallen gesagt worden, daß ein jedes, von einem besondern Planeten auch einen besondern Einfluß genießen solle, also auch selbiges von dieses Planeten astralischer Irradiation hauptsächlich generirt werden solle; Welches wir aber an seinem Ort wollen gestellt seyn lassen, und es weder affirmiren, noch negiren, massen dergleichen hier auszuführen, kein Raum noch Platz übrig darzu seyn dürffte.

Becherus schreibt vom Bley also loco citato:

Das Bley hat eine grosse Quantität vom Mercurio vivo oder Quecksilber, etwas Schwefel, und sehr wenig Erde oder Sals, daher es denn auch wegen der Vielheit des Mercurii vivi, das schwere Gewichte hat, und die grosse Geschmeidigkeit und Hammerleidigkeit; Zertheilet auch dieferwegen in denen Proben alle stopffende Erdigkeiten, incerirt, und giebt allen den Ingress, ist auch die erste Metallische Substanz, nach dem Mercurio vivo, oder lauffenden Quecksilber; Es hat in sich auch einen wohlmißschende Schwefel, de

zwingen und penetriren kan. Dieses Bley-Gemenge ist sehr begierig nach denen irrdischen Theilen, weil es von selbigen wenig in seinem Mixto besitzet; Daher zertheilt und zerreibt es allen Sand, und unterschiedlicher Erden Sorten, und wenn es in starcker Quantität, so verwandelt es selbige in Glas und Schlacken, weil es sich nicht vollkommen vermischen kan.

Was nun gründlich und radicaliter von der stopffenden Erde mit dem Bley vermischet wird, dasselbe verwandelt es in ein ander Metall.

Ist also der Mangel bey dem Bley, nach denen metallischen Principiis, im Salze und in diesem Falle wird es dem Eisen entgegen gesetzt.

Schieffer weiß zu machen.

Man nehme dünngeschlagen gegossen Bley, nachmahls zusammen gerollet, daß keines das andere nicht anrühre, endlich in einen Topff gehänget, an kleine Stängelien, so denn muß der Topff voll Eßig seyn, nachmahls wohl verwahret und zugedeckt; Alsdenn in einen Misthauffen verscharrret, und 30. Tage allda gelassen, nachdem den Topff heraus genommen, so wird sich das Bley ganz corrodiret und weiß befinden, daß es ganz gebrüchig ist, worauf es völlig zerbrochen, und an der Luft getrocknet werden muß. Das beste muß schöne zart und weiß seyn, mit keinen schwarzen Schieffern vermischet. Es gehet an der Weiße dem Bleyweiß noch vor.

Bleyweiß zu machen.

Das Schiefferweiß zerstoße man, und rühre es mit

mit Wasser an, so denn trucke man es in Formen, Kuchen oder Kugeln. Das beste kömmt aus Venedig, in Holland hat man es auch, ist aber mit viel Kreide vermischet. Das beste muß fein brüchig und trocken seyn.

Mennige wird also verfertiget.

Man nehme Bleyweiß, thue es in ein eisernes Geschirr, über gelindes warmes Feuer, rühre es wohl um, so wird man eine weiß-gelbe Farbe im Anfang bekommen, und diese heißet der weiße *Massicot*. Wenn es noch ein wenig über dem Feuer stehet, so wird es gelbe, und dieses ist der gelbe *Massicot*. stehet es noch länger, so wird es Gold-gelbe. Wenn es nun noch länger im Feuer ist, so kömmt denn die *Mennige Minium*, welche, wofern sie noch länger bleibet, gang hoch-roth wird, und heißet *Scandix*, kömmt an der Farbe dem Vermilion gleich.

Saccharum Saturni.

Man gießet auf Bley-Kalck oder Minium destillirten Esig, läßt es eine Weile stehen, das sichs ausziehe, decantirt es, filtrirt und coagulirt, durch Abdestillirung des Esigs, welches alles unterschiedliche mahl wiederhohlet wird, nachmahls Wasser darauf gegossen, daß es reine werde, endlichen läßt mans crySTALLISIREN, und wirfft den Boden-Satz hinweg.

Bley und Zinn durch ein Cement zu fixiren.

Man nehme Schwefel zwey Theile, weißen Arsenici und Antimonii, jedes 1. Theil, thut es in

eine gläserne Phiolo, setze die auf einen Dreyfuß über glüende Kohlen, gieb ihm gelindes Feuer, laß die Phiolo oben offen, laß es also circuliren und schmelzen 4. oder 5. Stunden, es dämpffet nicht, ist auch nicht schädlich, figiret und incorporiret sich also fort. Man kan auch Bley-Salz ein halb Loth darzu thun; hiervon zu einem Pfunde Bley gethan, so figirt es sich.

Magisterium Saturni.

Man tröpffle Öl. Tartari per deliquium in die Solution des Bleyes, wenn man das Saccharum Saturni machet, so præcipitiret es sich. Es hat mit dem Bley-Zucker einerley Würckung von 4. bis 6. Gran eingenommen, machet impotentiam, wenn auch nur der Nabel damit bestrichen. Äusserlich zertheilet es harte Geschwulste und Scirrhos. Mit einem dergleichen Wasser, wird ein gut Augen-Wasser.

CAP. VII.

Vom Mercurio oder Quecksilber.

Von diesem hier auch zu handeln, wäre wohl absolute nicht nöthig gewesen, weil dieser durchdringende Geist unter die Zahl der Metallen nicht eigentlich gezehlet werden kan, massen er nur ein metallisches Wasser, in welches die andern Metalla, als in ihre Mutter einzugehen pflegen, jedoch immer ein Metall lieber und eher, als das andere, nachdem nemlich eins dem andern in der Reinigkeit vorgehet, oder ihm, wegen der mercurialischen

ſehen Subſtanz, mehr und mehr gleich kommt. Z.
E. Gold und Silber, Zinn und Bley ꝛc.

Weil es aber von unterschiedlichen unter die
Zahl der Metallen mitgerechnet wird, auch deſſen
Erkännniß in der Metallurgie ein gutes Licht zu
geben pflegt, als haben wir es hier mit beybringen
wollen.

Die Alten haben den Mercurium oder Queckſilber vor eine kalte Materie gehalten; Allein, ſeine
ſtete Flüßigkeit, und doppelter Schwefel nebt ſei-
ner Wirkung, indem er alles in unſerm menſchli-
chen Leibe dünne und flüßig macht ꝛc. (dahingegen
das Vitriolum alles zu verdicken pflegt, und alſo
dießfalls jenem entgegen geſetzt wird,) bezeugen ein
andere, nemlich daß es ein pures Feuer ſeyn müſſe,
maſſen es ſich auch durch allerhand Gattungen ſäu-
rer Spirituum, und naffer Feuer, als die ihm eini-
ger maſſen gleich ſeyn, bald in dieſe, bald in eine
andere Geſtalt verwandeln läſſet, jedoch ſeinem in-
nerlichen Schwefel nichts benommen, als welcher
mit dem äufferlichen ſo ſehr verknüpft, daß er die
Farbe, wiewohl ohne Veränderung und Darlei-
hung ſeiner Kräfte, mit annehmen muß, ſo gar
auch, daß, ob der äufferliche noch ſo oft und viel
wäre verhindert worden, er dennoch wegen des in-
nern Schwefels, welcher unverändertlich blieben,
ſeine alte Form und Geſtalt wieder annehmen
muß, ſo man ihn mit dem Feuer und darzu gehörig-
en Umſtänden angreift ꝛc.

Lemery in ſeinem Cours de Chymie ſchreibet
vom Mercurio oder Queckſilber alſo: Das

Quecksilber ist ein rechtes Wunder unter den Metallen, als das wie Wasser fließt, und ob es schon sehr schwer ist, dennoch leicht davon fliehet, wenn man es über das Feuer bringet.

Es scheint, als wenn die Theilchen dieses Metalls ganz rund wären; Denn theilet es, wie ihr wollet, ohne Zusatz, so wird es doch stets runde Kügelgen vorstellen. Und will man ganz genau Achtung geben, wenn es im Aquafort aufgelöset wird, so sieht man, wie sich unzehlig viel kleine runde Körpergen, im liqvore, als einen Rauch, aufheben.

Setzt man also voraus, daß des Quecksilbers Theilgen rund seyn, so läßt sich auch darthun, wie dieß Metall flüchtig bleibe, und warum es so leicht vom Feuer flüchtig gemacht werde, ob es schon sehr schwer sey. Denn weil die runde Gestalt sich ganz und gar nicht zum Band der Theilgen schickt, so können die kleinen Körpergen, woraus das Quecksilber bestehet, nicht miteinander vereiniget werden, sondern muß eins übers andere herfallen, dergleichen man an allen runden Körpern siehet; Daher denn die Flüchtigkeit dieses Metalls entspringet.

Was seine Flüchtigkeit anbelanget, rühret solche daher; In dem diese runde Theilgen nur an einander stoßen, und nicht mit einander verbunden werden, so ist keine Hinderniß dar, daß nicht ein jedes davon absonderlich vom Feuer in die Höhe getrieben werde. Denn das macht eben andere Metalla dichter und fester, als den Mercurium, und daher halten sie das Feuer ohne gänzliche Zernichtung aus,

aus, daß ihre Theilgen aneinander hängen, und eins in das andere dergestalt eingehäcckelt ist, daß das Feuer keine Krafft sie sattsam aus einander zu reißen, und in die Lustt zu zerstreuen hat zc.

Das Quecksilber wird wegen seiner Flüchtigkeit Hydrargyrus genennt, und Mercurius heist es, weil sichs in unterschiedlichen Gestalten verändert, dergleichen der Mercurius am Himmel, von welchem es seine Influenz empfangen soll, auch thut.

Becherus beschreibet es in seinem Supplemento secundo in Physicam suam subterraneam, teutscher Version p. 88. folgender massen:

Das Quecksilber ist eine flüßige Art eines unverbrennlichen Schwefels oder Arsenici. Oder: Der Mercurius ist ein mineralischer, schmutziger, zäher, dicker, in denen poris der Erde, in ein gleichartiges Masses zusammen geronnener Dunst. Denn der Mercurius ist ein Humidum quid, weil er fließt, er ist schmutzig, oder ein unctuosum, und darum schweflicht, denn er nezt die Hände nicht, ist unverbrennlich, denn er verbrennet nicht, ob er gleich das Feuer flucht. Ist er also eine vermischte Materie, aus allen 4. Elementen bestehend, sonderlich aus Wasser und Erde, als denen schweresten und dicksten Körpern.

Basilius und Sendivogius beschreiben es, daß es sey ein sauer Saltz, mineralischer Natur, und daher saugt es in sich ein Sal urinosum, und ziehet allen Pestilentialischen Schwefel an sich, wie im Morbo Gallico, Peste, Sublimatione cum Sulphure & Sale, &c. zu sehen ist, mit welchem es
eine

eine Vergleichung hat. Denn der Mercurius liebet beydes, Schwefel und Salt, wegen der Gleichheit, und kan aus gemeinem Salt leicht ein gemeiner Schwefel, und aus diesem ein lauffender Mercurius werden, bevorab aus Arsenico. Der Schwefel ist die Seele, das Salt der Geist, der Mercurius der Körper, in welchem Seel und Geist wohnen.

Der Mercurius wird mit Schwefel zu einem Zinnober au sublimirt, welcher Cinnabaris factitia genennt wird, da im Gegentheil derjenige Zinnober, welcher so in Bergen, sonderlich in Ungarn, 2c. gefunden wird, Cinnabaris nativa heisset, welcher letztere aber weit besser geachtet wird, als der erstere, weil im Cinnabari nativa das Primum Ens Auri häufiger gefunden, und daher nebst andern Nutzen, so er zu geben pflegt, in Arte medica viel besser gebraucht werden kan.

Wird das Quecksilber aber mit Salt und Vitriol sublimirt, so kommt daraus der Mercurius sublimatus, welcher, in menschlichen Leib genommen, ein sehr penetranter Gift ist. Wird er aber corrigirt, so kan auch daraus eine herrliche Panacea, contra morbum Gallicum, Krebs, unheilbare Schäden und Fisteln, u. d. g. mehr gemacht werden.

Ein Præcipitat, oder Mercurius præcipitatus wird aus dem Quecksilber gemacht, entweder per se, oder per Spiritum Nitri, per Spiritum & Oleum Vitrioli, per Oleum Sulphuris, per Aquam Ovorum, per Aquam salſam, per Urinam,

nam, Milch u. d. g. nachdem selbigen ein iedweder zu gebrauchen Lust hat.

Dergleichen und andere Dinge mehr werden aus dem Quecksilber verfertigt, daß man also selbiges gar wohl mit dem Nahmen Mercurii belegen kan, weil es sich, als wie vom Mercurio pflegt fabulirt zu werden, in viele Gestalten verändern läßt. Jedoch behält es alle dergleichen formas im harten Feuer nicht, sondern verläßt dieselben, und gehet darvon, entweder in einen Rauch, oder in seine erste Gestalt.

Denn der Mercurius im Zinnober, sowohl factitia als nativa, wird gleich bewegt, belebt, und in seine laufende Gestalt wieder gebracht, so bald der anbrennliche Schwefel von ihm geschieden wird, welches geschiehet durch alle diejenigen Dinge, die den Schwefel behalten, und den Mercurium fahren lassen, als da sind: lebendiger Kalch, Sal Tartari, oder Lauge, Eßig, Bley, Silber, Regulus Antimonii &c. da denn der mit diesen vermischte Zinnober den Schwefel in diesen Dingen ablegt, und den Mercurium in einer lautern und laufenden Gestalt fahren läßt.

Die Salia aber hangen fester am Mercurio, als die Sulphura im Zinnober, wie solches im Sublimat zu sehen, daher sie auch schwerlicher abzuschondern. Doch geschiehet die Scheidung durch solche Sachen, in welche die Salia walten, und mit derselben Wiedervaltung den lebendigen Mercurium fahren lassen, als da sind, Oleum Tartari, Bley, Eisen, Silber, Reguli Antimonii - Feilig

lig 2c. mit welchen des Sublimats Gemenge kan zertheilt, und der mercurialische Theil losgemacht werden.

NB. Je fixer aber und metallischer die Sulphura sind, je fester sie am Mercurio hangen.

Das Quecksilber wird gefunden in unterschiedlichen Ländern Europá, als in Spanien, Hungern und Franckreich. Wie man denn vor nunmehr etlichen Jahren bey Saint Lo, in der Normandie, ein Zinnober-Bergwerck entdeckt. Ingleichen in West-Indien und andern Orten mehr.

Man findet auch fließendes Quecksilber in den Bergwercken, Mercurius virgineus genant, das man mit einer Gems-Haut von einiger Erde zu láutern pflegt, die es eingesogen haben kan. Und weil es manchmahl schwer hergeheth, die Erde, wormit es gleichsam verbunden worden ist, daraus zu bringen, so muß mans mit eisernen Retorten in Recipienten, die voll Wasser seyn, destilliren.

Der Mercurius findet sich gemeiniglich unter den Bergen, und ist in weisse und wie Katsch so zarte Steine eingefaßt.

So giebt's auch, auffser dem Zinnober-Erz, schwarz-braune Steine, welche angerieben, röthlich werden, sind von grosser Schwere, und geben in der Destillation viel Mercurii.

Ferner ist auch ein grauer Schieffer zu finden, gar weich und mürbe, aus welchen, wenn man ihn mit Händen feste drücket, das klare Quecksilber hervor dringet.

Ist auch ein weiß-graulichter Letten oder Thon, darein

darein es sich gesetzt, und als die Perlen darinne stehet, und die Tropffen des Quecksilbers sich pur erzeugen.

Der bekante Glaser und Chymicus in Franckreich führet auch eine Mineram Mercurii an, die er selber gesehen, mit diesen Worten: Insgemein wird das Quecksilber gefunden an unterschiedlichen Orten, mit einer mineralischen Erde umgeben, davon man es mit einer eisernen Retorten durch destilliren scheidet, wie ich in einer Quecksilber-Grube, nahe bey einem Dorffe, wenn man von Odritz, einer Slavonischen Stadt, nach Lubiana, der Haupt-Stadt in Crainten, reiset, gesehen habe, dieselbe ist so fruchtbar und überflüßig, daß insgemein zwolff Pfund dieses Erzes, welches wie eine graue Erde ausseheth, mehr als vier Pfund Quecksilber durch die eiserne Retorte gegeben.

In West-Indien wird es in einer Art Steine gefunden, woraus der Zinnober kömmt, welchen sie Minium zu nennen pflegten. Die Alten haben ihn sehr hoch gehalten, und vorgegeben, daß solches eine geweyhete Farbe sey.

Die Minen des Quecksilbers sind Anno 66. und 67. auf folgende Art entdeckt worden: Heinrich Garcees, ein geborner Portugaleser, und verständiger Mann, bekam die rothe Erde des Indianischen Limpi oder Zinnobers, daraus erkante er, nach langem Überlegen, daß es diejenige sey, welche die Spanier Zinnober nennen. Hieraus schloß er, sie müste von dem Erz herrühren, woraus das lebendige Silber bereitet wird, machte eine
 Proq

Probe, und fand es also. Als er nun auf solche Art die Mine Pateas in der Gränze Guamanga entdeckete, begaben sich viel Leute dahin, das Quecksilber zu bereiten, wofelbst das Silber durch den Mercurium zugerichtet wird. Unter allen Minen aber hat diejenige, welche man Amator Crabrera oder de los Santos nennet, den Vorzug.

Weil man nun nicht allemahl versichert seyn kan, daß der Mercurius, so von denen Handelsleuten verkaufft wird, recht reine sey, so haben die Alten den Mercurium auf folgende Art

Gereiniget.

Sie vermischten ihn in einem Marmor- oder andern steinern Mörser mit Salze und zerstoßener Salber, trieben dieses Gemenge mit einer hölzernen Mörser-Keule, eine ganze Stunde lang, darinn herum, hernach drückten sie den Mercurium durch ein Leder, auf diese Weise machten sie ihn schön und hell; doch kunten sie mehr nicht, als nur den wenigen Schmutz, der äußerlich daran klebt, herunter bringen, die angegebene Kälte aber ward durch diese Zubereitung im geringsten nicht geändert, vielmehr blieb das Metall also, wie es vorher gewesen war.

Das sicherste Mittel, den Mercurium so rein, als es immer wolle, zu bekommen, ist wohl, wenn er von dem Zinnober auf folgende Art gesondert wird:

Vermischet gleiche Theile zerstoßenen Zinnobers und Eisen-Feile mit einander, füllet damit eine Retorte auf die Helffte an, oder auch bis auf zwey

zwey Drittheil, leget dieselbe in einen Reverberir-Ofen, und einen mit Wasser angefüllten Recipienten, unverlutiret vor: Treibet das Feuer unter der Retorte Gradweise, bis zum vierdten Grad, so werdet ihr vernehmen, daß das Quecksilber in den Recipienten tröpfeln und zu Boden fallen wird. Haltet mit dem Treiben an, bis daß nichts mehr destilliret, so werdet ihr dreyzehn Unzen lauffenden Mercurii aus einem Pfund Zinnober überkommen, den könnet ihr waschen, mit einem Tuche trocknen, und durch ein Leder drücken lassen. Denn man kan versichert seyn, daß dieser Mercurius reine sey. Der Recipiente muß mit Wasser angefüllet seyn, damit sich der Mercurius, der unter der Gestalt eines Dampffes oder Nebels aus der Retorte übergeheth, erfrischen und abkühlen, und dergestalt zusammen lauffen und zertheilet werden möge. Doch darff die Fuge des Recipienten nicht verstrichen oder verlutiret werden, weil bey der Destillation sich allezeit viel Schwefel vom Zinnober mit erhebet, der würde sich sonst mit dem Mercurio vereinigen, wenn er keinen Ausgang finden solte, und würde daraus ein grauer Klumpen oder Kuchen werden, den man nothwendig zum andern mahl wieder übertreiben müste.

Bey dieser Gelegenheit verrichtet das Eisen, was das Alkali zu thun pfleget: Es sondert die sauren Theilgen des Schwefels ab, welche den Mercurium in den Zinnober gebunden hielten: und dieser Gestalt seiner Banden entledigte Mercurius

ist

ist

ist sodann in dem Stande, daß er vom Feuer dünne gemacht und gerieben werden kan. Der Kalck verrichtet zwar wohl eben, was das Eisen thut, doch muß man seiner wohl noch drey-mahl mehr zu diesem Wercke nehmen.

Das Quecksilber ist ein gut Remedium für das *Miserere mei*. Man läßt ein Pfund desselben einschlucken, ja auch wohl noch vielmehr, damit durch seine Schwere es die Fiebrren der Gedärme, wenn es durch sie hingehet, ausdehnen möge, dieweil sie sich bey dieser Kranckheit zu sehr eingezogen haben. Es wird durch den Stuhl wieder weggegeben, so, wie es eingenommen worden. Es wird auch gebraucht zu Wetter-Gläsern.

Der rohe Mercurius wird zu **Tödtung der Würmer** in dem Leibe gebraucht. Er wird im Wasser starck gesotten, und dieses alsdenn eingegeben: Es nimmt vom Mercurio gar ein wenig an, wie lange man es auch sieden läßt; denn dieses Metall behält sein voriges Gewicht, und das Wasser bekömmet keine andere Farbe, keinen andern Geschmack, und keinen andern Geruch, als wie gemeines abgefottenes Wasser, nichts desto minder thut es doch das seine trefflich wohl. Da- bey ist wohl zu mercken, daß das Gefäße, darinnen der Mercurius mit Wasser soll gesotten werden, entweder irden oder gläsern seyn müsse, durchaus nicht Metall, denn durch dasselbe würde es gar bald dringen. Das Quecksilber tödtet Läuse und Flöhe, und ander klein Ungeziefer am Leibe. Den Kindern wird es in einer Feder-Kiel an den Hals ge-

gehänget. Es heilet die Krätze, die Schwinden und die Flechten, ingleichen die Venerische Kranckheiten. Es hebet die Verstopffungen, wenn es innerlich und äußerlich gebrauchet wird. Es kan zu allerhand Salben und Pflastern gebrauchet werden, und befördert die Salivation, wie solches denen Medicis und Chirurgis bekant.

Coagulatio Mercurii.

Mache ein Aqualort aus Alaun und Salpeter, imbibire sein Caput mortuum, biß das Caput mortuum das Wasser in sich gezogen, solvire es in einem Keller zu einem Oele, und koche den Mercurium darinnen, so wird er ohne Metall coaguliret werden.

Gelb coagulirt Quecksilber.

Nehmet Mercurii, Grünspan, Sals, jedes gleich viel, thut es in eine eiserne Pfanne, laß es eine Stunde lang sieden, unterdessen wird es oben sters mit einem Holzklein umgerühret, daß es nicht anhängt, gießet alsdenn das Wasser ab, und waschet es wohl. Nachmahls thue man das Quecksilber auf einen Stein oder Bretlein über Nacht, nachmahls in Keller gesetzt, so wird es ganz hart; Nachmahls nehme man Curcume 2. Loth, Tutia Alexandrina 1. Loth, gestoffen Galmei, etwan 1. Messer-Spiße voll, cementire es in einem Ziegel stratum super stratum, eine Stunde lang, oder länger, so ist es hart und gelbe, hernach schmelze es in einem Ziegel zusammen. Man kan daraus machen, was man will, ist ein gut Metall wider

die Pest, Gift- und andere ansteckende Seuchen, als ein Aurum mercuriale.

Flache Spiegel zu belegen.

Nimm erstlich derer Folien, lege sie auf ein rein Papier, welches auf einem ebenen flachen Brete liegen soll, so denn streiche die Folie mit einem weichen Leder fein glatt und eben, schneide nachmahls ein Stück von der Folie, so groß das Glas ist, und lege selbige auf drey- oder vierfaches Papier, fein eben und gerade, nimm sodann das Quecksilber, thue es in ein weich Leder, oder reines vierfaches Luchlein, binde es zusammen, drücke selbiges durch auf die Folie, so viel, biß sie ganz bedeckt und naß ist; nachmahls nimm das Glas, wenn es zuvor wohl gereiniget ist, und setze es unten am Ende der Folie an, fahre also fein allgemächlich, flächlich über die Folie hinauf, biß es das ganze Glas bedeckt, so gehet der Schaum vom Quecksilber hinweg, und wirst alsobald sehen, wie helle der Spiegel ist. Oder aber lege ein rein Papier auf die Folie, so mit dem Quecksilber impragniret ist, und das Glas auf das Papier, drücke mit der einen Hand auf das Glas, und mit der andern Hand ziehe das Papier zwischen dem Glase und Quecksilber allmählig herfür, so wird das Papier so gleich den Schaum vom Quecksilber hinweg nehmen, daß der Spiegel rein und klar wird. Hernach lege wiederum ein rein Papier auf das Glas, und ein glatt Bret, beschwere es, und laß es trocken werden.

Eine Spiegelkugel.

Man nehme Quecksilber 2. Loth, Wismuth 1. Loth,

Loth, Bley und Zinn, jedes ein halb Loth. Das Bley und Zinn lasse man erstlich fließen, denn den Wismuth hinzu gethan, ist er sodann geflossen, so laß es stehen, bis es schier erkälten will, nachmahls den Mercurium hinein gegossen. Ferner nimmt man eine gläserne Kugel, die inwendig ganz reine und ohne Staub ist, und macht einen Trichter von Papier, welchen man inwendig an einer Seite der Kugel ansetzet, und giesse dieses Amalgama ja fein sachte an den papiernen Trichter hinunter, damit es nicht spritze, sondern fein gelinde an der Kugel hinunter lauffe, maßen, wenn es jähling auf den Boden fällt, so spritzt es inwendig allenthalben herum, würde also die Kugel ganz ungestalt und lauter Flecken, weswegen dieser Handgriff einer von den vornehmsten, so wohl in acht zu nehmen.

Wäre das Glas inwendig staubigt, würde das Amalgama gleichfalls nicht anhangen, und die Kugel mehr heftlich als fein werden. Blicke das Amalgama aber an einem Orte sitzen, welches gar oft geschieht, oder würde breit, oder körnigt, so hält mans nur ein wenig über Kohl-Feuer, denn fließet es wieder, und laufft allenthalben herum. Wenn sich nun allenthalben wohl angeleget, so kehret man die Kugel um, also, daß sie mit dem Loche über einen Becher zu stehen kömmt, da denn das übrige wieder heraus laufft, mit welchem nachmahls noch mehr können begossen werden. Wenn aber das herauslauffende Amalgama zu dünne wäre, setzet man ihm nur etwas Bley, Zinn und Wismuth darzu, und verfähret damit, wie oben gedacht worden.

Oder:

Man nehme fein Englisch Zinn 2. Loth, Wis-
muth 4. Loth, laß es in einem eisernen Löffel an ge-
linden Feuer wohl zergehen, rühre es wohl unter
einander, wenn dieses geschehen, so gieße 6. Loth
warm gemachten Mercurium hinein, vermische es
wohl mit einander, so ist es fertig. Das Glas
sauber gepußt, gieße die Materie fein sachte durch
eine papierne Deute hinein, laß es wohl umlauf-
fen, drehe es in der Hand fein wohl um, biß sich
die Materie ansetzet, so wird es wie ein schöner
weißer Spiegel, alsdenn kehre das Glas um, laß es
24. Stunden stehen, biß die Materie heraus lauff-
fe, so ist der Spiegel fertig. Man kan das Glas
mit Cyweiß zuvor umlauffen lassen, so hält die Mas-
se nachmahls desto besser an dem Spiegel.

Ein artiges Stuck wider die Melancholie.

Eine Hasel-Nuß, die ein Wurm durchfressen,
genommen, ein wenig groß, mache durch selbiges
Loch das, was drinne, vollends heraus, thue an
dessen Statt einen Spiegel von einer Pfauen-Fe-
der hinein, und fülle die Nuß-Schaale mit Queck-
silber, so viel sie fassen kan, verstopffe das Löchlein
nachgehends mit Jungfer-Wachs, mache die Nuß
in ein roth Taffend Tüchlein, und hänge es dem
Patienten an den Hals, so wird es besser.

Nun wollen wir aus dem Regno Minerali
auch die Mineralia nach Alphabetischer Ordnung
betrachten, als erstlich den

Aggestein!

Latine Succinum, Ambra Citrina, Ele-
ctrum.

Strum. Ist eine steinharte Materie, gelb, oder Citronen gelb, oder weiß, durchsichtig, wird aus Preussen zu uns gebracht, in Stücken unterschiedener Grösse und Figuren. Er wird auch in Sicilien, Schweden und Provence, unweit Cisteron, gefunden. Wegen der Natur und Ursprung sind die Meynungen mancherley. Die neuern Auctores halten dafür, der Agtstein sey ein Erd-Harz oder Saft, den das Meer weggeführt, u. die Wellen an den Strand des Herzoglichen Preussen gesaget, allwo er sich figiret, und harte worden, wie wir ihn zu sehen bekommen. Weil aber auch Agtstein in solchem Boden gefunden wird, der doch gar weit vom Meer abgelegen ist, so ist billig zu zweifeln, ob die See zur Formirung dieser Waare eben so gar nöthig sey.

Er wird auch *Karabé* genannt, ist ein Persianisches Wort, und bedeutet so viel, als etwas, so Spreu an sich ziehet, welches der Agtstein thut, wenn er ein wenig in der Hand gerieben worden ist. Die Ursach dessen ist, daß die ganz unmerklich- und subtilen Theilgen der Materie durch die zwar geringe Wärme, die nach dem Reiben zu erfolgen pfleget, in Bewegung sind gerathen, fahren dannenhero auf allen Seiten heraus, und in die Höhe, so weit ihr Umkreis nur zureichen kan: Dierviel sie aber die Bewegung nach und nach verlieren, je weiter sie von ihrem Centro kommen, so werden sie gar balde unmächtig und schwach, und wieder von der Luft zurück getrieben. Wenn sie nun auf der Rückkehr sind, so hängen sie sich, vermittelst ihres klebrigen Wesens, an die

und andere leichte Dinge, die sie unter Weges antreffen, und zerrn sie mit sich zurücke auf den Agtstein. Eben dergleichen geschiehet auch mit andern Sachen mehr, die man auf solche Weise gerieben hat. Z. E. mit dem Spanischen Wachs, mit dem Achat und mit allerhand Gummi.

In der Medicin ist er vortreflich, und die Präparata davon erquickten den menschlichen Körper; Er trocknet und vertreibet alle Flüsse, den Rauch davon in den Hals gezogen, hemmet den Schnupfen, samt den Flüssen, die vom Haupte abfallen. Es ist keine Kranckheit bey denen Weibern, da er nicht nützlich könne appliciret werden.

Ein gemachter Agtstein zur Zierath.

Nehmet 16. Eyerdotter, Gummi Arabicum 4. Loth, Gummi Coopal 2. Loth, stoffet die Gummata wohl zu Pulver, und nachdem ihr die Eyerdotter gut geschlagen, so thut die Gummata hinein, und lasset sie vollends darinn zergehen, gießt es nachmahls in einen wohlglasurten Topff, und laßt es 8. Tage an der Sonnen stehen und erharten, so wird es als ein Glas, auch dem Agtsteine nicht nur ganz gleich kommen, sondern auch Strohalmen an sich ziehen, wie der beste Natstein.

Zerbrochenen Agtstein kan man wieder zusammen flicken, wenn man die Stücke mit Leinöl bestreicht, und an das Feuer hält.

Alaun.

Alumen ist ein mineralisch saures Saltz, welches aus gewissen Steinen von unterschiedener Größe

Größe und Farbe gezogen wird. Sie werden in Engelland, Franckreich, Hessen, vor dem Thüringer-Walde ꝛc. gefunden. Diese Steine werden calciniert und gebrannt, hernach die Alaune durchs Waschen, filtriren und Anschiefen heraus gebracht, wie man mit dem Salpeter zuverfabren pfleget. Es giebt dessen vielerley Arten, es sind aber die gebräuchlichsten.

Alumen rupeum, Alua de Roche, **Englischer Alaun**, ist ein Saltz, wie grosse dicke Steine, die sind weiß, hell und durchsichtig wie Crystall, werden aus Engelland überbracht, und wegen seiner Vortreflichkeit, weil er aus denen Felsen gebrochen wird, also betitult.

Alumen Plumeum verum, **Federweiß**, ist ein mineralisches Saltz, in Gestalt eines Kleines, etwa 2. bis 3. Zoll hohen Gewächses, welches aus einer grossen Menge sauberer, gerader Fäden bestehet, die überaus weiß, und wie Crystallen sehen, glänzend sind, und ganz dichte, wie ein kleiner Busch in Cylinder Form, beysammen stehen, lassen sich leicht von einander sondern, und setzen auf einer Wurzel, die wie eine Hasel-Nuß groß ist, rauch und nicht so weiß, wie das Gewächse. Ist vom Lapide Amiantho unterschieden. Man findet das Alumen plumeum in Egypten, Macedonien, Sardinien und Melo; Ist zu Befestigung der Zähne dienlich, ingleichen zu denen Geschwären des Halses, unter Gurgel-Wasser gebraucht, wie auch den Schweiß unter den Achseln zu

zu dämpffen, in Hünderdarm-Wasser zerlassen, und mit Leinwand aufgelegt.

Alumen scissile, auch Alumen plumbeum oblongum, läset sich leichtlich zertheilen und schneiden.

Alumen Saccharinum, Zucker-Alaun/ wird aus Alaun, Eyerweiß und Rosen-Wasser bereitet, und in kleine Zucker-Huis Form formiret; Wird zur Schmincke gebraucht.

Alumen Catinum, ist calcinirte Suda oder Asche von Kali oder Pot-Asche, oder ein Sal alkali aus diesen und jenen Gewächsen gezogen. Catinum heist es, dieweil es auf einer Schüssel oder Kelle getrocknet wird.

Der Alaun trocknet, adstringiret, inraffiret &c. wird meistens äußerlich gebraucht. Manche brauchen ihn auch innerlich wieder das kalte Fieber.

Ambra.

Ambra grisea, ist eine kostbare Materie, trocken, und fast so hart als ein Stein, leicht, dunckelgrau und wohlriechend, findet sich in Stücken von unterschiedener Grösse, schwimmt auf dem Wasser in dem grossen Welt-Meere, an unterschiedlichen Orten, z. E. an den Moscovitischen Gränzen, vornemlich aber an den Flüssen in der Indischen See.

Die Natur-Schreiber sind seines Ursprungs wegen ganz uneinig, indem einige ihn für einen See-Schaum angeben, welcher durch die Sonnenstrahlen bald mehr, bald weniger gehärtet und getrocknet worden. Andere sprechen: es sey der
Schaum

Schaum von See-Kälbern, der also dick geworden. Andere geben vor, es sey ein flüßiger Balsam, welcher aus den Rissen gewisser Klippen in der See heraus rinne, und hernach durch das dreingemischte Saltz-Wasser dick und harte werde. Andere glauben, es sey ein Erdsafft oder Harz, welches von dem unterirdischen Feuer, oder von der Sonnen ihren Strahlen flüßig gemacht, ins Meer rinne, und allda ganz unvermeckter Weise, vollkommen zubereitet werde. Noch andere geben vor, es sey ein zusammen gesammleter Hauffen Unrath von allerley Vögeln, die sich in den Maldivischen Inseln mit wohlriechenden Kräutern nähreten. Der berühmte Herr Oleven, ein würdiges Mitglied der Königl. Preussischen Societat der Wissenschaften, hält es vor ein Meteorum, und beweiset es mit vielen rationibus. Die beste und mit der Wahrheit am meisten übereinstimmende Meynung ist wohl diese, die auch am meisten von den heutigen Scribenten angenommen wird; daß nemlich der Ambra-Grieff seinen Ursprung von einem Hauffen Wachs und Honig nehme, so die Bienen an den grossen Klippen am Strande des Indianischen Meeres zusammen getragen: Diese Honig-Wäber lägen lange an der Sonne, würden von derselbigen gekochet und untereinander gemischet, verlohren also ihre vorige Gestalt. Endlich löseten sie sich selbst ab, oder würden von dem Winde herunter gerissen, oder auch von den Wellen herab geschraffen und fielen ins Meer, da sie denn auf ein Neues durcharbeitet, und von dem

dem Meer-Wasser und Triebe der Wellen vollkommen zubereitet würden, bis der Ambra-Grieff daraus entzündet, so, wie wir ihn zu sehen kriegen.

Es wird auch diese Meynung durch mancherley Experimenta und Proben bestätigt. Denn erstlich versichern einige, wie daß sie Stücken Ambra-Grieff gesehen hätten, so halb Ambra und halb Wachs gewesen, weil es noch nicht vollkommen ausgekocht.

Zum andern, sind manchmahl grosse Stücken Ambra gefischet worden, in deren Mitten, wenn sie aufgebrochen, Wachs und Honig-Waben zu befinden gewesen, weil sie noch nicht zur gänzlichlichen perfection kommen.

Drittens, wenn man Ambra in Wein-Geist zergehen läßt, so findet sich am Boden ein Honig-dickes Wesen.

Der beste Ambra muß seyn sauber, recht trocken, leicht und inwendig voll schwarzer Puncten, an dem eines lieblichen Geruchs. Der aber weich und feuchte ist, nuzet nichts. Er führet viel starcken Schwefel und etwas flüchtiges Saltz. Will man ihn probiren, ob er gerecht, so lege man ein wenig davon auf ein warm Wasser, ist er gerecht, so muß er wie Wachs zerschmelzen, und wenn das Wasser recht heiß, ganz verrauchten, wenn es denn heiß, so bekommet es einerley Farbe, ob es gleich zuvor vermischt geschienen.

Er stärcket das Gehirn, Herz und Magen, machet munter und fröhlich, wehret dem Saamen, widerstehet

stehet dem Gifft. Dosis von einem halben Gran bis auf 4. Gran.

Man trifft auch bey den Specerey-Händlern manchmahl weißen Ambra an, welcher ein großes Theil schwächer ist.

Es findet sich auch schwarzer Ambra/ der wird aber nicht zur Arzeneey gebraucht, sondern nur zum perfumiren.

Ambra Essenz.

℞. Ambra grysea.

Moschi jedes ein Quentl.

Zucker i. halb Pfund.

Dieses reibe wohl zusammen zu einem feinen Pulver, auf einem Marmor-Stein. Auf dieses Pulver gieße einen guten Spiritum Vini Tartarificum, setze es in gelinde Digestion etliche Tage in einer versiegelten Phiole, an die Sonne, so wird eine sehr kräftige Essenz.

Arsenicum.

Katten-Pulver/ Züttenrauch/ ist eine mineralische Materie wie hart und schwer, brüchiche und weisse, glatte und weisse crystalline Stücke formiret, aus einen acido bestehend, worinnen der Schwefel prävaliret. Es wird von einer Art der natürlichen Cadmia bereitet, oder von einem Steine Cobaltum genannt, davon an seinem Orte. Seine

Bereitung.

ist diese: Der Kobalt wird in einem ausdrücklich darzu gefertigten Ofen geschüttet und geglüet, oder geröstet, davon erheben sich die Flores, wie weißes Meel,

Meel, die werden in einem oben zugestopfften Rauchfange, oder auf eine andere Weise gefangen. Das Feuer wird so lanæ unterhalten, biß sich nichts mehr erhebet: Hernach werden die Flores zusammen gesamlet, in ein irdenes Geschir ge-
 than, und über einen nicht zu starcken Feuer, als das vorige gewesen, geschmolzen, da sie denn so dicke werden, wenn sie kalt worden sind. Endlich wird die Materie heraus genommen, und in Stücken zerschlagen, das ist alsdenn der weiße Arsenicum, welcher unter allen Gifften den Vorzug hat. Die Chirurgi brauchen ihn in Cauteriis und Amuleten, ie. in bösen Krebs-Schäden, welche man Noli me tangere heist. Er erweist seine Krafft, wenn ihn jemand in den Leib bekommen in einer halben Stunde, den verursachet es die grössten Schmerzen, Reissen, Entzündung und Brand im Eingeweide, Brechen, Zucken in den Gliedern, Unruhe, Entkräftung und endlich den Tod, wenn nicht bey Zeit Rath geschaffet wird. Die Mittel darwieder sind zerlassen Schmalz oder Del, welches Löffel weise verschlucket wird, je eher je besser, damit man die Spitzen des fressenden Saltzes verwickeln und schwächen und von oben und unten ausführen möge. Nach diesem muß Milch in guter Quantität getruncken werden, damit des Giftes Schärffe vollkommen gedämpfet werde.

Auripigmentum.

Gelber Arsenic, Operment. Dieses ist eine Gattung des Arsenici, und giebet es natürliches ge-

gewachsenes, und durch Kunst bereitetes. Das natürliche findet sich in Kupffer-Bergwercken, als wie harte, dichte Steine, von unterschiedener Größe, Gestalt und Farbe, denn einige sehen Goldgelb aus, glänken und geben einen Widerschein; andere sind gelb-roth, oder gelb-grün, auch glänken hin und her, haben aber keinen so starcken Widerschein, als die ersten.

Das durch Kunst bereitete Opermert/ ist ein Gemenge, welches von einem Theile gemeinen gelben Schwefels, mit zehn Theilen weissen Arsenici unter einander geschmolzen, bereitet wird.

Es werden beyde Arten zur Mahleren gebraucht, so wohl zu gelben als grünen Farben, wenn nemlich Indig unter gerieben wird, so wird es grün.

Es wird zu solchen Remediis gebraucht, dadurch man Haare wegzubringen suchet. Wenn es gestossen und mit gleichen Theilen Kalk vermischet, gekochet, und ein weichlicher Teig daraus gemacht, welcher alsdenn auf den Ort aufgelegt wird, allwo man die Haare hinweg bringen will.

Bergblau.

Ceruleum montanum wird aus dem Lapide Armeno oder Lasur-Stein bereitet. Der Lasur-Stein wird gerieben und gewaschen, damit der Quarz daavon komme, wie auch der glänkende Sand, welcher wie Gold-Flämmlein siehet, hernach wieder getrocknet und vor Bergblau verkauft wird vor die Mahler.

Berggrün.

Ist eine trockene, grüne Erde, die uns aus Verona

na aus Italien, auch aus Ungarn zugebracht wird. Heist auch Schiefer grün/Stein grün. Dient zur Mahleren.

Armenischer Bolus.

Bolus Armena, ist eine fette, thonigte Erde, gelinde anzufühlen, brüchig, roth oder gelb, wird in Stücken zu uns bracht. Vor diesem ward er aus Armenien zu uns bracht, aber aniezo wird er hin und wieder in Frankreich und Teutschland gefunden. Er muß seyn rein ohne Sand, glatt, wie ein Falck anzufühlen, muß starck an der Zungen hangend bleiben, und endlich wie Butter zergehen. Er hält an, trocknet, stillt den Durchfall, die rothe Ruhr, Blut auswerffen, dämpffet auch die Säure, wenn er eingenommen wird.

Bolus alba, weisser Bolus / ist eine Gattung Mergel, uad anziehend, wird wider den Gift gebraucht, wie die terra sigillata.

Borraz.

Chrysoquilla, ist ein mineralisches Saltz, welches die Farbe wie Sal Gemma hat, und auch so durchsichtig ist, doch ist es um ein gut Theil schärffer. Es wird in Persien in den Bergwercken und andern Orten mehr gefunden.

Die Venetianer und Holländer reinigen den Borraz, als wie man mit andern Saltzen zu thun pflaget, lassen ihn im Wasser zergehen, filtriren solches, lassens wiederum verdämpffen, und zu Erystallen anschiesßen. Diesen Borraz übersenden sie uns unter dem Titul: Borraz raffiné.

Paracellus schreibet: Daß der Borrax auch aus Alaun, Salk, Salmiac und Wein-Stein calcinirt werde.

Es brauchen solchen die Goldschmiede, das Gold und Silber damit zu löthen, da es denn bey der Löthung grünlich, wie ein Salpeter wird. Feins Silber greiffet er allein an, so aber Kupffer untermischet, thut man Glas-Galle darzu, und so dann bleibet er ganz weiß. Er giebet denen Metallen den Fluß, er hat eine zertheilende und durchdringende Krafft, und befreyet die Gefäß-Niederlein von allerhand Schleim und Unreinigkeit, auch die Verhärtung der Leber und Milz zu zertheilen, desgleichen die weibliche Reinigung und Geburt zu befördern. Dos. von 4. Gran bis 20. Außerlich wird er zu Wegbeißung des wilden Fleisches gebraucht.

Chalcitis,

Hart roth Ultrament. Ist eine Art Vitriol so von Natur durch das unterirdische Feuer ist gebrannt und calciniret, und zu Stein-harten dicken Stücken ist gemacht worden, welche roth aussehen, und unterweilen inwendig mit gelben, in etwas schimmernden Adern durchzogen sind. Wird in Kupffer-Bergwerken gefunden.

Diese Materie reiniget und hält scharff an, stillt das Bluten, und wird innerlich und äußerlich gebraucht. Kommt auch unter den Theriac; Die weil dieselbe aber nicht wohl zu haben ist, so wird das colcothar artificiale, welches grüner Vitriol ist, der calciniret, bis er ganz roth worden ist.

Ⓢ

Cobal-

Cobaltum.

Kobald, Mücken-Pulver, ist eine Art Marcasit, oder ein harter, schwerer Stein, der allerhand Figuren hat, die glatt und glänzend sind von Farbe purpurhafftig, oder röthlicht, oder schwärzlich, oder Aschen-grau, werden von einer Materie vereinigt u. zusammen gehalten, die dem Spieß-Glas-Erze nicht eben gar unähnlich siehet. Dieser Stein wird von den Scribenten unter die natürliche Cadmia gerechnet, und findet sich in Deutschland in den Silber-Bergwercken zu Schneeberg in Meissen, und zu Goslar.

Es wird daraus eine blaue Farbe bereitet. Ist ein starckes Gift, auch ein gefährlich Caytium, das den Berg-Leuten die Schenckel und Beine voll Geschwüre macht, wenn sie in dem Wasser herum gehen, darinnen es gelegen, hat. Man braucht es wieder die Fliegen, sie zu vertreiben, indem man dieses mit Bier oder Milch anreibt, und denen Fliegen hinsetzet, und wenn sie davon sauffen, sterben müssen.

Englisch braun-roth.

Ist eine gewisse Art rother Farbe; die beste und kostbareste, so in kleinen und hochrothen Steinen, von einer mittelmäßigen Härte bestehet, wird aber fast zu nichts anders gebraucht, als die Absätze der Weiber-Schuhe damit anzustreichen.

Florentiner Lack.

Von diesen werden unterschiedliche Gattungen zu uns gebracht. Das feinste ist leicht, läst sich bald brechen, die andern Sorten sind mit vielem Gummi

mi vermenget, und fallen an der Farbe schwarz-
purpur haßtig.

Frauen-Eis. Jungfer-Glas.

**Kazen-Glas/Kazen-Stein/Spaat/Ma-
rien-Eis.** Glacies Mariae, Lapis specularis, Se-
lenites, Alumen Scajola. Ist ein zarter Stein,
auf Crystallen-Art, und auch schier also glänzend,
läßt sich ganz leicht zerschneiden, und in Blättlein
theilen, bey nahe wie der Talck, von Farbe weiß,
wie Glas.

Man findet ihn um Paris herum, wie auch in
Thüringen, Sachsen, Meissen; bisweilen findet
man ihn auch schwarz, aber selten. dienet das Blut
zu stillen, bisweilen brauchen es die Weibes-Per-
sonen eine weiße Haut zu machen, denn es trocknet
die Flechten und die Schwinden ab.

Gagates.

Agat, ist ein harter, hartzigter, schwarz und
glatter Stein, oder steinigte Erde, welcher, wenn
man ihn anbrennet, wie Pech brennet, und einen
schwarzen Rauch von sich giebet. Hat seinem
Nahmen von der Stadt und Gegend Gaga in
Cilicien, woselbst er vor diesem gegraben worden.
Jezzo findet man ihn hin und wieder in Teutsch-
land, ist fast eine Art Stein-Kohlen, doch mit die-
sem Unterscheid, daß diese keine Flamme von sich
geben, riechen auch nicht pechicht. Hingegen bren-
net der Gagat gleich, wenn er ins Feuer geworf-
fen wird.

Einige nennen ihn **den schwarzen Agatstein/**
S 2 und

und wollen glauben, daß defen flüchtige Theilgen durch das unterirdische Feuer sey ausgetrieben worden, und daher komme auch das **Stein-Oel**/Petroleum. Er zertreibt, erweicht, treibt die Winde aus dem Leibe, und schlägt die Dünste nieder. Er wird von einem Scrupel biß auf ein Qventl. auf einmahl gegeben.

Galmey.

Cadmia fossilis metallica, wird mehrentheils durch das Scheiden des Bleyes vom Zinn, als der Rauch, welcher sich anhänget, von denen Messing-Brennern gemacht, absonderlich wenn sie aus Kupffer Messing machen. Es wird defen viel bey Schmelzung des Bleyes gefunden, alwo sich der Spiauter allein zum Galmey oben anhänget.

Der Galmey, Lapis calaminans, wird auch sonst als ein nicht gar zu harter Stein in Teutschland gefunden, und gibt es defen zwey Sorten, eine röthlichte und eine graue. Die röthlichte ist mit weißen harten Adern durchzogen; Die graue findet sich in Teutschland und in Engelland.

Den präparirten Galmey braucht man zu austrocknenden Streu-Pulvern, wenn die Kinder wund sind, oder man sich einen Wolff gegangen. Den röthlichen braucht man zu Salben und Pflastern.

Die bekannte Wund-Salbe aus Galmey, Wein-Eßig und Baum-Oel, wird zu allen Schänden gut gehalten.

Weisser Galmey.

Pompholyx, Nihil album, Calamites, **Nicht!**
Zu

Augen-Ticht / ist eine weiße, leichte Kupfer-Blume, welche sich an dem Deckel des Schmelz-Tiegels angehängt hat, darinnen Kupffer und Galmei, daraus man Messing machen will, geschmolzen worden. Sie befindet sich auch an den Zangen der Schmelzer. Allein, weil sie auf diese Waare keine Acht nicht geben, oder dieselbe ins Feuer fallen lassen, wenn sie ihre Töpfe aufdecken, so findet man sie gar selten bey den Materialisten, und wir müssen die Tutia dafür nehmen.

Der Pampholyx muß weiß und leichte seyn, sich auch leicht zerreiben lassen. Der beste kommt in grossen, runden, leichten Kugeln aus Holland.

Er reiniget, trocknet, ist gut zu Wunden und zu den Gebrechen der Augen, dienet auch sonderlich in Krebs-Schäden.

Gelbe Erde.

Ist bey uns in allen Materialisten-Krämen bekant, wird theils von Flach-Mahlern, theils auch Weißgerbern und Handschuh-Machern, um solche zu färben, gebraucht. Wird häufig um Nürnberg gefunden.

Gips.

Ist ein gewisser Stein, wie Kalk, an der Farbe weiß, glänzend, wie der weiße Streu-Sand, ist sonst bekant. Es werden damit die Zimmer durch Structur-Arbeit ausgezieret. Man kan auch daraus allerhand Formen machen, Medailen abzugießen, auch Statuen, Figuren und dergleichen zu machen.

Gips zum Giessen zubereiten.

Man stößet den Gips klein, siebet ihn durch, nachmahls thut man ihn in ein irden Geschirr, läßt ihn über dem Feuer kochen, massen der Gips über dem Feuer so starck als Wasser kochet, wenn nun dieses geschehen, so rühre ihn um, und nimm ihn abe vom Feuer, und hebe ihn auf zum Gebrauch.

Glasz/Balle.

Fel vitri, Sal vitri, ist ein saltziger Schaum, der sich vom Glase sondert, indem es in den Glas-Ofen in dem Flusse stehet, diese Materie wird davon abgenommen und abgekühlet. Sie ist fast eitel Saltz, und sehr wenig Erde darunter zubefinden. Dieses Saltz hat etwas von der Art des Stein-Saltzes, und brudelt nicht, wenn etwas von gemeinen Sauren drauf gegossen wird, welches zu bewundern, dieweil es von der Suda kömmt, die doch ein mächtig Alkali ist. Seine Löchlein müssen sich bey diesem hefftigen Schmelzen, die es ausstehen müssen, zum Theil geschlossen haben, und darum kan es auch nicht also leichtlich, als wie ein Sal alcali gefeuchtet werden. Im Feuer sprizet es ein wenig, doch nicht so starck, auch nicht mit solchen Knistern, wie das Meer-Saltz thut.

Es muß trocken und schwer seyn, auswendig und innen schöne weiß, licht-grau, und starck gesaltzen schmecken, in Scheiben formiret. In Franckreich brauchen es die Inwohner gegen die Wassersucht und den Stein. Sie zerreibet und machet dünne, ist durchdringend und zertheilet.

Sie

Sie wird auch zu Vertreibung des Staars der Pferde gebraucht, zu Pulver gestossen, und in die Augen geblasen. Sie machen die Metallen flüßig, auch brauchen sie die Goldschmiede zum Löthen, die Töpffer aber zum Glasuren, wird auch zu Verrfertigung des weissen Schmelkes gebraucht.

Juden-Leim/ Juden-Pech.

Bitumen Judaicum, Bitumen Babylonicum, Asphaltus. Ist ein Hart, oder ein dichtes und gar brüchiges Wesen, schwarz, wie Pech, schwefelicht, und brennet leicht, dabey es einen starcken, unangenehmen Geruch gibt. Es wird schwimmend auf mari Asphatite, dem toden Meere angetroffen. Dieses Pech wird wie weiß und flüßiges Pech, von Zeit zu Zeit von der Erde unter diesem Meere heraus gestossen: Wenn es denn auf das Wasser kömmt, dergleichen alle fette Dinge zuthun pflegen, so wird es nach und nach von der Sonnen-Hize, und durch das Saltz, welches sich darunter mischet, hart und dicht gemacht.

Man soll es erwählen, wenn es fein sauber ist, schön schwarz und gleißend, dichte, härter als wie Pech, so muß es auch gar nichts riechen, man halte es denn zum Feuer; Ingleichen mag man sich vorsehen, daß es nicht mit dem Pissasphalto, oder Pech vermischet sey, welches aus dem Geruch zu erkennen.

Das Juden Pech führet viel starcken Schwefel, flüchtig Saltz, und wenig Erde bey sich.

Es stärcket, widerstehet der Fäulung, zertheilet und machet dünne, reiniget und schliesset die

Wunden, wird innerlich und äusserlich gebraucht. Plinius schreibet: Dieses Harz, wenn es angezündet wird, vertreibt die Schlangen.

Kreide.

Creta, wird von der Insul Creta also genennet, weil sie daselbst in grosser Menge gearabert wird, wiewohl man sie in Teutschland, Frankreich und sonderlich in Dennemarcck findet. Sie ist eine etwas fette Erde, überaus weis und ziemlich leicht.

Sie ist alcalisch, reiniget und trocknet, absorbiert. Zur Arzenei wird sie innerlich gebraucht, wenn sie vorher recht wohl gewaschen worden, die Säure in dem Magen und auf der Brust zu mildern, stillt das Blut auswerffen und rothe Ruhr. Dosis ein bis 2. Scrupel. Die Handwercks Leute poliren und weissen damit.

Magnesia vid. infra sub Tit. *Zaffera*.

Marga.

Agaricus mineralis, Lac Lunæ, Medulla Saxorum, Marga Saxatilis, Mergel/Steinmarck/ Mond-Milch/ ist eine fette Erde, fast wie Bolus, wird hin und wieder in Teutschland, sonderlich in Böhmen in den Steinrißen gefunden. Sie siehet entweder fleisch-farbigt, roth, oder ganz weis, welche letztere die gereinigte Sorte ist. Ihr Gebrauch ist mit der Terra sigillata eins, äusserlich trocknet sie und heilet die alte Schäden, und zwar ohne einigen Schmerz. Sie treibet Schweiß, zertheilet das geronnene Geblüt.

Pome-

Pometus meldet in den Notis, die er zu Ende seines Buchs angefüget hat, daß sich dergleichen Steinmarck oder Mergel in einem Hügel, in der Herrschafft Moscau, dem Churfürsten zu Sachsen gehörrig, fände, wie in gleichen zu Gironna in Catalonien. Die Einwohner daselbst suchten in dieser Erde, wenn sie die Sonne beschienen und wohl durchwärmet hätte, gewisse kleine Knollen oder Kugeln, die so weiß, wie Meel, die vermengten sie mit rechtem Meele, und machten Brod draus. Und dieses haben mir auch andere Liebhaber natürlicher Dinge versichern wollen.

Marcast.

Marcastita, ist ein metallisches Mineral, von welchen es allerhand Arten giebt; denn alle Steine, die viel oder wenig Metall bey sich führen, werden mit diesem Titul belegt. Gemeiniglich aber werden unter diesen Nahmen dreyerley metallartige Mineralien verstanden, nemlich: **Gold**, **Marcastit**, **Silber**, **Marcastit**, und **Kupffer**, **Marcastit**. Der Kupffer-Marcastit ist ein schwerer und grauer Stein, mit gelben glänzenden Flecken und Adern, aus welchem nachmahl ein Vitriol gemacht wird, wird leichtlich rostrig.

Die beyden ersten bestehen aus kleinen Kugeln, so groß wie die Nüße, bey nahe rund, schwer und wichtig, auswendig braun, inwendig durch die Farbe unterschieden, indem die eine wie Gold, die andere wie Silber siehet, beyde aber gleiffend und glänzend sind.

Der bekannteste Marcastit unter allen, ist der

sogenannte **Wismuth**/ welcher an der Farbe alle andere übertrifft.

Die Marcaliten werden in den Erzgruben gewonnen; führen viel Schwefel und Vitriolisch Saltz, besonders der Kupffer-Marcalit.

Die Materialisten verfertigen auch aus Zinn Salpeter und Wein-Stein einen künstlichen Marcalit, ob er aber in denen Preparatis so gut thut wie der andere, stehet auf der Probe. Zertheilen und werden äußerlich gebrauchet.

Misy.

Ist nach Dioscoridis Angaben, eine Gattung Chalcitis, oder eine mineralische und Vitriolische Materie, hart, gleißend und glänzend, goldfarbig. Es fand sich vor diesen in der Insul Cypern, in den Kupffer-Gruben. Injeko weiß man nicht mehr was es ist, und nimmt an seine Stelle den natürlichen Vitriol, welcher auch Chalcitis genennet wird, und eben solche Kräfte hat, dergleichen sie dem Misy zugeschrieben.

Naphta.

Ist eine Gattung weiches Erd-Harzes, von unterschiedener Farbe, sehr leicht entzündlich, welches vor diesen um diejenigen Orte, wo das alte Babylon gestanden, um Ragusa in Griechen-Land, aus einem gewissen See Samosata, einer Stadt in Comagne, &c. gebracht wurde. Jeko aber hat man es gar nicht mehr, und welches wir zu sehen kriegen, kömmt aus Frankreich.

Die Französische *Naphta* ist weich, wie flüßig Pech, schwarz und von häßlichem Geruch.

Die

Die *Italiänische Naphta* ist eine Gattung Stein-Oel, oder ein klares lauterer Oel, bald weiß, bald roth, bald gelb, bald grün, bald schwarz. Sie rinnet aus einem Felsen, der auf einem Berge stehet, bey Montefestino, im Herzogthum Modena. Die weiße wird am höchsten geachtet.

Die Erd-Harke, welche Naphta genennet werden, sind fast eitel Schwefel und Oel, mit einiger Menge sauren und flüchtigen Salze vermischt.

Sie zerreiben, sind durchdringend, trocknen, machen zeitig, dienen zu den Wunden, zertheilen und stärken.

Ochra.

Ocher, Ochergelb, sind Klumpen Erde, welche trocken und schmierig, leicht zu zerreiben, lind anzufühlen, gelb oder Goldgelb von Farben, wird in den Bergwercken bey denen Metallen gefunden.

Sie werden so lange gebrannt, biß sie roth werden, und das heisset rother Ocher.

Es wird auch ein Ocher von Bley gemacht, welcher so lange gebrannt wird, biß er gelbe wird. Beyde werden zur Mahlerey gebraucht. So wird auch aus Enaelland ein Ocher zu uns gebracht, das heist *Englisch braunroth*. Auch wird noch eine Sorte geliefert, die ist der vorigen nur darinn unterschieden, daß sie viel dunkeler ist, wird zu Polirung der Spiegel-Gläser gebraucht.

Außerlich trocknen sie, und halten an.

Petroleum.

Stein-Oel/ Peter-Oel/ ist eine Art Naphta, oder

oder ein harsigter Saft, der sich sehr leicht entzündet, und in Italien, Sicilien und Languedoc aus den Rissen der Steine und Felsen, auch aus der Erde dringet. Es werden uns allerhand Arten zugeführt, schwarzes, rothes, weisses und gelbes.

Das schwarze wird gemeinlich von einem Dorffe in Languedoc, *Gabian* genannt, gebracht, hat einen starken, unangenehmen, bitteren Geruch, und einen bitteren Geschmack.

Das weisse ist seltsamer, kömmt von Modena, das hat einen balsamischen, ziemlich lieblichen Geruch, und einen sauren durchdringenden Geschmack.

Alle Arten des Petrolei zertreiben, sind durchdringend, machen dünne, und zertheilen. Sie widerstehen dem Gift, treiben die Würmer ab, zertheilen die Blähungen, stärken die Nerven. Sie werden Tropfenweise eingegeben, und die Gelencke und der Nabel damit gestrichen.

Pissasphaltum.

Wird in Europa hin und wieder in der Erde gefunden, hat einen vermischten Geruch, ist theils schwarz, wie das Asphaltum, theils gelblicht weiß, wie Bech. Seine Probe ist, daß es auf dem Wasser schwimme, und nicht viel Erde und steinigtes mit sich führe. Dieses Harz, wenn es noch weich und flüßig, so wird es *Malcha* genennet, und quillet so häufig in der Erde, daß die Reisende davon angepicht werden. Es wird von einigen Betrügnern aufgedorret, und statt des Asphalti verkauft.

kaufft, sie nehmen gleichen Theil Juden-Leim und Pech. Die Alten brauchten es zu Balsamirung der Körper. Es zertheilet, machet zeitig, stärcket, und widerstehet dem Brande.

Porp.

Ist ein compactes dichtes Mineral, glänzend, und wirfft gleichfalls glänzende Tröpflein, wie der Misy, doch nicht so schön.

Röschel-Stein.

Rubrica montana, Terra Synopica, ist eine Art rother Erde, die sich in Stein-Brüchen findet. Es giebet ihrer allerhand Sorten, einige sind nur einfärbig, andere aber gefleckt. Einige derselben sehen Aschenfarbig, und sind wie fettig, andere hart und trocken. Die Handwercks-Leute brauchen sie zum Reissen, ingleichen auch die Mahler, Kupferstiche nachzuzeichnen.

Sie dienen die Wunden zu reinigen und auszutrocknen, wenn sie darauf gelegt werden. Sie werden auch unter die Pflaster und Salben vermischet, sind aber wenig gebräuchlich. Terra Synopica heist sie, dieweil sie vor Zeiten in der Stadt Synope verkaufft wurde.

Sal Alkali.

Ist eigentlich ein fixes, löcherliches Saltz, das aus der Lauge von der calcinirten Suda ist gezogen worden. Allein es hat den Herren Chymicis gefallen, den Titul Alkali allen und jeden Arten des firen und flüchtigen Saltzes beyzulegen, welche gleich, als wie das Saltz der Suda, kochen und aufwallen, wenn sie auf etwas saures treffen. Die-
ses

ses geschieht bey allen Arten des fixen Salzes, welche aus den calcinirten Kräutern ausgelaugert worden, auch bey dem Salpeter, wenn er lange calcinirt worden; ingleichen bey den flüchtigen Salzen von den Thieren, die über dem Helm getrieben worden, und bey vielen andern Salz noch mehr.

Das Sal Alkali ist darinn vom Sale acido und saurem Salze unterschieden, daß es viel löcherlicher, als wie dieses ist: Und eben dieses ist die Ursache, daß es so sehr köcht und prudelt, wenn es an etwas saures geräth; denn die sauren Spitzlein, welche beständig in Bewegung sind, dringen sich in diese Löchlein ein, und zertrennen seine Materie mit Gewalt. Bey einem sauren Salze kan es darum nicht geschehen, weil seine Löchlein klein und so gar enge sind, daß sich die sauren Spitzlein nicht drein dringen können.

Die Salia alcalia werden meist allezeit durchs Feuer zubereitet, und werden darinnen wie zu Kalk gemacht; darum stecken auch die meisten derselben voll feuriger Körperlein, davon bekommen sie auch eine brennende Schärffe. Dergleichen an dem Weinstein-Salze, an dem Suda-Salze und an dem Bohnen-Salze zu bemercken. Bevor sie durch das Feuer gegangen, waren sie sauer, und haben alleine durch das calciniren eine alcalische Art an sich genommen.

Alle Arten des alcalischen Salzes sind durchgehends durchdringend, sie zertheilen, machen dünne, sind dienlich, alles saure zu verschlucken und zu schwächen, die Kröpfe und Drüsen im Gekröse zu zer-

zertheilen, ingleichen alle Beule, und den Stein; auch gut zu verhaltenen Urin und Reinigung der Weiber, zum zertheilen der tartarischen und andern bösen Feuchtigkeiten, zu verhärteter Leber und Milch, auch zu anderer Geschwulst, wie nicht weniger zu allen und jeden Krankheiten, die von Verstopfung und groben Feuchtigkeiten zu entstehen pflegen. Sie werden innerlich und äußerlich gebraucht, und in zur Sache dienlichen Liquoribus zerlassen. Sie werden gleicher gestalt zu Causticis, brenn- und ätzenden Mitteln gebraucht.

Sal Alembrot.

Sal Taberi, Sal Alkitran, ist ein Salz, und zweyerley, ein mineralisches und ein factitium. Das mineralische siehet wie getreuget Blut, es kömmt aus einer gewissen Erde, welche sich in Cypren auf dem Berge Olympus findet, wird aber selten gebraucht.

Das andere wird auf solche Art bereitet: Nehmet Sal Gemma acht Unzen, Sal alcali, oder Soda, vier Unzen, gereinigten Saft von Krauseminze und Benedicten-Wurzel, von jedem eine Unze, mischet alles unter einander, und lassets überm Feuer in einer zulänglichen Menge Wasser zergehen. Diese Solution filteriret, und lasset die Feuchtigkeit davon in einem irdenen oder gläsern Gefäß im Sande überm Feuer abrauchen, bis alles trocken worden. Dieses Salz hebet in einer Flasche auf.

Es dienet, den Urin und der Weiber Reinigung zu treiben, die Verstopfungen zu heben, die Drüsen

fen und schleimigte Feuchtigkeiten zu zertheilen. Auf einmahl wird ein halber Scrupel bis auf ein ganzes Quentlein eingegeben.

Sal Ammoniacum.

Sal solare, Fuligo alba mercurialis, sal mercuriale Philosophorum, Aquila cœlestis, **Salmiac.** Ist ein Salt, das sonst von Cameels- und anderer Thiere Urin gemacht wurde, und zwar in den warmen Ländern, wo die Caravanes oder reisende Gesellschaften viel Cameele bey sich führen, wenn sie ihre Mittags- und Abends- Ruhe halten, den Urin lassen, welchen die Hitze der Sonnen gleichsam in ein Salt sublimiret, so die Einwohner sammeln und verkauffen.

Das heutige Salmiac wird durch Kunst bereitet, man weiß aber doch noch nicht recht gewiß, was sie darzu nehmen. Man hat einige Zeit geglaubet, die Venetianer bereiteten solchen aus fünf Theilen Urin, einem Theil See-Salt, und einem halben Theil Ofen-Ruß, unter einander gemischt, und zu einer Massa gemacht, die winde hernach sublimiret in solcher Form, wie wir es zu sehen kriegen. Man hat aber nachgehends erfahren, daß dessen Bereitung ihnen eben so unbekannt, als uns. Es scheint vielmehr eine Arbeit der Egypter und Morgenländer zu seyn, welche würcklich zu dessen Zubereitung Cameels- und anderer Thiere Harn, samt See-Salze brauchen.

Der Salmiac ist besser in Scheiben, drey bis vier Finger dick, auswendig grau, inwendig weiß, und voll Crystallen, die wie Säulen in die Höhe ste-

stehen, werden nicht sehr feuchte in der Luft, schmecken sehr salzig, und durchdringend scharff, zergehen bald in blossen Wasser, schießen aber auch gar leichtlich zu ganz weichen und schneeweissen Crystallen an, die sehr kalt, wenn man sie angreiffet.

Der Salmiac treibet den Schweiß, und öffnet, widerstehet der Fäulung und dem kalten Brande. Er ist zu den viertägigen Fiebern gut, und zu Beförderung der Zeit innerlich gebraucht. Außerlich wird er auch gebraucht zu Zertheilung der Geschwulst, und die groben Feuchtigkeiten zu vertreiben. Für die Pferde wird er unter die Augenpulver gethan, auch ihnen wohl gar als Pulver in die Augen geblasen, den Staar zu vertreiben, und ihnen ein gut scharff Gesicht zu machen.

Er erhöhet das Gold, und wenn er zum Scheidewasser gesetzt wird, so solviret er das Gold.

Sal Catharticum amarum,

five

Sal d'Epsom.

Sal mirabile, ist ein mineralisches, salpeterhaftes Saltz, in gar sehr klein und zarten, weiß und glänzenden Crystallen, schmeckt schier als wie Salpeter, jedoch bitter, zergethet üben Feuer leichtlich, ohne Brand und Zischen. Es wird uns aus England überbracht, und aus den mineralischen Wassern zu Epsom/lateinisch Aqua Ebeshamenses genannt, vermittelst der Ausdampffung bereitet. Es muß reine seyn, und leichtlich in dem Wasser zerschmelzen. Dieses Saltz purgiret von unten, und kühlet zugleich. Die Dosis ist gar

2

groß,

groß, denn es wird von 6. Quenten bis auf andere halb Unzen schwer gegeben. Es dienet zum Grief und Sand, zum Lenden-Schmerzen, zu nachlassenden Fiebern, zur Wassersucht, und zu andern Kranckheiten, wo lind purgiren nöthig ist, damit sich die Verstopffungen heben lassen. Man kan ein mineralisches Wasser damit zurichten, wenn man eine halbe Unze in einer Ranne fließend Wasser läffet zergehen.

Sal Gemme, Sal fossile.

Stein-Salz/ gegraben Salz/ ist ein weißes und crystallines Saltz, das wie ein Stein oder wie ein Felsen in gar viel Gebürgen wächst, als in Pohlen, Persien, Catalonien, Indien &c. Es wird ein saurer Spiritus daraus destilliret, der dem Spiritus aus dem gemeinen Salze gleich ist.

Es zertreibet, machet dünne, durchdringet alles, laxiret, ist gut zur Colic und die Verstopffungen zu heben.

Das Stein-Salz wird dem

Indianischen Salze/

Sal Indum, auch Sal Pyramidale genannt, welches in Gestalt einer kleinen Pyramiden in der Erden gefunden wird, zur Arzenei subtilewret, und an seine statt genommen, welches ihrer etliche für eine Gattung Stein-Salz halten, andere aber für Zucker.

Salz.

Sal, ist ein von Gott uns gegebenes edles Condimment oder Gewürke. Es ist aber dessen vier- bis fünfferley; 1) Eines aus der Erde gegrabenes.

2) Aus

2) Aus denen Brunnen und See-Wasser, wenn man dasselbe ausdämpffen und anschuessen lässt, oder wenn solches der Sonnen Hitze auskochet.
 3) Aus den Salt-Quellen und Solen, durch des natürlichen Feuers Hitze gekochtes Salt. 4) Das Felsen- und Stein-Salt, und wird aus den Bergen wie grosse Steine gegraben, Sal gemma, dessen schon gedacht. 5) Das Meer-Salt, Sal marium, wächst zusammen, wenn das Meer wüthet, und einen Schaum machet, da es denn das Salt ans Ufer wirfft, dergleichen vielfältig zu Narbonna in Franckreich gefunden wird, sonderlich wenn der Nord-Wind wehet.

In Europa kan sich unser Teutschland rühmen, daß es an Salken einen reichen Überfluß zeigen kan. Wer dieses nicht glauben will, kan nur Bayersland, Sachsen und Lüneburg durchreisen, der wird sehen, was in besagten Ländern vor Handlung damit getrieben wird. Die vornehmste Salksiedereyen in Teutschland sind folgende: Lüneburg, Halle in Sachsen, Franckenhausen in Thüringen, Allendorff in Hessen, Salzkungen an der Werra, Lueder im Safft Fulde, Halle in Schwaben, Artern in der Graffschafft Mannsfeld, Sulza, Aischersleben, Staßfurth, Solberg in Hinter-Pommern, Apolda im Weimarischen, Halle im Saltburgischen, Rixingen in Francken, Sitten in der Schweiz u. Wir wollen iezo der Salksiedereyen in denen See-Städten nicht gedencken, ingleichen auch der Polnischen, woselbst die tieffsten Gruben sich befinden.

Denen Saltz-Händlern zum besten wollen wir folgende Puncte anher setzen, damit sie sehen mögen, welches Saltz das beste sey.

Am Salze ist zu beobachten

1) *Candor*, die schöne weisse Farbe/ von solcher muß das Hällische und Lüneburgische den Preis haben.

2) *Pelluciditas*, die Durchsichtigkeit.

3) *Forma Crystallina*, daß es wie eine Crystalle gestalt und eckigt sey.

4) *Densitas*, die Dichte/ daß es fein feste sey.

5) *Levitas*, die Leichtigkeit/ je leichter es ist, je weniger Feuchtigkeit es bey sich hat, und je schärfer es ist.

6) *Siccitas*, die Trockenheit/ durch welche alle Erdsäfte zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

7) *Granorum parvitas*, kleine Körner.

8) *Sapor purus*, der reine Geschmack/ daß es nicht bitter sey.

9) *Odor*, der Geruch/ daß es nicht übel rieche.

10) *Puritas*, die Reinigkeit/ daß nemlich nichts damit vermischt sey.

11) *Solubilitas*, daß es in Butter und Käse bald schmelze.

12) *Aptitudo ad Salituram*, daß es zum Einsalzen gut und dienlich sey.

13) *Solutio in Aqua*, das Schmelzen im Wasser/ wobey dieses sonderlich zu beobachten:

a) Daß das Schmelzen ohne Aufwallung und Gischen bald geschehen müsse.

b) Daß durch das Schmelzen des Saltzes

im Wasser das Wasser seine Farbe behalte, und keine andere Farben bekomme.

- c) Daß in dem Wasser vom geschmolzenen Salze keine, oder doch wenige Unreinigkeit weder auf dem Boden oder Wasser sich zeige.
- d) Daß das Wasser von dem darinne geschmolzenen Salze einen guten Geschmack bekomme.
- e) Daß das mit Salz angefüllte Wasser die Salz-Waage sein hoch trage, denn, je höher es die Waage trägt, je besser es ist.

14) *Despumatio, die Abschäumung.* Wenn nemlich das Wasser in reinem fließenden Wasser so warm zerlassen und zerkocht wird, und denn mit etwas Kinds-Blut, wie der Zucker mit Eyerveiß, seine Unreinigkeit von sich zu geben, tractiret wird.

15) *Crepatura, das Knacken des Salzes* wenn es über dem Feuer in Töpfen und breiten eisernen Gefäßen getrocknet wird, da denn, je fester, trockner und härter das Salz, je mehr es über dem Feuer knacket.

16) *Calcinatio seu Fusio per se.* Wenn ein Salz alleine und ohne Zusatz 6. bis 8. Stunden in einem Schmelz-Diegel geschmolzen wird, da man denn durch solches Schmelzen siehet, ob das Salz einen Abgang durch Verbrennung anderer bey sich führender Dinge bekommen habe.

17) *Calcinatio seu Fusio cum additione,* wenn das Salz mit einem Zusatz geschmolzen wird, nemlich, wenn man erstlich 8. Loth Salz, ein halb Loth

trockenen Salpeter nimmt, und im Schmelz-
iegel schmelzet, weil man dadurch siehet, was der
davon gehende Rauch vor eine Farbe habe. Zum
andern: Wenn man auf solch geschmolzenen Salz
ein Löffel Baum-Öel gieffet, und wieder schmel-
zen läßt, da man abermahl siehet, ob es viel oder
wenig Unreinigkeit bey sich habe.

18) *Conservatio*, daß das Salz sich wohl halte.

19) *Acrimonia*, die Schärffe und Salsigkeit.

20) *Omnia optimè conservans*, daß es alles, was
damit eingesalzen wird, wohl erhalte, und à Putre-
factione conservire.

In der Medicin hat es die Tugenden, zu wär-
men, zu trocknen, zu abstergiren, zu dissolviren, zu
öffnen, der Fäule zu widerstehen &c. Außerlich
reiniget, trocknet und zertheilet es.

Salpeter.

Nitrum, Sal Petra, ist ein mineralisches Salz,
zum Theil flüchtig, zum Theil fix, das wird aus den
Steinen und aus der Erde, von alten Gemäuer
und Gebäuden, aus den Hölen und Kirchhöfen,
aus Pferde- und Vieh-Ställen, aus Taubens-
Häusern, und vom Urine allerhand Thiere, der
lange auf der Erde, in Kellern und auf Steinen
gestanden hat, gezogen und gemacht. Man findet
auch viel Salpeter in Scheuren, allwo es die Salz-
petermacher ausgraben, so viel andere Erde hinein-
schaffen, und den Salpeter daraus präpariren.
Es wird dieses Salz vornehmlich von einem aci-
do und sauren in der Luft formiret, welches
dem

denn die Steine und die Erde durchdringet, sich daselbst figiret, und einen Körper überkömmt.

Der Salpeter wird durchs solviren, filtriren und coaguliren davon gebracht, und die Steine, welche entweder lang in der Luft gelegen haben, oder welche von alten Gebäuden sind genommen worden, werden nur geblücht zerstoßen. Hierauf in eine große Menge warmes Wasser geschüttet, und eingeweicht, damit sich das Salt darinnen auflöse und zergehen möge; Dieses wird alsdenn ab- und über gemeine Asche gegossen, damit eine Lauge davon werde, und es sich reinige; Solches Aufgießen auf Lauge wird mehrmahls wiederholt, und sodann das lautere über dem Feuer auf drey viertel Theile abgeraucheret, hingeseht, daß es erkalte, und zu Crystallen anschiesse, welche heraus genommen und getrocknet werden. Der Überrest wird endlich auch, bis daß fast alle Feuchtigkeit hinweg, noch abgedämpfft, und der liquor zum Verköhlen hingestellt, der Salpeter gleicher gestalt heraus genommen, der aber sehr viel Aschen-Saltz enthält, und dem See-Saltze ziemlich nahe kömmt. Ob nun gleich das Aschen-Saltz alcalisch ist, so ändert es doch seine Natur, weil seine Poruli mit des Salpeters acido und sauern angefüllet worden. Der auf diese erste Weise ausgezogene und gereinigte Salpeter wird gemeiner Salpeter genannt, und der zuletzt heraus gekommen ist, soll gar nicht mit demselben vermischet werden, denn er bey nahe ganz und gar figiret ist, und derohalben nicht so gut. Wird dieser letzte gleich wie sonst der

Salpeter destilliret, so bekömmt man einen sauren Spiritum daraus, der eine Art aqua regia ist, und das Gold dissolviren mag.

Der zuletzt hinterstellige liquor, wenn nemlich die Crystallen davon genommen worden, ist schmierig, klebrig und gelbicht, wird **Mutter-Lauge/ Salpeter-Mutter-Lauge** genennet.

Wenn man nun Salpeter-Erde, von allerhand Orten, Schaf- und Küh-Ställen und dergleichen gesammelt hat, solche nun zu probiren, ob es auch der Mühe werth, und die Kosten trage, und ein profitabler Gewinnst darinnen stecke, geschieht auf dreyerley Art:

1. Man probire sie auf der Zunge, greiffet denn obbesagte salperrische Erde an, und beisset, so ist ein gewisses Zeichen, daß Unkosten und Mühe an solcher nicht vergebens seyn werden, ist sie aber am Geschmack gar zu irdisch, so muß man sie verwerffen.

2. Die andere Art ist diese: Mache mit einem Pfahl ein Loch in die Salpeter-Erde, in solche stecke ein glühend Eisen, mache das Loch geschwinde allenthalben zu, laß das Eisen darinne erkalten, nimms alsdenn heraus, findest du einige weißgelbe Flecken an dem Eisen, so kan man nur kühnlich solche Erde nehmen, und darff an ihrer Güte nicht zweifeln.

3. Die dritte Art ist: Man werffe etwas von solcher Erde auf glühende Kohlen, machen sie denn ein Geräusch und Geplather, und steigen von der Erde

sonderlich auch von Johann Georgen-Stadt. Die beste muß schöne, an der Farbe trocken und zart seyn. Die andern sind gemeiniglich blaß, fahl, grob, und theils sehr schlecht. Sie wird aus der Zaffera und Seiffensieder-Asche durch nochmalige Calcination gemacht. Weil nun der Kobalt das Fundament der Zaffera ist, als wird denen Factoren auf den Blauwercken sehr verbotthen, den Cobalt roh hinweg zu schicken, damit die Schmalta anderweris dem Lande zu Schaden, nicht nachgemacht werde.

Die gemeine blaue Farbe wird in sortis genennet, ohn welche man auch die Mittel- und feine hat, welche gar zart, und recht blau ist, wiewohl die Holländer nach eine Sorte von der allerbesten haben, welche blaulicht, aber sehr rein, und dem Ultramarin fast gleich ist.

Schmirgel.

Smyris, ist eine Gattung Marcasit, ein sehr harter Stein, eisensarbig, dessen sind drey Arten:

Die erste ist die beste der Spanische Schmirgel, findet sich in Peru, Neu-Spanien in den Silber-Gruben. Er siehet röthlich und ist mit Gold und Silber-Nederlein durchzogen. Ist sehr rar, und dessen Ausfuhr verbotthen.

Die andere ist dichter und roth, hält aber weder Gold noch Silber. Sie findet sich in den Kupfer-Bergwercken.

Die dritte ist der gemeine Schmirgel dessen Farbe ist Schwärzlich, er wächst in den Eisen-Berg-

Bergwercken. In Engelland wird er ausdrücklich auf hierzu bereiteten Mühlen gestossen, weil dieses wegen seiner allzu großen Härte in keinen Mörser geschehen könnte, oder man würde denselben eher voller Löcher, oder auch wohl gar zerstoßen, ehe man ihn zu Pulver machen sollte. Der ganze muß hoch an der Farbe seyn, den brauchen die Glas-Schneider weil er das Glas wie ein Diamant rist. Der pulverisirte dienet zu Polirung der Waffen, und zum Glasschleiffen. Komt her von *quarzo*, tergo, purgo, ich wische ab, säubere, weil dieser Stein zu vieler Sachen Säuberung und Reinigung gebrauchet wird.

Schwefel.

Sulphur, ist eine Gattung Erd-Harz, oder Erd-Vech, oder eine fette, vitriolische Materie, ja es ist allem Ansehen nach, nichts anders als ein Vitriol, der in der Erde von dem unterirdischen Feuer aufgeföhret worden, denn es finden sich zu weilen unter dem Schwefel, bevor derselbe geschmelzet wird, kleine Stücklein Vitriol, darzu bestehet er, der Schwefel selbst, aus eben solchen Stücklein und Principiis, als wie der Vitriol.

Sulphur vivum, lebendiger Schwefel, ist eine graue, fette und lefftige Materie, die sich gar leicht entzündet, und eine blaue Farbe von sich gibt, wird an verschiedenen Orten gefunden, auch in Sicilien. Er muß zart und leicht zerbrechlich seyn, auch in- und auswendig glänzend. Er wird zu Grund-Salben gebraucht.

Sulphur flavum vel Citrinum, gelber, gemeiner,

ner, Kramer-Schwefel, wird auf den Schwefel-Hütten gemacht, ist eine leichte, harte Materie, die leichtlich bricht, auch leichtlich schmelzt und sich entzündet, gibt einen unangenehmen, beissenden, der Brust beschwerlichen Geruch; Wird aus gewissen Schwefel-Feuer-Steinen gebrannt, und alsdenn in langförmige Röhren, Magdaleones, gegossen, kömmt meist aus Böhmen, Türccken, Neapolis, Goslar, &c. Die Röhren sollen leicht seyn, leicht brechen und gold-gelb von der Farbe, oder grünlicht. wenn man den Spiritum daraus machen will, denn dieses ist ein Zeichen, daß er mehr vitriolisch und voll Sauren sey.

Nachmahls hat man einen feinen und bleichen Schwefel, welcher in runden Kuchen ist, und Sulphur virgineum geheissen wird, weil solchen in Italien das Frauen-Zimmer braucht, die Haare damit schön und gelbe zu machen. Wie denn auch die Wollen-Weber die Wolle beräuchern, auch die Strumpff-Wircker ihre weisse Waare, daß sie weiß werde.

Der rothe Schwefel/hat seine Farbe von dem Eisen, indem der Schwefel-Stein, oder Pyrites, wenn er in einer eisernen Retorte getrieben wird, einen röthlichen Schwefel, und eine Pomeranz-gelbe Farbe giebet, dessen sich die Mahler gebrauchen.

Der unreine Satz, so nach Verfertigung des gelben Schwefels übrig bleibt, und hernach entweder allein, oder mit der Squama ferri in gewisse Krüge oder Form gegossen, und mit gelben Schwefel

Schwefel überzogen wird, giebt den sogenannten Sulphur coballinum, oder Roß-Schwefel, weil man die Kraudigkeit derer Pferde damit curiret.

Der Schwefel dienet zur Engbrüstiakeit, zu Brust- und Lungen-Geschwüren, zur Schwind-sucht, die Geschwulst zu zertheilen und zu zerreiben. Er wird innerlich und äußerlich von 15. Gran, bis auf zwey Scrupel gebrauchet.

Die Präparata aus dem Schwefel sind bey denen Chymicis zu finden.

Aus dem Schwefel können auch unterschiedene Medaillen und rare Schau-Stücke gegossen werden. Nämlich, will ich eine Schwefel-Forme haben, daß ein Schau-Stück abgegossen werden soll, so nehme ich die Medaille, mache ihr rings herum einen Rand von Pappier, bestreiche sie mit Baum-Oel, laß den Schwefel in einem Schmelz-Tiegel auf linde Kohlen nach und nach schmelzen, gieße denn den Schwefel in die unwundene Medaille, welche auf einem Teller stehen soll, damit man sie unrütteln könne, wenn dieses geschehen, so laß den Schwefel erkalten, mache das Pappier rings herum ab, und hebe das Schwefel-Stück von der Medaille, so wird das Stück lincf seyn.

**Eine Medaille vom Schwefel erhoben
abzugießen.**

So muß man erstlich auf die Medaille eine Gips-Forme abgießen, daß die lincf werde, wie oben bey dem Gipse zu lesen, und gieße nachmahls, wenn die Forme erst recht trocken, Schwefel, ob-
bezahlter massen hinein, so wird es erhoben. Hier-

zu kan man auch Schwefel färben, wie man will: man thue nemlich Kühn-Ruß in den fließenden Schwefel, und rühre es um, so wird es schwarz, Zinnober-roth, Stärcke-bleß, und so ferner.

Spieß-Glas.

Antimonium sive stibium, ist ein Mineral, so einem Metall gar nahe kömmt, es ist schwarz glänzend und siehet wie Crystallen oder Nadeln und Spießlein anben gar schwarz. Es findet sich in den Erz-Gruben in Ungarn, Siebenbürgen, Stollberg am Harz, am Fichtel-Berge. Es wird in Stücken ausgegraben, welche bald mit viel, bald mit wenig harten Stein, oder Quarz vermengt sind. Doch ziehen viele das Spieß-Glas-Erz Mineram Antimonii, dem gereinigten vor.

Wenn das Spieß-Glas soll gereiniget werden, so wird es in Töpfe oder Tiegel gethan, und in Feuer geschmolzen, hernach lassen sie es durch ein Instrument, gleich einen Schaum-Löffel, in andern Töpfe lauffen, damit der Quarz davon kömme. Ist es kalt worden, so zer schlagen sie die Töpfe, und senden es uns in solchen Stücken, und dessen bedienen wir uns, wiewohl es unrecht Antimonium crudum benennet wird.

In der Medicin hat es einen solchen Nutzen, daß man gar gerne davon ein ganzes Buch schreiben könnte. Eins zu gedencken, so werden aus dem Antimonio die bekanten

Vomir-Becher

verfertiget, welche also bereitet werden. Man nehme im Julio, wenn die Sonne in den Löwen tritt, An-

Antimonium, reibe es zu Pulver, und thue es in einen irdenen Topff oder Schüssel, welche über glühende Kohlen gestellet und mit einem Eisen stets ungerühret wird, biß das Antimonium zu einer Asche wird. Dieses geschiehet zwar so gleich nicht, massen es im Anfange, in der ersten Brennung, in kleine Körnlein zusammen laufft, denn wird es vom Feuer gethan, wieder zerrieben, und denn noch einmahl darüber gesetzt und gerühret, so lange biß nichts mehr zusammen läufft, auch nicht mehr rauche, sondern eine bloße weiße Asche überbleibet.

Obbesagte Asche nun wird in einen Schmelz=Ziegel gethan, und in einen Wind=Ofen gesetzt, und denn geschmolzen, so wird daraus ein pur rothes Glas, darein kan man andere gebrannte irdene warm gemachte Becherlein tuncken, und mit diesem Glas schön verglasen; Nachmahls thue man in solches Becherlein 2. oder 3. Löffel voll Weins, lasse ihn eine Nacht darinne stehen und zugedecket, des Morgens trinckt man diesen Wein, der thut überaus gut, die überflüssige Galle durch Vomiren abzuführen.

Hilfft in anhebenden Seiten=Stechen, verunreinigten Magen, Bitterkeit des Mundes, Unpäßlichkeit nach grossen Zorn, Eckel des Magens, anhebenden Fiebern, und dergleichen mehr. Oder: Wenn man das Vitrum warm auf einen platten warmen Stein, so vorher mit Unschlitt bestrichen, geußt, eines 2. Groschenstücks groß abbricht, und in ein Glas leget, Wein darüber geußt, wie obige Dosis, so thut es eben diese Würckung.

Mehz

Mehr von Antimonio findet man in libris Chymicis & Medicis.

Stein-Kohlen.

Anthraces, Carbones Retra vel fossiles, sind eine harte Substanz aus Erd-Harz und Schieferstein bestehende. Es scheint auch probabel, daß es ein Salz oder Mutter des Stein-Oel sey, indem ein dergleichen Oel man davon übertreiben kan, welches dem gemeinen Petroleo in allen Dingen gleich, auch mit selbigen einerley Tugend hat. Sie kommen mehrentheils aus Engelland und Schottland, woselbst man dabey kochen, und die Stuben damit heiset. Sie geben einen bösen und corrosivischen Rauch von sich, welcher der Brust und Lungen gefährlich, weswegen auch die Einwohner daselbst an der Lungensucht sterben. Sie werden auch in Teutschland, Ober- und Nieder-Sachsen gefunden, it. im Amt Mühlberg in Thüringen.

Nach den See-Städten werden sie bey ganzen Schiffs-Ladungen voll von Engelland und Schottland gebracht, da sie denen Schmieden sehr nützlich sind und nothwendig.

Den bösen Geruch derer Stein-Kohlen zu temperiren, auch sie selbst zu menagire, so nehmen die Lütticher und Brabander Stein-Kohlen eine Parthey, stossen sie zu Pulver, mischen solche nachmahls mit Leim- oder Thon, und bearbeiten es eben so, wie die Mäurer den Kalk bearbeiten. Machen aus der Masse kleine Kuchen, wie ein ziemlich Brod, lassen solche an der Sonne wohl
aus

ausstroffen, und legen des Winters solche Stücke in den Camin oder Ofen. Dieses giebt eine treffliche Hitze und machen mit dem Rauche keine incommodität, daß man dabey braten und sieden kan.

Talcum.

Talck ist eine Gattung Stein, oder eine Mineralische, schöne und weisse, glatt und gleiche, linde, glänzende und durchsichtige Materie, die sich in Blätter und Schuppen theilen läßt, und nicht verbrennet werden mag. Einige nennen ihn auch *Stella terra*, dieweil er in der Erden wächst, und wie die Sternlein leuchtet.

Es gibt dessen zweyerley: **Venetianischer** und **Moscowitischer Talck**. Der Venetische Talck ist weichlich, schuppig, schwer, und als wie fettig, wenn man ihn angreiffet, ob er schon ganz trocken ist, Silberweiß, und etwas grünlicht, auch etwas durchsichtig.

Es rühmen sich einige ein Del daraus zubereiten, so eine klare Haut machen soll, glaube aber nicht, daß sie damit fort kommen werden, verkauffen vielmehr an dessen Statt den *liquorem terra foliata Tartari*.

Man muß den glänzenden erwehlen, welcher etwas grünlicht siehet, und einiger massen durchsichtig ist. Wer den Talck zu Pulver machen will, der muß ihn mit einem See-Hund-Felle raspeln, oder ihn eine Viertel-Stunde lang in einem Ziegel calciniren, hernach wird er in einem Mörtel gestossen, der fast ganz glüend ist gemacht
 J
 wor

worden, und der zerstoffene Talck durch ein Sieb geschlagen.

Der Moscorwitische Talck ist hart, glatt und gleich, glänzend und lässet sich gelind anfühlen, theilet sich ganz leicht in sehr dünne Blätter, die schier wie Glas durchsichtig sind, auch unterweilen röthlich scheinen. Er wächset in Moscau und Persien in den Stein-Brüchen. Er wird zu Laternen gebraucht, wie sonst das Horn, doch ist er darzu viel bequemer, weil er durchsichtig ist, und nicht so leicht verbrennet, als wie jener.

Die Arten des Talcks lassen sich schwerlich zu Kalck brennen; Denn, weil sie gar kleine Löchlein haben deswegen schlagen die Flammen nur darüber hin, und dringen nicht hinein.

Zu Albano in Italien findet sich auch ein schwarzes Talck, der hat die Farbe von den schwefelichten Dünsten aus der Erde überkommen.

Die Kreide von Briançon, ist eine Gattung Talck, oder eine mineralische Materie, welche dem Benedischen ziemlich nahe kömmt, ist aber viel härter, und lässet sich in kleine Schleffer theilen. Es giebt weisse und grüne. Sie dienen die Fett-Flecke aus den Kleidern zu bringen, und für die Schneider, die Zeige damit zu zeichnen. Man soll sie nehmen wenn sie rein sind, gleich, grün und gelinde.

Terra Antiscorbutica.

Ist in Norwegen zu finden, an Kräfften der Terra sigillata nicht ungleich. Ist wider den Scharbock

bock ein vortreflich Mittel, heilet selbigen, nechst Gott, von Grunde aus, wenn man nur davon ein Quentlein in einem antiscorbucischen Wasser einnimmet, und darauf schwizet. Ist wenig bey uns bekant.

Terra Catechu.

Sive Terra Japonica, ist ein trockner harter Feig, der in etwas Gummihafftig ist und röthlicht; Er sieht schier aus wie ein Stein, und ist auch fast so hart, schmeckt anfangs bitter und anziehend, hinterlässet aber hernach eine anmuthige Süßigkeit im Munde. Es giebet zweyerley Gattungen desselben, die erste und gemeinere ist dichte, schwer, braun-röthlicht von Farbe, mit einigen weißlichten Querstreiffen. Die andere ist porceller und voll kleiner Löchlein, jedoch viel schwerer und weit blasser, als die erste.

Von der Natur des Catechu sind wir noch nicht vollkommen unterrichtet: Denn einige wollen haben, es sey ein Feig, den die Japaner bereiteten aus dem Areca-Safft, dem rechten Calmus, dem Süß-Holz, und den Bangve-Saamen, welche sie unter einander mischeten, und üben Feuer hart macheten.

Anderere geben vor, es werde aus dem Areca-Saffte, und einer grünen Rinde von einem stachelichten Baume, in Japan Catechu genant, zugerichtet, die sie beym Feuer untereinander rühreten und dicke werden lieffen.

Anderere und darunter etliche von den Neuern, wollen behaupten, es sey eine Erde aus Levante,

von den Indianern Masquiqui genannt, welche insgemein auf den hohen Gebürgen an den Büscheln der Cedern-Bäume zu finden sey.

Allein diese Meynung kömmt wohl der Wahrheit wenig bey. Denn wenn einer den Catechu in den Mund genommen, so befindet er gar nicht, daß es Erde sey, wohl aber ein dick gemachter Safft. Aberdiss wird auch nach Chymischer Art und Weise viel Del und Sal Essentiale daraus gezogen, wie etwan sonst aus andern Gewächsen. Ingleichen wird auch mit Wasser eine rothe Tinctur daraus gezogen, die nicht unangenehme schmeckt.

Der beste Catechou ist schwer, dichte und von Farbe röthlicht, eines zusammen ziehenden Geschmacks.

Es ist gut zu Stärkung des Gehirns, der Lungen und des Magens; zu den Flüssen und für Heiserkeit, desgleichen einen guten Athem zu machen. Weil aber sein Geschmack im Anfange nicht gar zu angenehm, deswegen vermischen sie ihn mit Zucker, Biesam und Ambragrieß, und bereiten kleine Küchlein draus. Ist auch gut vor die rothe Ruhr, Dos. 20. Gran.

Terra Chia.

Erde aus Chio, ist eine sehr weisse fette Erde, kömmt aus der Insel Scio im Archipelago, die mit einer Rinde überzogen ist, und weiß wie Asche siehet.

Sie hält an, nimmt Flecken und Narben in der Haut hinweg. Die Weiber brauchen sie im Bad, sich damit schöne zu machen, ist bey uns rar.

Terra

Terra Illuana.

Ist auch eine fremde Erde, wenn sie mit Citronen-Safft vermengenget wird, gibt sie ein herlich Mittel wider die bösen Fieber, sie stillet auch, wegen ihrer adstringirenden Krafft, allerhand Bauch-Flüsse wie Catechou.

Terra Lemnia s. Sigillata.

Siegel-Erde/ oder gesiegelte Erde aus Lemnos/ Lemnische Erde. Ist eine Gattung Bolus, oder eine Thon- und lettige Erde, trocken und zart, leicht zu zerreiben, bald gelb, bald röthlich-weiß, ohne Geschmack, anziehend. Vor diesem ward sie aus der Insul Lemnos gebracht, anjetzo aber kömmt sie von Constantinopel, aus Teutschland und andern Orthen mehr, unter dem Nahmen Terra Sigillata s. Silesiaca. Sie wird zu uns gebracht wie kleine runde Kuchen, die so dicke als die Spitze an den Daumen, auf der einen Seite rund, und an der andern breit, mit aufgedruckten Zeichen oder Wappen, welche die Fürsten und Herrn derselben Lande, daher sie diese Erde nehmen, darauf drucken lassen.

Sie dienet zu Stillung des Durchlauffs, des Blutens, des Saamen-Flusses und des Weissen, auch des Erbrechenens. Auf einmahl wird ein halber Scrupel biß auf ein Paar ganze eingegeben. Sie wird auch äußerlich gebrauchet zu Stillung des Blutens, zu Austrocknung der Wunden, zu Stärkung und Befestigung der Gelencke.

Terra Martialis.

Martialische Erde/ wird in denen Eisen-Gruben

ben gefunden, auch wohl zur Arkeney gebraucht, wenn sie nehmlich erstlich in Wasser getrocknet, und aufgedörret ist.

Terra Patnae.

Ist eine Gattung Erde, so in des grossen Mogols Landen wächst, und der Siegel-Erde ziemlich nahe kömmt. Sie ist lettig, siehet grau und etwas gilbicht, und hat gar keinen Geschmack. In dem Lande werden Töpffe und andere Geschirre daraus gemacht, desgleichen Flaschen und Caraffen, welche so leichte sind, daß sie der Wind hinweg führen möge.

Diese Erde absorbiret und mildert die sauren Feuchtigkeiten in dem Leibe, stillt den Durchlauf und das Bluten. Sie wird von 18. Gran. bis auf ein Quentl. eingegeben.

Terra S. Pauli.

Sive Terra Melitea sive Melitenensis, **Maltheiser Erde/ S. Paulus Erde.** Ist eine weisse, hart und rauhe Erde, die in der Insul Malttha wächst. Terra S. Pauli ist sie darum genennet worden, weil sie, wie vorgegeben wird, St. Paulus soll gesegnet haben, als er war durch den Sturm auf diese Insul Malttha ausgeworffen worden.

Sie soll gut seyn wieder den Gifft, allein ihre Krafft bestehet im adstringiren und anhalten.

Terra Persica.

Persianische oder Indianische rothe Erde. Ist eine trockene, rothe Erde, die uns wie Klein-

ne, nicht gar so sehr harte Steine zugeföhret wird. Die Schuster brauchen sie und färben die Absätze an den Schuen damit. Man soll diejenige erwählen, welche eine hohe Farbe hat. Ist zur Arzeneey nicht gebräuchlich.

Terra Samia.

Erde aus der Insul Samos. Es giebt ihrer zweyerley: Die eine ist weich, weiß und stracks zu zerreiben, bleibt an der Zunge kleben, wenn man sie daran hält, und siehet der gemeinen Siegel-Erde nicht ein wenig ähnlich. Etliche nennen sie Collyrium, weil sie ehemahlen zu Augen-Arzeneeyen ist gebraucht worden.

Die Andere ist hart und wie mit einer Rinde überzogen, ist dennoch als wie etwas fett und schmierig. Sie wird auch Samius aster genennet, dieweil sich einige glänzende Füncklein, als wie Sternlein, drinne finden.

Beide Arten der Samischen Erden halten an und stillen den Durchfall und das Bluten, trocken die Wunden aus und halten fein zusammen. Wird selten zu uns gebracht, davon brauchen wir die Siegel-Erde.

Terra Saponaria.

Wasch-Erde, Seiffen-Erde. Ist eine sehr klebrigte, schwere Thon-Erde oder Letten, gelblich oder schwärzlich, die eben das verrichtet, was die Seiffe thut. Sie wird von den Wollentämmern und Walck-Müllern gebraucht.

Terra Silenusia.

Ist eine thonigte oder leetige Erde, welche der Erde aus Chio ziemlich nahe kommt.

Sie hält an und zertheilet, nimmt die Flecken und Mähler von der Haut, erweicht die harte Geschwulst der Brust, unter den Achseln und den Hoden, und zertreibet sie.

Torff.

Tarfa, Cespes bituminosus, sive unctuosus. Ist eine dünne, mit Heiden-Wurz durchwachsene Erde, welche an solchen Orten, wo Holz-Mangel ist, gebrannt, und dabey gekochet und gefärbet wird. Sonderlich brennet man denselben viel in Holland und Hamburg, im Bremischen und Oldenburgischen, auch sonst in andern Orten Deutschlands mehr. Er sollte zwar ins Regnum Vegetabile gehören, weil er aber viel mineralischen Schwefel bey sich hat, hat man ihn hieher setzen wollen.

Trippel.

Terra Tripolitana, ist sehr im Gebrauch, die metallene Geschirre damit zu fegen. Ist ein weicher zarter Stein oder Thon, der weiß-grau und gelb gefunden wird. Er kommt über Welschland aus Africa und Tripolis. Wenn er recht weich, zart, und nicht sandig ist, so ist er gut.

Tusch.

Atramentum Sinitarum oder Chinesische, wird wie einige davor halten, aus dem Rauche von Baum-Del verfertigt; Andere hingegen sa-
gen,

gen, daß sie aus einer schwarz-hartzigten und unbekanntten Erde bestehe, welche denn die Chineser in lange Tafeln formiren und mit Chinesischen Characteren bezeichnen. Die Holländer machen sie heute zu Tage wohl nach, doch kommet sie an der Güte dem Chinesischen noch lange nicht bey, ist auch bald von ihr zu unterscheiden, massen diese eher graulich-schwarz, jene hingegen mehr recht dunkel-schwarz, die Holländische aus platten Stücken und glänzend, die Chinesische wohl Fingers-dick und glänzend zu uns gebracht wird.

Der Tusch ist auf Reisen und zur Mahleren gar nützlich. Auf Reisen, sage ich, indem, wenn man welchen, benebst einer guten Schreib-Feder bey sich führet, und etwas notiren will, kan man nur ein wenig Wasser/oder gar Speichel in die Feder fassen, den Tusch darinne herum rühren, so hat man eine feine schwarze Diente, und kan nach belieben damit schreiben. In der Mahleren kömmt er auch wohl zustatten, massen man alle Kupffer so accurat damit abschildern kan, als wäre es in Kupffer gestochen:

Tusch zu bereiten / welcher dem rechten Chinesischen Tusch nicht viel nachgiebt.

Nehmet trockene ganze schwarze Bohnen, machet sie zu Kohlen, und stoffet sie klein, vermischet solche mit Gummi-Wasser, machet daraus eine Malsam, und drucket sie in Formen, und laffet sie trocknen.

Item:

Nehmet eine Unze Ruß-Schwartz, Indig 2 Quentl. Fisch-Schwärze ein halb Quentgen, wreibet alles mit halb Wasser und halb Milch, und ein wenig Gummi Arabicum unter einander, und machet Tafelein daraus. Man muß aber die Ruß-Schwärze in einem irrdenen Topffe zuweilen läutern, um ihr alle Feuchtigkeit zu benehmen.

Tutia Alexandrina,

Pompholyx, Spodium minerale, ist ein metallischer Schaum, der als wie Schuppen stehet, die wie Hohl-Ziegel und Rinnen, von unterschiedener Dicke und Größe formiret, sind hart und grau als wie Chagrin-Leder, mit sehr kleinen Körnern wie die Nadel-Köpfe groß, besetzt, daher er auch von den Alten Spodium racemosum genennet worden. Wird in Brenn- und Schmelz-Defen gefunden, in welchen viele Metalle geschmelzet werden, woselbst diese Materia sich wie ein Rauch anhänget, sehr hart und grau wird. Sonst wird auch die Tutia, Cadmia factitia, und nachdem sie äußerlich eine Traube, Schnecke oder Muschel präsentiret, Cadmia Botritis, Ostracitis, Placitis genennet. Davon die erste und beste in der Mitte, die zweite ganz unten, die dritte oben in den Schmelz-Defen gesammlet wird.

Man soll die Tutia erwehlen, welche aus schönen dicken Stücken bestehet, so oben her Mänsel fahl und ganz dichte, unten her gelblich-weiß aussehen, granulirt, nicht leicht zerbrechlich. Die beste kömmt 1680 von Orleans.

Sie

Sie reiniget, trocknet, dienet zu den Gebrechen der Augen, die Wunden zu trocknen und zu schliessen, auch zu den Mast-Körnern. Sie wird nur äusserlich gebraucht, nachdem man sie auf einem Reibe-Stein ganz zart abgerieben.

Ultramarin.

Ist eine schöne blaue Farbe, wegen ihrer mühsamen Zubereitung aber sehr kostbar. Wird vom Lasur-Stein gemacht, welcher auch Ultramarin genennet wird; Da man denn nicht wissen kan, was den Nahmen anlanget, ob sie vielleicht deswegen Ultramarin genennet wird, weil sie, so zu reden, über dem Meer, jenseit als in der Insul Cyprus erfunden seyn soll, oder, welches eher zu vermuthen, daß sie der Farbe nach, viel blauer, als das Meer scheint.

Diejenige, welche hoch an der Farbe, wohl gestossen und präparirt ist die beste, welches man daran sehen kan, wenn man etwas davon unter die Zähne genommen, ist sie denn sehr sandig und knirschet, so ist sie nicht so gut, als die, welche sich unter den Zähnen wie Meel tractiren läßt.

Das Feuer giebt die beste Probe, massen wenn man etwas davon ins Feuer bringet, und der Ultramarin behält seine schöne Farbe, so ist es ein Zeichen, daß es unvergleichlich, und dieser Ultramarin wird aus dem Orientalischen Lasur verfertigt, welcher deswegen auch Fixus genennet wird. Der Occidentalische Lasur hingegen, und das daraus präparirte Ultramarin schießet im Feuer ab, und behält nur eine grüne Farbe, wegen

wegen obbesagter Lasur, auch non fixus generet wird.

Ultramarin zu machen.

Man nehme feine Silber-Blätter und weissen starcken Eßig, jedes 1. Oventchen, Salpeter, Blen-Glette, und Lasur-Stein, jedes 1. Loth, thue dieses zusammen in ein rein leinen Tüchlein, und hänge es in ein irden Geschirr, dieses Geschirr soll nachmahls in warmen Ros-Mist gegraben werden, doch muß man das Geschirr wohl zudecken, damit es seine krafft zusammen behalte, laß es 30 Tage also in dem warmen Mist stehen, so findest du nach Verfließung solcher Zeit, eine schöne Himmel-blaue Farbe.

Man hat auch noch andere unterschiedene Handgriffe, eine Farbe, trotz dem Ultramarin, zu verfertigen, ob sie gleich nicht so theuer. Sie nehmen silberne Blechlein, machen sie voller Löcherchen, bestreichen sie nachmahls wohl mit Quecksilber. Diese Blechlein werden nachmahls in ein Gefäß voll Wein-Eßig geleset, worinne Salmiac zergangen, lutiren alsdenn den Topff wohl zu, und vergraben ihn in warmen Ros-Mist, wenn es denn 20. Tage gestanden, so sehen sie darnach, schaben die blaue Farbe ab, lassen sie wohl trocknen und heben sie auf.

Vitriolum.

Vitriol, Kupffer-Wasser, ist ein mineralisches Sals und unterschiedener Arten, wird in Bergwercken, auch wohl hierzu dienlichen Brunnen bereitet, und in großen Stücken zu uns gebracht, in der Luft zerfällt es und wird gelbe. Er ist
wun-

wunderbarer Natur, natürlich oder durch Kunst bereitet. Das natürliche ist unterschieden, als der Ungarische, Goslarische &c. welcher gegraben wird, und zwar an solchen Orten, wo Eisen- oder Kupfer-Minen.

Es giebt vier Haupt-Sorten des Vitriols, weissen, grünen, blauen und rothen.

Der weisse Vitriol, *Vitriolum album*, wird aus dem Brunnen-Wasser, welches abjudampfen ist, bereitet, ist der gelindeste.

Des grünen Vitriols giebt's vielerley Sorten, Teutsche, Englische und Römische. Der Teutsche ist in blaugrünlichten Crystallen, die einen anziehenden, scharffen Geschmack haben, wird zu Bereitung des Scheide-Wassers gebraucht.

Der Englische Vitriol ist in braun-grünen Crystallen, und hat einen linden anziehenden Geschmack, fast wie der weisse.

Der Römische Vitriol ist in ziemlich grossen Stücken, welche schier so grün, als wie der Englische anzusehen, gelind, eines anziehenden Geschmacks, hat etwas von Eisen-Art an sich. Welcher sauber ist, den soll man nehmen.

Alle drey Arten des grünen Vitriols werden äusserlich zu Blutstillung gebraucht, es wird daraus das Sympathetische Pulver bereitet, wie auch zu Dinte und schwarz färben.

Der blane Vitriol, teutsch, Cyprischer und Hungarischer Vitriol genannt, weil er aus diesen Landen zu uns geführet wird.

Der rothe Vitriol, sonst Colcothar, ist ein Vitriol, der

der entweder von Natur in der Grube, durch das unterirdische Feuer, oder aber künstlicher Weise im gemeinen Feuer ist calciniret worden.

Der von Natur in der Grube calcinirte Vitriol wird Chalcitis genannt. Er ist ein röthlicher brauner Stein, wird zu uns aus Schweden, wie auch Teutschland gebracht.

Der im Feuer calcinirte Colcothar siehet insgemein gar schön roth: Der beste ist, der nach der Destillation des Vitriol-Spiritus und Oels in der Retorte zurück bleibt. Beyde führen viel Saltz, und eine metallische Erde.

Etliche Alchymisten meinen, Vitriolum sey ein Geheimniß-volles Wort, und daß die Buchstaben, daraus es bestünde, die Anfangs-Buchstaben nachfolgender Worte wären: Visitabis Interiora Terræ, Rectificando Invenies Optimum Lapidem Veram Medicinam.

Wallrath.

Sperma Ceti, wollen viele noch zweifelhaft machen, was es eigentlich sey, ob es von einem Fische, oder vielmehr ein Meer-Schaum sey. Pomet in seinem aufrechten Materialisten meldet folgendes: Wallrath ist das Gehirn von einem Wallfisch, männlichen Geschlechts, Orca, Byaris, Cachalot genannt. Dieser grosse Fisch ist in der See, längst an der Küste von Gallicien, in Spanien und Norwegen sehr gemein. Er ist auf 25. Schuh lang, und mag wohl 12. Fuß hoch und dicke seyn. Jedweder seiner Zähne wiegt ein Pfund, werden zu allerhand Arbeit gebraucht.

Wenn

Wenn sie das Gehirne aus des Wallfisches Kopff heraus genommen haben, so lassen sie es bey gelindem Feuer zergehen, und schütten es in Formen, die wie ein Zucker-Hut formiret sind, damit es kalt werde, und gerinnen möge, da sondert sich das Del und einige wässerige Feuchtigkeit davon, dadurch der Wallrath sonst verderben würde, wenn man sie nicht austrieffen liesse. Dieses wird zum andern mahl und so lange wiederholet, biß daß die Materie recht reine und ganz weiß. Hernach zerschneiden sie es gemachsam mit einem Messer entzwey, und machen solche glänzende Schuppen daraus, als wie wir es zu sehen kriegen. Viele haben diese Meynung verworffen, und gemeldet, es sey das Wallrath ein Harz aus der See, oder ein Meer-Schaum, der von dem Winde an den Strand geworffen, und daselbst aufgesamlet würde.

Man möchte sich wundern, warum der Ursprung dieser Materie so lange Zeit verborgen blieben, in dem kaum 30. Jahr verflossen sind, da es bekannt worden ist, daß es aus des Wallfisches Kopffe genommen werde. Das erste Licht, das sie in Paris davon bekommen haben, ist ihnen in denen Unterredungen des abgelebten-Herrn Abis Bourdeiot gegeben worden.

Man soll ihn erwählen, wenn es feine schöne, weiße Schuppen sind, hell und glänzend. Wenn sie alt, werden sie gelb. Führet viel Del und ein wenig flüchtig Saltz bey sich.

Ist ein herrlich Pectorale, er zertheilet und lindert,

dert, wird unter die Pomaden genommen, die Haut
glatt zu machen, wie auch unter die Pflaster zu har-
ten Brüsten.

Wismuth.

Bismuthum, ist ein hart metallisches Wesen,
dem Zinn sehr gleich, allein hart und gar brüchig,
inwendig blinkend und rauten Weise angelegt,
hellglänzend und schimmernd, als wie kleine Spie-
gel. Es wird aus einer Art groben und unreinen
Zinnes bereitet, welches in Engelland in den Erze-
Gruben gefunden wird. Er raucht im Feuer ge-
ne hinweg, so, daß wenig zurück bleibt.

Der Wismuth heilet und trocknet aus, wenn es
zerrieben, und unter ein Sälblein oder Pflaster ge-
mischet, aufgeleget wird.

Zaffera.

Saffra, ist ein blaulichter mineralischer Stein,
mit welchem sie dem Glase und sogenannten ge-
meinen Porcellain die blaue Farbe geben, wes-
wegen die Holländer, ihn aufzusuchen, sich keine
Mühe verdriessen lassen, und alsdenn weiter in an-
dere Länder schicken. Der Farbe nach kömmt er
mit dem Sappher überein, von dem er auch seinen
Nahmen haben soll.

Einige wollen auch behaupten, daß der Zaffera
aus dem Cobalt gemacht werden soll, welches wir
dahin gestellet seyn lassen. Dieses ist hingegen ge-
wisk, daß obbemeldte Farbe in zweyerley Sorten,
als die feine und geringe, eingetheilet werde. Die
feine ist ganz, und wird in Stücken zu uns ge-
bracht; Die geringe hingegen ist schon zu Pulver
ge-

gestossen, und ohne Zweifel, daß sie die Schwere bekomme, mit mehrern Sande vermenget.

Mit der Zaffera hat zum Glasmahlen

Die Magnesia

fast gleichen Nutzen, welche ein schwärzlich Erz, dem Kupffer nicht ungleich, doch hierinnen differiret, daß sie viel härter, und mit kleinen Strichlein anzusehen ist. Man bringet sie in unterschiedener Grösse von Piemont, in zweyerley Sorten, deren eine graue, so sehr rar, die andere hingegen schwärzlich, oder Magnet-Farbe anzusehen ist. Ihre Güte wird erkannt, wenn sie schöne zart und glänzend, darnebenst nichts steinigtes bey sich führet. Wovon ein mehrers zu lesen unter dem Titel: **Braunstein.**

Wieder auf die Zafferaim zu kommen, wie sie bereitet werde, so setze sie 8. oder 10. Stunden lang in starkes Feuer, lösche sie nachmahls in Urine ab, so ist sie fertig. Es thut ein wenig von diesem Pulver grosse Wirkung.

Zinck.

Marcasita aurea sive Metallica, Zinckum, ist eine Marcasite, oder eine metallische Materie, dem Wismuth nicht ungleich, doch nicht so spröde oder brüchig, indem sie sich läßt unter dem Hammer strecken. Wächst viel in Goslar. Man soll den nehmen, welcher nicht leicht bricht, weiß siehet, und schöne glänzende Schuppen hat. Die Zinckgießer verbrauchen es viel, weil sie in acht genommen, daß das Zinn viel besser von seinem Unflath dadurch, als durch den Feil-Staub der Nadelmacher,

cher, zu saubern sey, indem der Zinck das Zinn also reiniget, wie das Bley das Gold, Silber oder Kupffer thut.

Der Zinck wird bey dem Schmelzen gebraucht, wird auch nebst Curcuma unter das Kupffer gemischt, demselben eine schöne Gold-Farbe zu geben.

Zinnober.

Cinnabaris, ist eine mineralische Materie, hart und dichte, schwer und glänzend, wie Crystallen, und röthlicht: Bestehet aus Schwefel und Quecksilber, welche auf das allergenaueste verbunden und vereiniget, und durch des Feuers Macht ist sublimiret worden.

Es giebet zweyerley Zinnober, einen natürlichen / Cinnabaris nativa sive mineralis, gewachsenen Zinnober, und einen durch Kunst bereiteten, schlechweg Cinnabaris, oder mit dem Beysatz, facticia. Der natürliche wird ganz und gar vollkommen bereitet in den Quecksilberschächten, wie rothe, schwere und glänzende Steine, in Spanien, Hungarn, Franckreich, &c. Der gemachte Zinnober wird auf folgende Art bereitet: Man nehme gemein Quecksilber 1. Pfund, gemeinen Schwefel 8. Loth, gefeilet Eisen 4. Loth. Diese reibe wohl unter einander, sublimire sie zusammen, giebt einen schönen Zinnober. Man braucht ihn zur Mahlerey in Oel- und Wasser-Farben.

* * *

Nun wollen wir auch etwas von denen Steinen reden, doch erstlich die Edelgesteine vor uns nehmen,

men, welche der höchste Gott selbst vor andern befohlen, in das Amts-Schildlein des Hohen-Priesters zu setzen, und zwar in solcher Ordnung, wie sie daselbst gestanden, welcher zusammen zwölffe waren:

Von Edelgesteinen.

In der ersten Reihe befand sich

1. Ein Sarder.

Sardonyx, Sardonychus, ist ein köstlicher Stein, der etwas von der Art des Carneols und Onychsteins an sich hat. Er ist schön glänzend, und durchsichtig, roth, etwas weiß, als wie ein Nagel auf der Hand. Der durchsichtige wird am meisten geachtet. Er wird aus Egypten, Arabien, Babylonien, Indien, Böhmen und Schlesien gebracht.

Er dienet, das Bluten und den Durchlauff zu stillen, wenn er zustossen, und eines halben Scrupels bis auf ein Quintlein schwer genommen wird.

2. Ein Topaser.

Topasius, Toparius, Chrysolithus, Chrysothius, Chrysopras, ist ein durchsichtiger, köstlicher Stein, grünlicht, mit etwas gelb vermischt, giebt Goldfarbene und grünlichte Strahlen. Er läßt sich mit einer Feile leicht poliren. Giebt Orientalische und Occidentalische. Der erste ist härter, auch schöner, wird aus Aethiopien und Arabien zu uns gebracht.

Der Occidentalische wächst in Böhmen, ist viel dicker, als der erste, aber nicht so schön.

Er ist gut zu Stillung des Durchfalls und des Blutens, wenn er zerrieben eingegeben wird. Er widerstehet dem Gifft, so, daß er, wenn welcher in der Nähe, allen Glanz verlieren wird, und selbigen nicht eher wiederbekömmt, bis der Gifft hinweg gethan.

3. Ein Schmaragd.

Smaragdus, ist ein schöner Edelgestein, grün und durchsichtig, glänzend und schimmernd, doch nicht gar zu hart. Siebt Orientalische und Occidentalische, da die ersten die besten. Die ersten kommen aus Ost-Indien, die andern aus Peru, woselbst sie ziemlich groß wachsen. Es wachsen auch welche in Europa, werden aber wenig geachtet, in Cypren, Bretagne &c.

Der Schmaragden Wahl und Aufrichtigkeit nach, müssen sie seyn rein, hell und durchsichtig, groß, wie kleine Nüsse, schöner grünen Farbe, wenn sie in den Mund genommen werden, müssen sie kälten, dabey auch schwer seyn.

Beiderley Sorten stillen den Durchlauff und das Bluten, mildern die allzuscharffen Feuchtigkeiten in dem Leibe, wenn sie zart abgerieben, und 8. Gran, bis auf ein halbes Quintlein eingenommen werden. Dienen wider den Gifft, schwere Noth, befördern die Geburt, am Halse getragen. Welches letztere nur bloß in der Einbildung bestehend vorkömmt.

In der andern Reihe spielete

4. Der Rubin.

Rubinus, Carbunculus, ist ein schöner, durchsichtiger Edelstein, sehr hart, der keine Feile achtet, glänzend und Blut-roth. Es giebt sein mancherley Arten, die härtesten und die am höchsten geachtet werden, wachsen in der Insel Ceylon, in Ost-Indien, in Steinen, die etwas fleisch-farbigt sehen. Zu Anfang sind sie weiß, werden aber röther und röther, je vollkommener sie werden.

Der Rubin hat die Krafft, nicht anders als andere alcalinische Dinge, denn er mildert die scharffen Feuchtigkeiten in dem Leibe, indem er ihre Spitzen bricht. Und also stillt er den Durchlauff und das Bluten. Dos. ʒ. bis ij.

Ein Rubin sey so herrlich, als er wolle, so hat er doch, wie alle Edelgesteine, zum Unterlegen einer Folie nöthig, solche wird entweder von Mastix gemacht, oder von einer gefärbten gläsernen Substanz, oder man brauchet auch eine rothe güldene Folie darzu.

Die Verfälschung des Rubins geschieht entweder an einem Rubin, der gar einer bleichen Röthe ist, wenn man eine rothe Gold-Folie-Farbe drunter leget, oder auch, so man ein glänzendes roth-gefärbtes Glas darunter leget, und also kan er leicht vor einen rechten Stein angesehen werden, und das um so vielmehr, weil ihnen allen mit Folie geholffen werden muß.

Es mag aber die Verfälschung dieses Edelgesteins also entdecket werden:

1. An dem Mangel des Glanzes, daß er nicht so lebhaftte Farben von sich giebt.

2. Daß man den Stein mit der Feile probire, da denn ein rechter die Feile aushalten kan, ein nachgemachter aber nicht.

Rubin nachzumachen.

Nimm weiße Kiesel-Steine, thue deren, so viel beliebig, in einen irrdenen verglasurten Topff, luttire denselben wohl, setze ihn in ein starck Feuer, laß alles wohl glüen, lösche sie in einem starcken Wein-Eßig ab, das thue so lange, biß es von einander fällt. Den Eßig koche ein, thue die Massa in einen Tiegel, schmelze es in einen Stein, dieses stosse zu Pulver. Von solchem Pulver nimm ein Loth, klein zerriebenen Zinnober 2. Loth, thue es vermischet in einen Glas-Kolben, übergieße es mit obigem Wasser, daß es wie ein Brey werde, in denselben lege den Rubin, setze es 12. Tage in linder Wärme, alsdenn nimm ihn heraus, reinige ihn mit Wasser, so wird er gut.

Der Rubin wird als ein Amuletum am Leibe getragen, maßen er sich verfärben soll, wenn einem ein Unglück vorstehet, doch bekömmt er seinen Glanz wieder, wenn solches vorbei.

Eingenommen ist er gut in Giff, Pest und Melancholey.

§. Der Sapphir.

Sapphirus, ist ein schöner Edelgestein, glänzend und durchsichtig. Es giebt seiner zwey Haupt-
Sorten

Sorten, der eine wird genant das Männlein, der andere das Weiblein.

Die männlichen Sapphire haben eine blaue Farbe, die sich aufs weisse ziehet, oder eine Wasser-Farbe, wie der Diamant. Hierbey gehet oft ein grosser Betrug vor, indem einige auf eine sonderbare Art solche weis brennen und probiren, und vor gute Diamante verkauffen, weil sie fast eben solche Härte haben, wie die Diamante.

Die weiblichen Sapphire haben eine dunkel-blaue Farbe, und werden höher geschäzet, vornemlich welche aus Ost-Indien kommen, aus Calcut, Pegu, Visnager und Ceylon. Man findet auch welche in Böhmen und Schlesien, sind aber nicht so schöne und vollkommen.

Überdieses giebt es noch etliche Arten Sapphire, einer neiget sich von blau auf grün, wird genant Sapphirus Prasitis, grüner Sapphir.

Einer neiget sich von blau auf Gold-Farbe, Chrysitis, Sapphirus Chrysitis, Gold-Sapphir.

In Engelland finden sich schöne Milch-farbene, mit blau vermischet, sind aber sehr weich, man nennet sie Leuco-Sapphiros.

Die guten Sapphire stärcken das Gesicht. Sie sollen ihre Farbe verlieren, wenn sie von Ehebrea-cherischen Leuten an ihren Fingern getragen werden. Sie stillen das Blut, mildern das scharffe Sals im Leibe. Die Dosis ist ein Scrupel.

Einen schönen blauen Sapphir zu machen.

Nehmet Fritta 2. Loth, Zaffera 1. Gran, mischt

es zusammen, und laßt es mit einander fließen, so die
 Colour recht, so macht man es in größern, ist sie
 aber nicht recht, so versucht man ein Pröbchen mit
 andern Zaffera, bis die Probe schöne, sodenn kan
 man es also in grossen machen:

Nehmet Fritta 14. Loth,
 präparirten Zaffera 11. bis 12. Gran,
 zerreibet es zusammen, und laßets wohl fließen.

Die Fritta ist also zu machen:

Nimm 6. wohl calcinirte Flinten-Steine, wel-
 che oft in kalten Wasser abgelöschet, oder solche
 Erystallen, oder dergleichen Kiesel-Steine, welche
 so wohl calciniret, daß sie sich mit denen Fingern
 können zerreiben lassen, 3. Theile,

geläuterten trockenen Salpeter, 2. Theile,

Borras, 1. Theil,

Arsenici 1. halb Theil,

vermische alles wohl unter einander, und laß es et-
 liche Stunden in starcken Feuer fließen, stoß es
 denn zu Pulver.

Orientalischer Sapphir.

Nimm Fritta 6. Loth,
 präparirte Zaffera, 42. Gran.
 präparirte Magnesia, 8. Gran,
 vermische es, und schmelze es zusammen, so wird
 es gut.

6. Der Diamant.

Ist der kostbareste und härteste unter allen Edel-
 gesteinen. Er kömmt aus Indien, des grossen
 Mogols Reich, aus der Grube zu Golconda,
 Ma-

Macedonien und Arabien; Er lieget in den Gruben mit Sand beschüttet, ist so groß wie Haselnuß-Kern, siehet weiß und glänzend. Zur Arseney wird er nicht gebraucht. Die Glaser machen eine Spitze davon fest an ein kleines Instrument, und schneiden das Glas damit nach belieben.

Dieser Stein ist von überaus grosser Härte, deswegen auch die Fabel entstanden, daß er mit keinem Hammer könne entzwey geschlagen, wohl aber in Bocks-Blut könne erweicht werden, welches beydes sehr fabelhaft schmecket; wer es nicht glauben will mit dem Hammer, der kan einem kostbaren Diamant ein wenig einen harten Schlag geben, was gilt es der Stein wird entzwey gehen, und der Schade dem Curioso am größten seyn.

Mit dem Bocks-Blut ist es auch nichts; man lege einen Diamant so lange in Bocks-Blut, als man will, so wird er doch an seiner Härte nichts verlieren.

Der Diamant kan nicht geschmolzen werden, das Feuer mag auch seyn, so starck es nur will, auch nicht einmahl durch einen Brenn-Spiegel. Wird aber Schmaragd darunter gemischt, so dann zersehmetet er. Diese Probe hat der Herr Homberg, einer von der Academie Royale des sciences, communiciret.

Der Diamant wird zwar gleichfalls so, wie unsere Steine geschliffen, doch muß ohne einige Sparsamkeit, Diamanten-Pulver, mit Oel ver-

mischet, darzu gethan werden, weil sich kein Diamant anders, als durch sich selbst schneiden läßt. Kan er aber von Schmirgel, Bley, Kupffer oder andern aus Metall gemachten Sachen geschnitten werden, so ist es eine gewisse Probe, daß der Stein falsch.

Der Diamant wird nach Karaten beym Verkaufte ausgezogen, und jeder Karat wieget vier Gran, je grösser und reiner er nun ist, je höher wird er estimiret. Doch steigen und fallen die Preisse.

Es giebt auch einen Hauffen falsche Diamanten als in Frankreich, in einem Dorffe Hertre genant, zwey Meilen von Alençon, in Normandie gelegen, daselbst werden sie in sandigten Boden gefunden; und giebt ihr darunter schier wie ein Hüner-Ey, so gar sehr harte sind, und wie die andern Diamanten, dichte, daß auch wohl Steinverständige dadurch betrogen werden. So giebt es auch Englische/ Schottische/ Böhmische/ Ungarische/ Armenische. &c.

Adamas kömmt von dem *a* privativo und *dazadon*, domo, ich zähme, zwingen her; weil sich dieser Stein, wegen seiner Härte, bey nahe nicht zwingen läßt.

Die Folie zu einem rechten Diamant, wird folgender Gestalt bereitet: Nehmet Mastix, und ein klein wenig Elffenbein, brennet es schwarz, macht es zu subtilen Pulver, und vermischet es, alsdenn breitet ein wenig davon aus, und setzet davon geschicklich etwas ein zu gemeldeter Folie oder Färbung.

In der dritten Reihe sahe man

7. Den Lyncurer.

Lapis Lyncis, Belemnites, Dactylus idaeus, **Luchs-Stein** ist ein langer Stein, bald des kleinen Fingers dicke, auch etwas dünner, rund, spitzig, oder in Pyramiden-Form und Gestalt eines Pfeiles. Er findet sich von unterschiedener Farbe, bald weiß, bald grau, bald blau. Insgemein wird er aus Candia gebracht, er kommt aber auch aus Teutschland, findet sich auch um Paris in sandigten boden. Er kan zu Wapen-Ringen gebraucht werden. Es gibt seiner zwey Sorten; die eine riechet als wie Harz, wenn sie aufs Feuer geleyet wird, die andere aber riecht gar nicht. Dem Ansehen nach, ist die erste Satzung diejenige, wechen die Älten Lyncurer/ Lyncurius genennet haben, auch, obwohl fälschlich, geglaubet, daß er eine Sorte Haistein wäre, und aus dem zusammen geronnenen Urin des Luchsen formiret würde.

Wenn der Luchs-Stein zerschlagen wird, so findet sich in seiner Höle, welche als wie Horn aussieheth, ein wenig trockene, graue Erde, ohne Geruch und Geschmack.

Ob dieses nun der Stein sey, der im Antz Schildlein getragen, oder ob es vielmehr der Lapis Iudaicus, (mahlen man den Luchs-Stein ihne beyzehlet) gewesen, kan man nicht wissen.

Der **Juden-Stein** aber ist gleichfalls weiß oder graulich, klein und groß, da sie den grossen
das

Männlein, den Kleinern das Weiblein nennen. Ihre äußerliche Form kömmt denen Oliven gleich, deswegen auch viele vorgeben, daß sie in Stein verwandelte Oliven seyn.

Beyderley Arten, der **Luchs- und Juden-Stein**, werden zu Zermalmung des Nieren- und Blasen-Steins gebrauchet. Er wird auf einem Marmor-Stein gerieben, biß er zu einem ganz subtilen Pulver wird.

8. Der Agat.

Achates, ist ein köstlicher Stein, der viel härter ist, als der Jaspis, auch viel glätter, schön glänzend, halb durchsichtig, von Farbe bald braun, bald grau, weiß oder roth, mit allerhand farbigen Maculn und Flecken ausgezieret, welche mancherley Dinge vorzustellen scheinen, als Bäume, Früchte, Kräuter, Blumen, Thiere, Wolcken und dergleichen. Ja der König Pyrrhus hatte einst einen solchen Agat, in welchem die 9. Musen, samt dem Apolline, als ihrem Director, deutlich zu sehen. Diese unterschiedene Farben machen diesem Steine auch unterschiedene Nahmen. Denn der Leibfarbenen/ oder, der wie Corallen aussihet, heißt Sardachates, als wolte man sagen: Agat mit Corallen vermischet. Der Weiße heißt: Leucachates, der wie ein Bäumlein aussihet: Dendrachates. der Rothe heißt Corallachates.

Die schönsten und kostbaresten kommen aus Indien, hiernächst aus Sicilien. Die schlechten kommen aus Teutschland und Böhmen.

Ist ein Absorbens, gleich denen Corallen, stillt das Bluten und Durchlauff.

9. Der Amethyst.

Ist ein köstlicher Stein, hart, schön, glänzend und durchsichtig. Es giebt seiner allerhand Arten: Einige sind weiß, andere roth, andere violet. Er kömmt aus Indien und Arabien, auch wohl aus Europa in Böhmen, auch wohl in Thüringen, doch sind solche nicht so gut, als jene.

Dem Vorgeben nach soll er der Trunckenheit wehren, wenn er am Finger getragen wird; Allein diese Krafft bestehet nur in der Einbildung. Er dienet auch den Durchlauff, die übervermengte Säure im Magen zu dämpffen.

Es wird auch der Amethyst auf unterschiedene Art verfälschet, und nachgemacht, zum Exempel:

R. Zubereiteten Flinten-Stein, der fein blau oder hellbraun ist, oder röthlicht, 4. Loth.

Ordinaire Mennige, 12. Loth.

vermischet beydes wohl untereinander, thut darzu:

Der präparirten Magnesia, 16. Gran,

Zaffera, 2. oder 3. Gran,

solches zusammen in einen Ofen gesetzt, und geschmolzen, so bekommt man einen schönen Amethyst.

Eine andere Art.

Nehmet Fritta, 20. Loth.

präparirte Megnesia, 16. Loth.

Noch eine andere Art.

Nehmet zart, pulverisirten Flinten-Stein, 3. Quentchen.

Quentchen.

Nitrum fixum, 1. Quentchen.

Borras, 3. Quentchen.

Tincturam Veneris Martis, ana 54.
Gran.

Magnesium, 50. Gran.

Diese beyde Tincturen vermischet erst wohl mit einander, denn thut die andern Stücke darzu, nachmahls den Fluß vom Nitro und Borras. auch wohl vermischet darzu, setzt es in einen Schmelztiegel in Wind=Ofen, gebt Anfangs gefinde Feuer, bis es glüet, denn gibt man zwey oder drey Stunden starck Feuer, endlich giesset man es aus in Formen, und lasset es allmählig kalt werden, damit es nicht reisse, oder voneinander springe.

Die Tinctura Martis und Veneris wird also gemacht.

Nehmet rothes Oleum Vitrioli, 2. Loth.

gemein Wasser, 2. Loth.

darinnen solviret Eisen=Feile auf der Wärme, filteriret es ganz warm, so schiessen unter dem filtriren weisse Crystallen an, die calciniret auf die höchste Röthe, extrahiret sie mit Eßig, lasset den Eßig abrauchen. Was an den Grunde zurücker bleibet als Pulver, das ist die Tinctura Martis und Veneris.

In der Vierten und letzten Reihe des Amts=Schildeins fand sich

10. Der Türckis.

Turcica Gemma, ist ein Edler Stein, der nicht

nicht durchsichtig ist, von Farbe grün, weiß und blau unter einander. Es giebet seiner zweyerley Gattungen; Orientalische und Occidentalische. Jene ist mehr himmel-blau, die andere ziehet sich mehr aufs grüne, und wächst in Spanien, Böhmen, Schlesien. Sie sind gemeiniglich wie eine Hasel-Nuß, selten grösser. In der Florentinischen Kunst-Cammer soll ein grosser Türckis, so groß wie eine Welsche Nuß seyn, auf welchem des Kayfers Julii Caesaris Bildnis künstlich geschnitten.

Viel ungläubliche Dinge werden auch von dem Türckis vorgegeben:

1.) Bewahre er den Menschen für Fallen und Stossen, in einem güldenem Ring am Finger getragen, doch muß man ihn geschenckt bekommen haben.

2.) Er soll zwischen Ehe-Leuten die Feindschafft wegnehmen.

3.) Wenn jemand krank wird, wird er sich zuvor verfärben und blaß werden, doch bekömmet er, bey wieder erlangter Gesundheit, seine Schöne wieder.

4.) Denen Augen, wenn man ihn fleißig anschauet, thut er sonderlich gut, und stärcket das Gesichte mercklich.

Sonst thut er in Medicina was alle fragmenta lapidum pretiosorum vermögen zu præcipitiren, Bluten, Durchfall und Brechen zu stillen.

Türckis

Türckis zu probiren.

Laß Kalck in Wasser zergehen, und bestreiche das Obertheil damit, oder giesse ein wenig dieses Kalck-Wassers oben drauf, wenn denn der Kalck von dem Steine gefärbet wird, so ist es ein vor-trefflicher Türckis.

II. Der Onych-Stein.

Onyx, Onychium, ist ein köstlicher Stein, weiß, nett, und polirt, nicht durchsichtig, sondern äußerlich nur glänzend, der einem Nagel auf dem Finger gleichet, hat viel Adern, die mit Milchfarbenen Circuln und Gürtelein um ihn herum gehen. Er wächst in Indien, Arabien, in America, und in Europa.

Etliche gebrauchen ihn zu den Geschwüren in den Augen. Man kan ihn auch ganz zarte reiben und innerlich gebrauchen; Er hält an.

12. Der Jaspis.

Jaspis, Lapis Pantherinus, ist ein schöner harter, glatt und glänzender Stein, der vom Achat darinnen unterschieden, daß er nicht also rein, auch nicht so hart ist. Es giebet seiner allerhand Arten, doch ist der Orientalische der beste. Er muß aber hart seyn, glatt und gleißend, dunckel-grün mit rothen Flecken untermischet. Plinius erzehlet derselben mancherley: Einen grünen durchscheinenden, an Glanze dem Orientalischen Schmaragde gleich. Einen grauen. Einen der Luft gleichen, so Arizusa genennet wird. Einen blauen. Einen Purpurfarbenen. Einen blauen, so heller, als

als der vorgedachte Blaue. Einen Trüben. Einen Vielfarbigen. Einen Crystall Jaspis

Er wird bisweilen zur Arkeney gebraucht, wenn er, als wie andere Edelgesteine, ganz zart abgerieben worden ist. Der präparirte Jaspis hält an, und verstellet das Bluten.

Außer diesen gibt es noch andere Edelgesteine, welche an der Farbe gleichfalls schöne, theuer, und eine angenehme Veränderung dem Gesichte machen. Als da sind:

Ballastus.

Ballastus, Palatius, ist eigentlich, so zu reden, kein Edelgestein, vielmehr aber kan man ihn die Mutter nennen, worinnen, wie viele davor halten, der Rubin gezeuget wird, deswegen man ihn lateinisch Palatius, das ist: Einen Pallast oder Wohnung, worinnen der Rubin lieget, brennet.

Dieser Stein hat eine bleiche Röthe oder Glanz, als ein Carbuncel oder Rubin. Doch ist dessen Glanz dem Augen recht angenehm.

Dieser Stein muß mit einer Folie verbessert werden, welche darauf zurichten, damit dieses Steines Röthe verbessert und verdunckelt werden möge. Man findet sie an eben den Orthen, wo die Rubine gefunden werden.

Berillus.

Ein Berill/ ist ein köstlicher, glänzender und durchsichtiger Stein, gemeiniglich Meer-grün an der Farbe; Doch gibt es ihrer auch die wie Del, oder als wie Lauch aussehen, bleich oder gelb, oder auch wie Gold. Die letztern werden Chrysoberylli,

rylli, Gold = Berillen genannt. Dieser Stein wird in denen Bergwercken in Indien, auf der Insel Ceylon in Martaban, Pegu und Cambaya gefunden.

NB. Die Italiäner nennen alle Crystallen/ weiche einige Farbe in sich haben, gleichfalls Beryllen.

Er dienet den Durchlauff und das Bluten aufzuhalten, wenn er gerieben, innerlich gebraucht wird. Doch wird er in der Medicin gar nicht gebraucht.

Beryll nach zu künsteln.

Nimm *Es ustum* i. Quentl.
pulverisirt Glas oder Crystallen, i. Pfund.
setze es einen Tag lang in Ofen, so hast du einen feinen Beryll.

Carneol.

Carneolus, Sardus lapis. Ist ein Edelgestein fast durchsichtig, doch gar nicht glänzend, gemeinlich fleisch = Farben, auch wohl zuweilen roth, und unterweilen gelblich. Kommt aus Sardinien anjeko kommt der Beste aus Babylon/ Egypten. Er wird auch in Böhmen und andern Orten Europa gefunden.

Er dienet Verschaffte hinein zu stechen, stillt alle Blutstürzungen und Durchlauff und machet ein fröhliches Herz. Dos. ʒ. bis ʒʒ. in Wein eingenommen, stillt er die übrige Monats = Zeit.

Chalcedonius.

Chalcedonier-Stein ist eine Gattung Onich-Stein.

Stein, von unterschiedener Größe, dem Sardo-
nier nicht viel ungleich, jedoch viel weisser, glänzen-
der und durchsichtiger. Es gibt seiner zwey Haupt-
Sorten, eine Orientalische und Occidentalische.
Der Orientalische ist weit härter, viel schöner und
kostbarer, besonders wenn er blau, weiß, gelb und
roth untereinander gemischt, daran zu sehen, wel-
ches sehr angenehme ins Gesichtre fällt. Wenn
er ingleichen, gegen die Sonne gehalten, als wie
ein Regenbogen spielet. Er wächst in Indien in
den Gebürgen.

Der Europäische ist wohl auch schön, hat ei-
nen schönen Glanz, ist aber nicht so hart, als wie
der Orientalische, ingleichen viel weisser und dun-
ckeler. Er wird an vielen Orten in Teutschland
und in Flandern, um Löwen und um Brüssel her-
um gefunden.

Ihm wird viel Krafft zugeschrieben, daß er die
Galle zertheilen, und die Melancholen vertreiben
solle, doch dieses bestehet bloß in der Einbildung.
Soll er ja eine Krafft in der Urzney haben, so
wird es diese seyn, daß er alcalisch ist, wenn er
subtil gerieben, eingenommen die hefftige Magen-
Säure hemmet, Bluten und Durchfall stillet.
Dof. ℞. bis ʒ. Quentl. doch wird er schier gar
nicht gebraucht.

Chrysopras.

Dessen ist schon oben unterm *Topas* gedacht
worden, welches einerley ist. Er ist an der Far-
be grünlicht, mit einem Gold-Glanze vermenget.
Die Alten haben diesen Stein auch *Chrysolith*

genennet, dieser Stein ist dem Gesichte sehr angenehm, weil sein Gold-Glanz mit einer Lauch-grünen Farbe vermenget ist. Wird hoch gehalten, ja selbst in der Offenbarung S. Johannes gewürdiget, ein Grund-Stein des neuen Jerusalems mit zuheissen, Apocalypf. 21. v. 20.

Chrysolith oder Gold-Stein.

Ist ein schöner Stein, guter Härte, nebst einer vortreflichen Gold-Farbe. Die Alten haben ihn vor einen Topas gehalten, es ist aber ein Unterscheid darunter. Die besten kommen aus Mohren-Land. Der Geschlechter sind dreyerley: Das Erste ist ein sehr harter Stein, glänzet wie die Sonne. Die andern zwey Geschlechter sind nicht so fein; der eine Stein wird genannt Chrys-Electrum, der andere Melichryfus. Beyde Arten haben zwar eine Gold-Farbe, sind hingegen viel weicher, und nicht so hart als die vorigen.

Er wehret, an der Hand getragen, der Melancholie und fallenden Sucht. Stilltet unter der Zungen getragen, den Durst.

Chrysolith nach zu machen,

Rz. Berg-Crystall, 2. Unzen.

Mennige 8. Unzen.

Saffran-Spirtum mit Efig gemacht, 12. Gran.

Nachmahls werffe man die ganze Massam in einen Tiegel, solchen aufs beste verlutiret mit einem irdenen Deckel, denn setze man es in einen Topffer-Ofen, laß es so lange stehen bis ungefehr anderz

Dere irdene Gefäße gebrennt werden, so wird man nachmahls eine Materie finden, welche wie Glas, wenn sie aber auspolirt, einen schönen Morgenländischen Chrysolich vorstellen kan.

Oder:

Man nehme gebrannt Kupffer,

Mennige.

Erystall, jedes gleich viel.

Gebrannt Zinn, viermahl so viel.

Stoffe die drey ersten Dinge wohl zu Pulver, thue es in einen starcken calcinir-Topff, und setze es einen Tag lang in Ofen; Dieses läst sich leicht schmelzen, weswegen das Feuer nicht allzustarck seyn muß.

Granat-Stein.

Granatus, ist ein köstlicher Stein, roth und glänzend, als wie Feuer, dem Rubine ähnlich, jedoch weit dunckler. Es gibt seiner allerhand Arten, welche ihre Schönheit und Glanz von einander scheidet. Die besten sind die Orientalischen, welche die Stein-Schneider zu schneiden pflegen, damit sie können gefasset werden. Die Occidentalischen sind eben so gut, werden zur Arkeney gebraucht, kosten nicht viel. Sie kommen aus Spanien, Böhmen, und Schlesien.

Es sind ihrer dreyerley Arten, die beste ist, welche der Röthe der Granat-Aepffel-Blüthe gleich ziehet.

Die andere Art neiget sich auf die Röthe des Hyacinths.

Die Dritte ziehet sich nach einer Viol-Farbe,

welche von den Italiänern, vor die Vollkommenste unter allen gehalten wird. Man nennet sie daher Rubina di Rocca.

Sie sollen die Krafft haben das Herz zu stärken, die Melancholey zu vertreiben und dem Giffte zu widerstehen. Es ist aber die Krafft und Tugend, wie bey andern Edelgesteinen, zu absorbiren, doch 2. Scrupel.

Granaten nach zumachen.

Nehmet präparirten Crystall 8. Loth.

feine Mennige, 24. Loth.

präparirten Braunstein, ein halb Quent.

präparirten Zaffera, 4. Gran.

Dieses giebet einen herrlich schönen Granaten-Fluß, denen Italiänischen nicht ungleich.

Der Hyacinth.

Hyacinthus, ist ein Edelgestein, dessen es gar mancherley Gattung gibt, die nach der Dicke und der Farbe unterschieden worden. Etliche kommen aus Orient, etliche aus Schlesien, auch aus Böhmen, etliche sind röthlicht, wie Kupffer, etliche roth-gelbe, wie Aetzstein, etliche weiß-gelbe. Die Orientalischen sind niemahls grösser als Erbsen, sind auch viel schöner und glänzender, als wie die Europäischen.

In der Medicin werden sie gebraucht das Herz zu stärken, dem Giffte zu widerstehen, das Zucken und Ziehen in den Gliedern zu stillen. Allein, es bestehet alle Krafft darinnen, daß er alcalinisch ist, deshalb lindert er und tilget die Säure, stillt Bluten und Durchlauff.

Hystericus Lapis.

Stein, zu der Mutter-Beschwerung, ist ein langer und runder, schwerer und schwarzer Stein, der in Neu-Spanien gefunden wird. Wenn er einer Frauen auf den Nabel gebunden wird, soll er, wie sie vorgeben, drauf liegen bleiben, und Dünste niederschlagen.

Lasur-Stein.

Lapis Lazuli, ist ein Stein von unterschiedener Gestalt und Größe, dunkel, schwer, blau, wie die Korn-Blume gefärbet, mit vermischten Gestein und Berg, und einigen Gold- und Kupfer-Füncklein durchworffen. Er findet sich in Indien und Persien in den Steinbrüchen. Er wird zu Bereitung des Ultramarins gebrauchet, von welchem schon oben gedacht worden. Doch will noch eine Art communiciren.

Ultramarin zu machen.

Erstlich wird dieser Stein gebrannt, und auf dem Reibstein ganz zart gerieben, hernach wird er unter ein Gemenge von Pech, Wachs und Del gemischet, das wird darauf sehr starck geroaschen, damit sich die blaue Farbe davon sondern möge, die setzt sich auf den Boden, als ein überaus schön blaues Pulver. Das Wasser wird davon gegossen, wenn man das Geschirr ganz sachte auf die Seite lencket, das Pulver wird getrocknet, dienet zur Malerey.

Der präparirte Lasur-Stein, führet die melancholische Humores aus, stärcket das Herz, kühmt

unter die Confectionem Alkermes. Dos. von einem Scrupel bis ein Quentlein.

Sonst wird auch in Frankreich, nahe bey Toulon, in Deutschland und andern Orthen Europæ, mehr ein falscher Lasur-Stein gefunden, der siehet grünlicht und ist grob, daraus wird gemeine Lasur gemacht.

Opal.

Opalus, Argemon, ist ein sehr schöner Edelstein, hat eine Amethysten-Carfunkel- und Schmiragden-Farbe. Plinius nennet diesen Stein Phæderos. Er wächst in der Insel Ceylon in Indien. Die meisten Edelgestein-Verständige halten ihn für den schönsten unter allen Edelgesteinen, von wegen der unvergleichlich-artigen Vermischung derer Farben, die er an sich hat. Er kan auch nicht nachgemacht oder verfälschet werden.

Er soll zur Stärkung und Erfrischung des Gesichtes dienen, dem Giffte widerstehen, Melancholey vertreiben, wenn man ihn trägt. Allein es scheint sehr zweifelhaft zu seyn.

Dieses wären also die Edelgesteine, welche alle noch in ziemlich hohen Werthe sind, jedoch einen andern an Preis und Schönheit übertreffen. Nun wollen wir auch mit wenigen von denjenigen Steinen handeln, deren Preise zwar nicht so hoch, dennoch aber ihren Nutzen in der Medicin und andern Dingen haben. Sie folgen aber in Alphabetischer Ordnung also:

Actites.

Adler-Stein / ist ein Stein, der insgemein rund,

rund, oder oval-rund zu fallen pflegt, ist so groß, wie eine grosse Nuß, zuweilen wie ein kleines Hüner-Ey, von Farbe grau und dunkel, in der Mitten hohl, in welchem kleine Steingen liegen, welche ein Geräusche machen, wenn man ihn schüttelt. Dieser Stein wird Callimus genennet.

In den Indianischen Bergwercken werden ganze Adern von diesen Steinen gefunden.

Es finden sich, wie Pomet in seinem Materialisten und Specerey-Händler angiebet, vier Sorten. Die erste ist von Natur oval-rund und höckericht, und siehet braun, wird aber schöner, wenn man sie poliren lässet.

Die andere ist etwas kleiner, mit Ocker überzogen, als wie eine Eisen-Marcasit.

Die dritte Art ist höckericht und ungleich, scheinet, als ob sie aus eitel kleinen Bröcklein Stein von unterschiedener Grösse zusammen gesetzt wäre; deren einige braun sehen, etliche braun-röthlicht, und wie durchsichtig, mit einem natürlichen Rütte ganz dichte zusammen gefüget. Oftermahlen wird nichts, als einige Sand-Körnlein darinne gefunden.

Die vierdte Sorte ist weiß, wie Asche, und beschleußt in ihrer Höle Thon und Mergel, diese kömmt aus Teutschland.

Dem Adler-Stein wird die Krafft zugeschrieben, daß er verhüten möge, damit es einer schwangern Frau nicht unrichtig gehe, wenn sie denselbigen am Arme aufgebunden trägt; auch soll er die Geburth befördern können, wenn er unter wahren-

der Geburt's-*Arbeit* aufs *Bein* gebunden wird. Andere geben vor, er solle wider das schwere Gebrechen helfen, wenn er zu Pulver gestossen, unter eine oder die andere Salbe oder Pflaster gemischt, und auf das Haupt geleget werde. Allein diß sind lauter Einbildungen, und die Erfahrung will es nicht bestätigen. Er ist anziehend, und gut den Durchlauff zu stopffen, auch das Bluten zu stillen. Der Kern inwendig ist viel zarter, als der Stein, schicket sich daher auch weit besser zu oberwehnten Gebrechen.

Alabaſter.

Alabaſtrites, ist ein überaus weißer und zarter Stein, der in Marmor-Brüchen gefunden wird. Oder vielmehr es ist ein unreiffer Marmor.

Nächst diesem ist noch eine Sorte, welche grauſicht ist, und Serpentin-Stein genennet wird, davon unten.

Ferner ist noch eine röthlichte Art, wird Onyx geheissen, nicht, daß es der Edelstein Onyx seyn soll, vielmehr aber, weil er röthlicht, wie dieser Stein an der Coleur.

Er dienet zu Erweichung harter Geschwulst, wie auch zu deren selben Zertheilung; er stillt das Magenweh und Schmerzen, wenn er darauf geleget wird. Er absorbiert die scorbutische Schärffe, welche auf das Zahn-Fleisch zu fallen pfleget, und befestiget die Zähne, wenn man sie damit reibet.

Armenius Lapis.

Lasur- und Armenier-Stein/ heisset deswegen Lasur, weil er an der Farbe dem Lasur-Stein fast gleich

gleichet. Armenier-Stein aber, weil aus Armenien er meistens zu uns kömmet. Die Mahler brauchen ihn zu verschiedenen Farben, so aufs blaue sich beziehen. Stehet gerne bey der Chrysolocola oder Berggrüne. Hat auch eine purgirende Krafft an sich, weswegen die Pilula de lapide Armenio in vielen Apothecken angetrossen werden.

Augen-Stein.

Oculus Beli, Cati, Solis Oculus, oder Katzen-Augen genannt, ist ein halb durchsichtiger Stein, dessen Grund weiß, hat in der Mitte eine Schwärze, gleich einem Aug-Äpfel, um welches ein Regen-Bogen herum gehet, also, daß er einem menschlichen Auge nicht viel ungleich siehet. Dieser Stein ist fast höher am Werth, als der Achat, nur seiner Seltsamkeit wegen. Er wächst in Indien an vielen Orten, der aber aus Ceylon gebracht wird, wird am höchsten geachtet.

Blut-Stein.

Hamatites, ist ein harter, dichter und schwerer Stein, der etwas von des Eisens Natur an sich hat, bestehet wie aus lauter Nadeln und kleinen Spiessen, hat eine braun-röthliche Farbe, wird aber röther und röther, als wie ein Blut, je zarter er gerieben wird. Er wird aus den Eisen-Gruben gezogen. Der beste kömmt aus Africa und Spanien, hat schöne braunrothe Spiesse, und auswendig schwärzlichte Linien; wird auch in Böhmen und Sachsen gefunden.

Er hält trefflich an, und stillt das Bluten, wird innerlich und äußerlich gebrauchet.

Aus

Aus Engelland wird zu uns eine andere Art Blut-Stein überbracht, der falsche Blut-Stein. Er ist von andern darinn unterschieden, daß er gar keine Spieße hat, auch nicht so hart ist, er läßt sich gar leicht in Stücklein schneiden, wie Kreide, und wird alsdenn rothe Kreide genannt.

Bonifacius-Pfennige.

Sind eine artige Art Steine, bräunlicht, auch weiß, welche von form rund und breit, gleich als die Anief- oder Stern-Küchlein, so man in denen Apothecken kauft, auch in der Größe, ja sie kommen auch so gar hierinne mit denen Stern-Küchlein überein, indem diese accurat mit so einem Sternchen, als jene, bezeichnet sind. Man findet ihrer gar viel bey Franckenhausen, Sachsenburg, und andern Orien.

Braunstein.

Wird auch wohl Magnesia genennet, kömmt aus Piemont, wächst in Teutschland, und denen Meißnischen Erz-Gebürgen. Man brauchet denselben, das Glas zu reinigen, als welchem man die grüne und blaue Farbe dadurch benimmt, deswegen er mit Recht eine Seife, welche das Glas reiniget, kan genennet werden, denn, so man von dieser Magnesia oder Braun-Stein nur ein wenig mit dem geschmolzenen Glase vermengeset, so reiniget es dasselbe von aller frembden Farbe, und macht das Glas helle; nimmt man aber der Magnesien zu viel, so bekömmt das Glas eine Purpur-Farbe, und wird sein.

Bufoinites, Batrachites.

Kröten-Stein ist eine Gattung Steine, deren es zwey Sorten giebt; eine ist rund, die andere lang. Die erste runde Sorte ist auf der einen Seite ausgehöhlt, auf der andern erhaben, wie eine kleine Mücke, etwan des halben Daumens breit, unten her polirt, und platt, bald braun und grau; bald schwarz, bald weiß, bald grün oder bund.

Die andere ist meistens des Daumens lang, und drey oder vier Linien breit. An beyden Seiten ist er rund und hohl, wie eine Rinne, oder aber, wie gewölbet, so glatt und polirt, als wie die Mücke, von Farbe grünlich braun, mit einigen braun-rothen Flecken marmoriret.

Die Größe dieser Steine können denenjenigen nicht aus dem Traume helfen, welche meinen, diese Steine kämen aus den Köpfen der Kröten. Denn sie werden in den Bergen und auf den Feldern gefunden, woselbst sie wachsen.

Es wird dafür gehalten, sie sollen dem Giffte widerstehen, und in ansteckenden Kranckheiten dienen. Der runde Kröten-Stein wird in Ringe gefasset, und an der Hand getragen, ingleichen vor das viertägige Fieber an den Hals gehänget. Es sind aber lauter Einbildungen. Er hat bloß eine alcalische Krafft, die Säure zu absorbiren, und den Durchfall zu stillen, in einem Pulver eingenommen.

Crystall-Stein.

Crystallus, ist ein weißer, klarer, durchsichtiger Stein, welcher aus einem überaus hellen und zusammen geronnenen Wasser bereitet wird, das mit

mit einer steinartigen Materie erfüllet ist, welche es ganz und gar auflöset und aufgelöset hat. Er wird in allerhand Gestalt und Dicke an unterirdischen und hohlen Orten gefunden, wo es viel Wasser giebt. Die Sand-Körnlein sind gleicher Gestalt kleine Crystallen, welche man durch ein Microscopium erblicken kan. Bisweilen, jedoch selten, wird auch schwarzer Crystall gefunden.

Will man den Crystall zu Pulver stossen, so lasse man ihn im Feuer wohl durchglühen, und lösche ihn auf einmahl im kalten Wasser ab, so wird er weich, und kan auf einem Steine oder in einem Mörtel zart abgerieben werden.

Er hält an, und den Durchfall auf. Auch will man ihm die Krafft zuschreiben, daß er den stillenden Weibern die Milch vermehre, und den Blasen- und Nieren-Stein zermalme.

Derjenige Crystall, welcher **Crystallin** genennet wird, ist von Sand und Alicantischer Suda bereitet, die werden in sehr heftigem Feuer in den Glas-Ofen vitrificiret, und zu Glase geschmolzen, hernach verfertigen sie die crystallinen Gläser und andere Geschirre daraus, dergleichen wir zu gebrauchen pflegen. Dieser aekünsteite Crystall wird auf mancherley Weise gefärbet, indem er noch im Flusse stehet, denn sie werffen allerhand Materialien drein, z. E. Röthlein Kupffer, wenn sie ihn schön hell roth haben wollen; Gold und dergleichen Kupffer, wenn er Rubin-roth werden soll; Magnesia oder Braunstein, oder Periquex, zur Purpur-Farbe; Meßing zum grünen; Minie, wenn er

er wie Aigtstein gelb werden soll, Silber und Schwefel, so soll er eine Farbe wie Achat bekommen. Diese Farben werden von denen Glasmachern *feine Schmelze* genannt.

Donner-Keil.

Donner-Art/Donner-Stein/Lapis Ceraunius, fulminaris, ist ein Stein, der bald rund ist, bald lang, auf die fünff Zoll, so dicke als ein Daumen, siehet bald wie ein Keil, den man zum Holzsplalten gebrauchet. Er ist schwer und hart, absonderlich in der Mitten, als wie ein Flinten-Stein, dicke, lind anzufühlen, von unterschiedenen Farben, weiß, und glänzend, oder braun-schwarz, auch grün. Es wächst an unterschiedenen Orten Deutschlands, er stinckt sehr, wenn er auch schon alt worden, ja gar gebrannt ist, nach Schwefel. Der gemeine Mann bildet sich ein, er fielen mit dem Donnerschlag herab.

Man schreibet ihm die Tugend zu, daß er bey Kindern solle wehren, damit sie keinen Bruch bekommen, er solle sie auch heilen, wenn man ihn darauf leget. Er soll auch Schlaf bringen, im Duell überwindend machen, den Menschen vor Unkeuschheit bewahren.

Einhorn.

Unicornu minerale, Unicornu fossile, E-bar fossile, *Lapis Ceratires, Lithomanga alba, Lapis Arabicus*. Dieser Stein wird bey Ausgrabung grosser Gebäude und Stadt-Gräben, auch in alten Höhlen und Felsen gefunden.

Es ist zweyerley, nemlich das wahre und falsche.

Man findet es zuweilen so groß und dicke, daß kein Thier grössere Knochen haben kan, zuweilen ist es hingegen ganz klein. Doch ist sein Wesen allezeit steinigt, hart oder weich, äusserlich allezeit mit einer harten Haut umzogen, ist meistens weich, glatt und zerbrechlich, hat keine Luft-Löcherchen, klebet an der Zunge, und reucht nicht unangenehm. Zuweilen gelbe, grünlicht und schwarz, was die äusserliche Rinde anlanget. Wenn man es mit Wasser wirfft, giebt es Blasen von sich, wie gebrannt Helffen-Wein oder Hirsch-Horn.

Es klebet an den Zähnen, wie Bolus, Mergel oder gebrannt Hirsch-Horn, doch resolviret es sich nicht, zergethet auch nicht, wie die Terrea zu thun pflegen. Viele glauben, daß dieses Einhorn ein wahrhaftiges Horn von Thieren sey, so in der Sündfluth umkommen, deren Fleisch und weiche Theile durch Länge der Zeit verzehret worden.

Andere hingegen sagen: Es seyen entweder Elephanten-Zähne oder Gebeine, so entweder durch die Sündfluth umkommen, oder, nach Casalpini Meynung, in Italien gebracht worden seyn. Daß dieses aber nicht seyn kan, bestätiget so wohl Figur, als Grösse obbesagten Einhorns, maßen es gar vielmahl in anderer Form und Gestalt, als derer Elephanten-Zähne gefunden wird. Über dieses gräbet man es häufig in Sachsen, Schlesien, Thüringen, alwo die Elephanten sehr rar und gar nicht sind. Sollte nun dieses Minerale von

von Elephanten-Zähnen, so in Italien bracht worden, herkommen, so fragt sich, wie es denn heraus zu uns kommen sey?

Will mans von der Sündfluth her deriviren, so kan man doch keine Ursach weisen, warum dieses Horn nicht etwa bloß auf der Erde zu finden, oder wenigstens nicht gar tieff unter der Erden? Warum steckt es denn allein in denen untersten Gängen derselben? Sollte jemand herentgegen antworten: Damals wären die Berge durch grausame Überschwemmung derer Gewässer erst worden, so kan es doch aus Heil. Schrift anders dargethan und erwiesen werden, maßen Genes. 7. v. 19. und 20. der vortreffliche und älteste Historicus, Moses, saget: Und das Gewässer nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt worden. Woraus klar genug zu erweisen, daß nicht erst nach der Sündfluth die Berge worden, sondern vor selber schon längst gewesen.

Die beste Meynung, worinne viel Gelehrte einstimmig, mag wohl diese seyn, daß selbiges in der Erde selbst generiret werde. Man will davor halten, daß es soll den Ursprung vom Stein-Marck haben, das durch ein und ander Wasser aufgelöst und weich gemacht, hernach hier und dorthin abgeführt worden, alwo es dicke worden, und verschiedene Figuren angenommen, nachdem es eine Mutter oder Form hat in der Erde angetroffen, wie denn gar unterschiedene Arten zu-

M
er

ersehen, die sonst nicht nur an der Gestalt und Farbe unterschieden.

In Teutschland findet man diesen sehr viel, sonderlich bey der Stadt Elbingeroda, in der Grafschafft Stollberg; in denen Scharfeldischen Höhlen, welche im Holze und Gebüsch hinter dem Hause Scharfels liegen. Dergleichen auch bey Franckenhäusen und andern Orthen.

Zur Arzenei soll man den nehmen, welcher schön und inwendig recht weiß ist, wie Marck, leichtlich zu zerreiben. Der äußerste Theil wird weggethan, und nur das innere zur Arzenei gebraucht. Es hält an, trocknet, dienet dem Durchlauff und Bluten; Es soll auch wider den Gift und die schwere Noth gut seyn do. 38. -- auf 1. 2ventl. Außerlich wird es gleichfalls gebraucht, zur Reinigung und Austrocknung der alten Schäden; Zu Stärkung des Gesichts, wird er unter die Augen-Arzeneyen gemischt.

Federweiß.

Amianthus Lapis, oder Asbestus, Stein oder Erd-Flachs / ist ein zafelichter Stein, der sich wie Federn von einander reißen läßt, weswegen er auch Federweiß genennet wird. Kan von Feuer nicht überwältiget noch verzehret werden, dannenhero man vor gewiß geglaubet, daß die Römer und andere Orientalische Völcker, die ihre Leichname verbrennet, solche in eine Leinwand gethan haben, so aus diesem Erd-Flachs gesponnen, daß sie darinne zur Asche werden, und dennoch die Asche rein von der Holz-Asche abge-
son

sondert bleiben möchte. Wie aber solche Leinwand gesponnen worden, kan man eigentlich nicht wissen.

Man bringet von diesem Stein aus Italien etwas zu uns, ist aber zu kurz, deraus Asien hingegen länger, und könnte man eine solche Leinwand zu machen, so Feuer ausstehen könnte, folgenden Versuch thun.

Man nehme von den besten und längsten Federweiß, so nur zu haben, lasse es 4. Wochen in eine starcke Lauge, vom Sale Alkali gemacht, weichen, nehmet es nachmahls heraus, und leget in guten lebendigen Kalk stratum super stratum, waschet es nachmahls ab in klaren Wasser, und setzet es an die Sonne, wenn es schön Wetter ist, 3. Wochen lang, und zwar auf ein gleiches Blech, und begiesset es stets mit Wasser, damit es weiß werde, wie sonst eine andere Leinwand gebleicht werde, auf diese Weise wird es dienen, daß man es spinnen möge.

Frauen-Eis / Spaat.

Lapis specularis, Glacies Mariæ, **Ragen-Glas / Frauen-Eis** / ist ganz ein glasigter Stein, schön hell und durchsichtig, wächst viel in Francken, bey Hildesheim, in Sachsen, Meissen und Thüringen, absonderlich in Franckenhausen, einer Sals-Stadt in Thüringen, dergleichen viel bey einem gewissen Berge, genant der **Schlacht-Berg** / kan gegraben werden.

Er kan in kleine Blätterlein zertheilet werden, daß man ihn statt des Glases brauchen kan. Das

Moscovitische Frauen-Eis läßt sich noch viel zarter spalten, ist schön weiß und durchsichtig. In der Medicin hat es keinen sonderlichen Gebrauch. Ein mehrers kan oben gesehen werden.

Glas.

Vitrum, ist ein Præparatum aus dem Regno Vegetabili und Minerali, nemlich das gemachte Glas.

Zum Glase nun wird insgemein genommen weisser Sand, Kiesel-Steine, Asche und Saltz. Alles wird zart zerstoßen, wohl durchgeseibet, durch ein enges Sieb, nach der Glasmacher Sprüchwort: Es sey an einem engen Siebe und durren Reife, die ganze Zierath gelegen; Verstehe, daß das Holz nicht zu sehr rauchen dürffe. Diese obgemeldete Stücke werden untereinander geschmolzen, und zum Glase gemacht.

Die Glas-Ingredientien differiren gar sehr an Gewichte, auch zuweilen unter sich selbst, also, daß bald gemein Saltz, bald Salpeter, bald diese, bald jene Asche darzu genommen wird. Zum Exempel:

Zum Crystallin-Glase nimmt man

Kiesel-Stein, 100. Pfund.

Salpeter, 50. Pfund.

Borras, 25. Pfund.

Arsenicum, 25. Unzen.

Obbesagte Stücke werden wohl untereinander geschmolzen, nach Glasmacher Manier, und nach Belieben Geschirre daraus verfertiget.

Ges

Gemein Venedisch Glas.

- Rz. Weissen Sand, 300. Pfund.
 Rocquella, 250. Pfund.
 Salpeter, 30. Pfund.
 Saltz von Soda, 15. Pfund.
 Borrax, 2. Pfund.

Nota: Rocquella, Rocheta, teutsch, **das Orientalische Pulverlein** / wird aus Syrien in grauen Säcklein heraus gebracht. Es kömt auch eines in grauen Säcklein von Tripoli, ist aber nicht so gut. Die Stücke ganz, heissen Roquette, wenn sie aber gestossen, das **Orientalische Pulverlein**.

Saltz von Soda, Soade, lat. Soda, Solicornia, Salsal, Alumen catinum, **Soer-Saltz** / **Schmaltz-Saltz** / **Aschen-Saltz** / ist ein weiß-graues Saltz, in Stücken von verschiedener Größe, und wird in Spanien aus einem Kraut, Soda, welches dort häufig am Meere wächst, calciniret.

Bein-Glas.

- Rz. Kiesel-Steine, 15. Pund.
 Pot-Asche, 10. Pfund.
 Bein, 6. Pfund.

Wenn die Pot-Asche ein Paar Stunden gestanden, muß man sie von neuen calciniren, die Materie wird öfters umgerühret, und offi in Ofen gehalten, je öftter sie hinein gehalten wird, je besser ist sie.

Ein schön Crystallin-Glas.

- Nehmet Flinten- oder Kiesel-Steine, 160. Pf.

gereinigte Pot-Afche, 60. Pfund, Kalck, 48. Pf. Crystall-Arsenic, 4. Pfund, weiß Bley, 2. Pfund, reinen Salpeter, 10. Pfund, Borras, 2. Pfund. Vermischet es wohl unter einander, und verfabret damit nach Glasmacher Manier, so erlanget man ein vortreffliches schönes Crystallen Glas.

Die Pot-Afche hierzu wird also gereiniget.

Nehmet Pot-Afche nach Belieben, laßt es in gemeinem Wasser zergehen, und eine Nacht stehen, damit die Unreinigkeit abgesondert werde; Nachmahls gießet man die Lauge sachte oben ab, das übrige läßt mgn durch einen Filz lauffen, damit man saubere und lautere Lauge überkomme, die seud man in einem reinem Kessel, schlägt Stückweiß aus, läßt es in einem Ofen gelind trocknen, wenn dieses geschehen, so solvire, filtrire und coagulire es wie zuvor; je öfter nun solches geschieht, je feiner wird das Glas.

Kiesel-Steine zum Glase zu prepariren.

Man nehme schöne weiße Kiesel-Steine, am besten aber sind die schwarcken Flinten-Steine, alie sie und lösche sie in Wasser so lange ab, biß sie mürbe werden, daß man sie mit Fingern zerreiben kan, stosse sie denn in einem steinern Mörser, mit einer hölkernen Keule zu Pulver, denn thue es auf eine Mühle wie die Dypffer zum Thone brauchen, laß es damit ablauffen mit reinem Wasser 2. oder 3. mahl, so wird es zu einem impalpablen Pulver werden.

Noch ein Glas.

Nehmet calcinirten Kiesel-Stein, 38. Pfund.
Pot-

Pot-Afchen-Salz, 25. Pfund.

Arsenicum, 1. Pfund.

Salpeter, 2. Pfund.

Noch ein anders.

Nehmet präparirten Sand, 40. Pfund, reinen Salpeter, 14tehalb Pfund, Weinstein, 6. Pfund, Arsenicum, Borräs, so viel genug.

Sapphyrfarbnes Glas.

Nehmet präparirter Kiesel-Steine, 20. Pfund, reine Pot-Afche, 6. Pfund, Weinstein, 6. Pfund, Salpeter, 4. Pfund, Kalk, 6. Pfund, Borräs, 12. Loth, damit verfabret wie mit andern Glase. Als denn nehmet gedachter Composition 1. Pfund, gute Zaffera-Farbe. 1. Unze; Dieses schmelzet untereinander, so wird es ein fein Glas werden.

Blau Glas auf Ultramarin-Farbe zu machen.

Nehmet calcinirten und gepülverten Berg-Crystall, 4. Unzen, Salpeter, 2. Unzen, Borräs, 1. Unze, Lasur, ein halb Quentchen.

Ein fein Crystallin-Glas.

Nehmet wohl bereiteten Kiesel- oder Sand, 40. Pfund, reinen trockenen Salpeter, drey und halb Pfund, Arsenicum crystallisatum, 1. Pfund, wohlgereinigtes Pot-Afchen-Salz, 17. Pfund, unverfälscht Bleyweiß, anderthalb Pfund, Borräs, 12. Loth. Diese Dinge alle genommen, gestossen, durchgeseibet, und, nach Glasmacher Manier, geschmolzen, so wird es ein schönes Glas.

Wein-Glas.

Nehmet Sand, 60. Pfund, Pot-Afche, 30.

M 4

Pfund,

Pfund, gebrannt Bein, 20. Pfund, gelben Arsenicum, 2. Pfund, schmelzet dieses mit einander zu einem Glase.

Solch ein Gemenge wird klein gestossen, und durchgeseibt, ehe sie zusammen geschmelzet wird. Dieser Sand, welcher also präpariret, und untereinander gemenet, wird auf unsern Glas-Hütten das Gemenge genennet, in Franckreich aber und Italien nennet man es *Tritta*.

Diese *Tritta* nun wird in einem Glasmacher Ofen geschmolzen. Wenn nun obbenannte Materie fließet, so stecken die Glasmacher ein hohles Eisen in den Topff, und nehmen von der Materie, welche sich wie ein klebrichter Saft an der Röhre anhänget, so viel, als sie nöthig haben, denn welgern sie diese Materie auf einem Marmorstein und blasen denn in die Röhre, so bläset sich das Glas auf, eben als wie die Kinder die Seiffen-Blasen aufblasen; denn trücket mans in Formen, wie es verlanget wird, beschneidens darnach mit andern Instrumenten, und bringens zu solch einer Form, wie sie es haben wollen. Nachmahls thun sie es in den Kühl-Ofen, welcher dennoch warm genug, damit es nicht auf die vorige sehr grosse Hitze zerspringen möge, denn nehmen sie es heraus, so ist es fertig.

Glas oder Cryffalle hell zu machen.

Reibet das Glas oder Cryffall mit Stücken Bley, dieses macht sie sehr klar.

Saphyr-blauess Glas.

Nimm Wein-Stein-Salz, 2. Loth, Sal Soda, 2. Loth,

2. Loth, Calcinierten Zaffera, 3. Gran, calcinierten Crystall oder Benedisch Glas, 4. Loth. Thue die Zaffera in einen Tiegel, calcinire sie wohl, und wenn sie glüet, besprühe sie starck mit Effige, und glüe sie wieder, denn wieder besprenget, und dieses zu dreyen mahlen, so wird er schöne. Denn mache man obbemeidete Stücke untereinander, lasse Glas schmelzen, so viel beliebig, und trage nach einander obbesagte Massam hinein, doch muß unterweilen mit einem eisernen Häckgen was von dem Glase herraus genommen werden, damit man sehe, wenns blau genug, denn höret man auf mit Eintragen, so wird es ein schön blaues Glas werden.

Glas abschneiden.

Man halte solches an ein Licht, ein Klein Weilschen, denn lasse man einen Tropffen Wasser drauf fallen, so bekommt es ein Rißgen. Nachmahls nehme man Räucher-Kerzen, fahre vor obbesagtes Rißgen allmählig hin, so wird es der Kohle immer nachreissen. Auf diese Manier kan man ein Glas Schlangen-Weise schneiden, als Reich-Glas und dergleichen. Wenn man denn den Schnitt wohl in acht nimmet, so kan man nachmahls so ein Glas ein Flecke in die Höhe ziehen, und dennoch daraus trincken, wenn mans wieder zusammen fallen läßt. Ist eine artige Curiosität.

Ein guter Glas-Ritt.

Man nehme Weiß-Ey, klopffe es wohl, das es wie Wasser werde, denn rühre ungelöschten Kalk

M 5

hinz

ein, daß es wie ein Mueß werde. Mit diesem Kitt kan man Gläser feste Kitten.

Oder:

Nehmet guten Ferniß, reibet darunter Mennige, so, als wenn ihr damit mahlen wolt, doch ein wenig dicker. Mit diesem könnet ihr auch Gläser zusammen Kitten, doch müssen sie ein paar Tage nach dem Kitten stehen bleiben, damit derselbe Zeit zu trocknen habe.

Roth Glas.

Nimm Benedisch Glas, 25. Pfund, nachfolgender Asche, 1. Pfund, Kupffer-Asche, 2. Pfund, Sulphur Vitrioli, 1. Loth, Croci Martis, ein halb Loth, stosse alles klein. Lasse dein Glas fließen und trage nach und nach dieses Pulver hinein.

Obbesagte Asche ist diese.

Nimm Englisch-Zinn, 2. Pfund, Bley, 1. Pf. setze beydes zusammen in eine Reverberir-Büchse, und thue es in einen Reverberir-Ofen, laß es eine halbe Stunde stehen, so bekömmet es oben ein Häutlein, das ziehe ab, laß es wiederum stehen, so bekömmet es wieder ein Häutlein, das ziehe wiederum ab, denn verfare so lange damit, bis es kein Häutgen mehr setzet, welches Häutgen denn eine zarte Asche ist, so gut zu gebrauchen.

Ferner alle Dinge, so aus dem Glase verfertigt worden, allhier zu beschreiben, ist vorieho unsers Thuns nicht. Man hat aniezo geschnittene Gläser, daraus zu trincken, um sehr wohlfeilen Preis; man machet daraus Brillen, Perspective, Microscopia, Fern-Gläser, Tubos und dergleichen.

chen. Wo holen die Chymici und Medici ihre meiste Vasa her, als von den Glas-Händlern. Reiche und Arme können des Glases nicht entzihen. Könige und Fürsten dürfen sich dessen nicht schämen. Ja, was noch mehr, wo kan man sich bessere Gedancken machen seiner künftigen Verklärung, als in den Glas-Hütten? Das Gemenge des Glases ist Sand und Asche. Will man nun die Application auf den Menschen machen vom Glase, so sehe man nur, woraus Bäume und Menschen entsprossen? Antwort: Aus der Erde. Der Holz-Hauer schonet den grünen und durren Baum sehr offte nicht. Der Todt gehet auch gleich durch. Wozu werden denn Baum und Menschen endlich? Jener durchs Feuer, dieser durch den Tod zu Staub und Asche; doch wird die Asche zu einem edlen Wesen, so, daß sie ihrem ersten Ursprunge weit vorgehet; Wie weit aber unser verklärter Leib demahleinst unserm nichtigen vorgehen wird, laß ich ieden Christen selbst antworten.

Kalck-Stein.

Lapis Calcarius, ist ein gar bekannter Stein, der eine geraume Zeit, mit starckem Feuer, in denen ausdrücklich darzu gefertigten Kalck-Ofen ist gebrannt worden, wird nicht anders als präpariret in den Apotheken gebraucht.

Kiesel-Stein.

Kieseling/ *Silex*, ist eine Art Steine, viel härter, als Marmor, gleich und glatt, lind anzufühlen, dicht und schwer, von allerley Farben, sind nicht rar, wachsen an vielen Orten in den Schächten,
auf

auf den Gebürgen, in der Erde mit dem Sande, und in den Flüssen.

Die Feuer-Steine findet man an fetten Orten, sind meistens martialischer und güldischer Natur.

Die Eisen-Steine kan man auch mit hierunter zehlen, sind an der Farbe braun, auch ziemlich Eisen-reich, geben im Schmelzen guten Vortheil.

Die zubereiteten Kiesel-Steine sollen innerlich den tartarischen Schleim zertheilen, und den Stein zermalmen, auch alle Obstructiones lösen. Herr N. Lemery aber hält davor, daß sie vielmehr die Steine im Leibe vermehren. Werden äußerlich in Zahn-Pulvern getraucht.

Zu Medoc in Guienne wächst in dem Sande eine Art Kieselinge, die sind überaus hart und ganz crystallin, gemeiniglich so groß, wie eine Hasel-Nuß, oder auch wie eine Muscaten-Nuß, weiß und glänzend; wenn sie geschnitten werden, spielen sie wie ein Diamant; werden auch falsche Diamanten davon gemacht.

Ein Kunst-Stück/ Kiesel-Steine zu einem Teig zu machen / und in Formen zu drücken.

Calciniret Bach-Kiesel-Steine, nachmahls brecht sie zu kleinen Stücken, lasset sie 24. Stunden oder länger in starkem Wein-Eßig weichen, nachmahls stoffet sie folgendes zu Pulver, und vermengt es mit Terpentin, knetet es wohl zu einem Teig.

Teig, drückt es in die Forme, und läßt es im Back-Ofen backen.

Lapis Bononiensis. Bononischer Stein.

Ist auch ein gewisser Stein, wenn der calciniret worden, ziehet er das Licht des Silbers und Goldes in sich, und glänget des Nachts. Aus diesem wird ein Phosphorus bereitet. Insgemein ist er so dick als eine Nuss, höckricht und ungleich, breit und so gestalt, daß auf der einen Seiten eine Höhle, auf der andern aber ein Buckel zu finden ist. Im übrigen ist er schwer, grau, zart, an vielen Orten glänzend, inwendig wie ein Crystall. Er findet sich an vielen Orten in Italien, insonderheit aber unten an dem Berge Paterno, der eine Meile etwan von Bologna liegt. Die besten sind, welche nur eine weisse, dunckele Rinde um sich haben, sind aber sehr rar.

Der calcinirte Bononische Stein ist ein gar gutes Mittel, die Haare ausfallen zu machen, man darff ihn nur ganz zerstoßen, mit Wasser, als wie einen Leimen, anrühren, und auf solchen Ort legen, wo es Haare giebt.

Lapis Calaminaris.

Gallmey / wird oft in Metall-Gruben gefunden, ist gelblicher Farbe. Seine Medicinische Tugenden bestehen im Trocknen und Adstringiren, auch in Verzehrung aller Acidorum, wird auch in Schliessung derer Wunden appliciret.

Lapis Censar.

Ist eine grosse Art Steine, welche von den Chinesern gebrauchet werden, schöne Schaalen und Schüs-

Schüsseln daraus zu machen, welche Chinesische Gefässe genennet werden.

Lapis Chelonitis.

Deutsch: **Grosser Kröten-Stein** / wird vom Plinio beschrieben, daß er ein köstlicher Stein sey, wie eine gedrehte Schnecke, wird auch sonst Bron-tia genennet, item: Ombria, weil man dafür hält, daß er mit Donner oder Regen auf die Erde falle.

Lapis Chumpi.

Ist eine Art vom Schmirgel, mit Eisen vermeng- get, wird häufig in America gefunden.

Lapis Cipollacio.

Ist eine Art Marmor, also von den Italiänern genant, von welchen hin und wieder in Italien grosse Colonnen, aber keine Statuen zu sehen. Er ist an Colour fast dem Serpentin-Stein gleich, wiewohl seine grüne noch etwas heller ist, auch etwas ins gelbe fällt, durchmenget mit schwarzen und viereckigten Flecken, von verschiedener Grösse. Die Zubereitung dieses Steines geschieht eben, wie an dem Porphyr und Serpentin.

Lapis Coacotett.

Wird in India gefunden. Wenn man diesen Stein warm machet, giebt er einen Donner-Knall von sich.

Lapis Conchites.

Schnecken-Steine / sind Steine, welche wie Schnecken und Muscheln aussehen; item, auf welchen man kleine Schnecken abgebildet siehet,

wovon verschiedene Meynungen fallen, wie sie dar-
auf gekommen, obs so ein *Lulus Naturæ*, oder ei-
ne rechte Art versteinter Schnecken sey. Dieser
Steine findet man hin und wieder in Thüringen.

Lapis Confect.

Dessen gedencket Herr Erasmus Francisci
in seiner lustigen Schau-Bühne. Man findet,
spricht er, Steine bey der Strassen, die von Tyrol
nach Rom gehet, auf einer Ebene, die da, dem auß-
serlichen Ansehen nach, nicht anders, als lauter
überzogene Mandeln, Zimmet, Anieß, und über-
worffener Coriander, sehen auch dem natürlichen
Confect so gleich, wie, nach der Lateiner Spruch-
wort: *Ovum ovo*, daß mancher, dem die Sache
unbekannt, dadurch betrogen wird, er sey so klug, als
er immer wolle. Man nennets *Confetti di Ty-*
roli bey ihnen.

Lapis Crucifer.

Creuz-Stein / ist ein Stein von Größe und
Figur, als wie ein Ochsen-Horn, obenher ungleich,
zart, der sich leicht zerschneiden läßt, von Farbe grau,
mit untermischten schwarzen Flecken. Wird er
die Queere durch, und Scheiben-Weise zerschnit-
ten, so findet sich auf jeder Seite die Figur eines
schwarzen oder braunen Creuzes. Dieser Stein
wächst zu Compostell in Spanien, zwanzig Mei-
len von der Kirche S. Jago.

Wenn er auf der blossen Haut getragen wird,
soll er, dem Vorgeben nach, das Blut stillen, Fie-
ber vertreiben, und die Milch vermehren.

Es wird auch in der Graffschafft Mannsfeld, bey Eisleben, ein schwarzer Stein gegraben, der sich schneiden läßt, und wenn er gekocht, viel Erts von sich giebet; dieser, wenn er in kleine Stückgen geschnitten wird, zeigt er artig allerhand Arten von Fröschen und Hünern, auch Fischen und Aalen; sonderlich findet man am meisten die Figuren solcher Fische, die im dasigen See anzutreffen, und zwar so accurat, daß, wer sie kennet, klärlich von einander scheiden, und ihren Nahmen nennen kan.

Auch findet man in vielen Reise-Beschreibungen Flüsse, wenn in selbige Holz geworffen wird, daß es in Stein verwandelt werde, oder wenigstens eine steinigte Rinde bekomme. Wie denn ohnweit Jena ein Brunn, der Fürsten-Brunn genannt, und Fluß ist, welcher das Holz, so hinein geworffen wird, mit Steine überziehet. Auch ist in Portugall ein Brunn, so das Holz in überaus schönen Stein verwandelt. So hat man noch andere Wasser, welche Holz in Eisen verwandeln.

Am nächsten sind diesen Steinen verwandt

Lapis Deudritis.

Dieses sind insgesamt solche figurirte Steine, auf welchen die Natur ihre Kunst recht hat sehen lassen, und, zu jedermans größter Verwunderung, ganze Büsche, Gesträuche, Bäume zc. so deutlich vorgestellt und abgemahlet, als ob der geschickteste Mahler solches verrichtet hätte. Ja, sie sind öfters so subtil und zart, daß es der Natur hierinne keine Mahler, will nicht sagen, zuvor, sondern nur nachthun würde. Der künstliche Kupfferstecher

stecher muß hier einschnecken, indem er keine Gedult darzu haben würde, solches zu imitiren. Wer dieses nicht glauben will, suche nur um Nürnberg herum, gewiß, er wird an die Wahrheit mit Füßen stossen, indem dort herum genug dergleichen Steine, welche in *jucundissimum oculorum spectaculum* tausenderley vorstellen.

Die Florentinischen sind noch berühmter, ob schon die Zeichnung derer Bäume nicht halb so curieus darauf ist, nur deswegen, weil sie hart sind, und sich wie ein Spiegel poliren lassen, so aber bey unsern nicht angehet, als welche hierzu viel zu leimicht sind.

Der Unterscheid in der Figurirung aber bestehet darinne: Von denen unsrigen haben die meisten solche natürliche Zeichnungen derer Kräuter, daß sie auch ein Kind kennen sollte.

Jene hingegen sind nur mit Strichen hin und wieder so unter einander versehen, so, daß wegen derer vielen Striche jedes sich eine ideam machen, und bald dieses bald jenes Kraut einbilden kan.

Lapis Heliotropius.

Sonnenwendenstein ist ein halb durchsichtiger grüner Stein, mit Blutrothen Flecken, und wächst an dem Jaspis und Prasen, wird hin und wieder, sonderlich in Böhmen, gefunden.

Lapis Hystericus.

Hysterolithus, Hysteropetra, Mutterstein wird in Hessen, sonderlich in Darmstadt, gefunden, in der Grösse einer Welschen Nuß, stellet aus-

W

wen-

wendig die Gestalt eines weiblichen Geburtsgliedes vor, weswegen einige schliessen wollen, daß er in Mutter-Beschwerung nützlich zu gebrauchen sey, wenn er einer Frau auf den Nabel gebunden wird, so soll er die Dünste niederschlagen.

Es wird auch ein Mutter-Stein in Neu-Spanien gefunden, welcher lang und rund, schwer und schwarz ist.

Lapis Judaicus,

Juden-Stein/ hiervon ist schon oben in etwoe gehandelt worden. Ist ein Stein von allerhand Figur und Grösse. Insgemein hat er die Form einer kleinen Olive, ist rund, umher voller Striche, die nach der Länge herunter lauffen, und in gleicher Weite von einander stehen. Bisweilen findet er sich ganz glatt und gleich, ohne Linien, und zuweilen in Cylinder-Form. Seine Farbe ist aussen her grau, bisweilen röthlicht, inwendig weißlich und glänzend. Er scheint zwar so hart, wie Kiesel-Stein, ist aber doch ziemlich zart, und läßt sich leicht zu Pulver stossen. Er wächst in Indien. Der, welcher in Cylindrischer Form ist, wird vor das Männlein gehalten; und der, so wie eine kleine Olive, vor das Weiblein. Sie werden beyde klar gerieben gebraucht, dienen den Durchtauff zu versehen, den Urin zu treiben, zermalmet den Stein der Nieren und Blasen. Doß. 2j. bis ʒʒ.

Lapis Lydius.

Lapis Obsidianus, Probier-Stein/ ist eine Art eines schwarzen Marmors, ist ein sehr dichter und harter Stein, der sich vollkommen wohl poliren

ren läßt, siehet schwarz oder schwärzlich, auch bisweilen gelblich. Er findet sich von allerhand Gestalt und Grösse. Die wir gemeinlich zu sehen kriegen, sind viereckigt, und ein Paar Finger breit. Er wird an vielen Orten in Europa, auch in Meissen, um die Flüsse gefunden; die besten aber wachsen in Indien. Sie dienen, das Gold und Silber zu probiren, denn wenn diese Metallen darauf gestrichen werden, hänget sich ein geringer Theil von demselben dran, aus welchem sodann die Güte und Beschaffenheit erkannt wird.

Wenn aber die Gold-Schmiede das Gold auf dem Probier-Stein gestrichen, und zweifeln, ob es Gold sey, so streichen sie das Metall auf den Stein, nachmahls streichen sie folgendes grünes Sälzlein drüber.

Rz. Vitriol, Salpeter, Grünspan, jedes ein Quentgen, gemeinen Eßig ein halb Quentgen. Dieses alles klein gerieben, und mit aceto vini zu einem Teiglein gemacht. Wenn man nun Gold oder Metall zu probiren hat, und will sehen, obs Gold sey, so streiche man solches Gold auf einen Probier-Stein, und überstreiche es mit solcher grünen Farbe, lasse sie ein wenig darüber stehen. Ist es denn kein Gold, so kan es mit obbemeldeter grünen Farbe leichte abgestrichen werden; ist es aber Gold, so thut obgemeldete Farbe nichts.

Lapis Lyncis.

Der Luchs-Stein / Tappen-Stein / wird von unterschiedenen Farben gefunden, als weiß, schwarz, Aschen-Farben und durchscheinend, und

zwar in Preussen, Pommern, im Bisthum Hildesheim, Schwetz, im Württembergischen Lande. Er stinckt sehr, wenn er auch schon alt worden, ja gar gebrannt ist, weswegen man schliesset, daß er ein starck Sal volatile bey sich haben muß. Ist in Stein-Schmerzen, Seiten-Stecken und Heilung derer Wunden ein gut Mittel.

Lapis Magnet.

Lapis Sideritis, Lapis Hieraciius, Lapis nauticus, Magnet, Magnet-Stein ist ein mineralischer Stein, dicht und hart, so ziemlich schwer, schwarz oder braun, auch dunkel-blau, der findet sich in Eisen- und Kupffer-Gruben. Der beste wächst in Indien und Ethiopien, nechst diesen in Schweden und Norwegen. In denen Alpibus Africanis und Asiatischen Bergen findet man dessen auch sehr viel.

Seine Sympathie mit dem Eisen, und seine Eigenschaft, daß er sich allezeit nach Norden wendet, ist bekannt. Feuer und Knoblauch benehmen dem Magnet die Krafft. Wenn ein Magnet nicht eingefast ist, muß er stets in Eisen-Feilig liegen, und so er armiret oder eingefast, muß er stets was zu tragen haben.

Der Magnet wird trefflich gestärcket, wenn er nach Proportion seiner Grösse nicht allein was trägt, sondern ihm stets an dem Gewichte vom Eisen was zugesetzt wird. Zum Exempel: Ein Magnet trägt ieho 1. Quentgen, Morgen setze ich ihm von Eisen zu 3. bis 4. Gran, den andern Tag 1. oder

1. oder 2. Gran mehr, und so fort, denn wird man sich wundern, wie der Magnet verstärket werde.

Der Magnet-Stein wird auch äusserlich gebraucht, so wohl wie der Blut-Stein, als auch in Pfästern, allerhand Eisen-Späne und Dörner auszuziehen. Die Magnete haben über dem auch nicht alle einerley Würckungen, als:

1) Ist eine Art/ die das Eisen an sich ziehet, und richtet sich gleich nach dem Nord-Stern.

2) Ist eine andere Art / die sich nach Norden richtet, ziehet aber kein Eisen, wird in Böhmen gegraben.

3) Die dritte Art ziehet weiter nichts, als nur andere Magneten an sich.

4) Die viertte Art hingegen stößet gar das Eisen von sich.

Ein armirter Magnet ist, wenn an beyde gegenüberstehende Seiten zwey starcke eiserne Schenckel, die unten breite, wohl abgeschliffene Füße haben, angeleget, und unten und oben mit Quer-Blechen wohl anziehet, bisweilen kleidet man auch die übrigen Seiten mit Eisen ein, also, daß überall der Magnet recht feste darzwischen liege. Zu mehrerer Versicherung macht man noch Zwillich-Zuch oder Sammet darüber, so ist der Magnet völlig armirt.

Der Magnet dienet auch, wie gesagt, den Nord-Stern zu finden, verstehe, wenn er gebührend an die Nadel gestrichen, und in den Compaß eingefasset wird.

Der Compaß aber ist ein solch Instrument, meist

meist von Holz gemacht, rund, oder viereckigt, inwendig im Diametro 6. bis 7. Zoll. Der Boden ist mehrentheils loß, damit man solchen hinwegnehmen könne, ohne das Glas, so statt des Deckels zu berühren. Boden und Deckel müssen überdem wohl an dem Kasten zusammen gefügt seyn, damit keine dicke Luft hinein komme, weswegen rund herum dickes Papier gekleibet, und wohl mit Wachse vermachtet wird.

Mitten auf den Boden setzet man eine zarte messingene Spitze gleich in die Höhe, auf welcher die Magnet-Nadel lieget, welche von gutem Stahl seyn soll, die auf der einen Seite spitzig sey, und auf der andern eine Klotze habe, welche sich, wenn sie wohl bestrichen, stets nach Norden wenden muß.

Mitten auf dieser Nadel muß eine wohl gelöthete messingene Kappe oder Deckel seyn, so perpendicular und wie ein Ke gel ausgehöhlet, damit selbige auf der Pinne an allen Seiten gleich balancire. Die Nadel stüzt man an ein rund dickes Papier, 5. bis 6. Zoll im Diametro, damit selbige frey in dem Kasten schwebet. Die Mitte obbemeldten Papiers muß gerade im Centro seyn, über welches man ihn quer lauffen läßt, damit ganz eben an dem dicken Papier die Nadel sich lege. Obbesagte Nadel nun muß mit messingenen Nadeln angeheftet seyn, wenn sie lange bey Kräften erhalten werden soll, maßen, wenn sie mit geleimten Papier angeheftet wird, kan sie leicht rostig und zu Schanden werden, weil der Rost dem Magnet sehr schädlich.

Weil nun überdiß der Magnet die Eigenschaft hat, daß ein Theil gegen Norden, das andere gegen Süden sich wendet, so muß man auch hierinne wohl observiren, daß man in Bestreichung der Nadel sich nicht versee, sondern mit dem Norder-Polo des Magnets die Norder-Seite oder Lillie der Nadel, mit dem Süder-Polo hingegen die Süder-Seite der Nadel bestreiche.

Die Süder- oder Norder-Seite aber des Magnets zu finden, kan man folgendes brauchen:

Man nehme einen Magnet, und halte dessen eine Seite an einen guten Compas, so wird sich, ist die Seite Mitternächtag, auch des Compases Lillie hinzu wenden, das Gegentheil aber wegstoßen. Ist die Seite aber Mittagig, so wird sich auch das Gegentheil zeigen. Oder: Man hänge einen armirten Magnet frey, so, daß er sich ohne incommodität umwenden kan, laß ihn auf beyden Seiten ein Eißgen anfassen, so wird das eine Theil ordinair nach Mitternacht sich wenden. Dieses mercke nachmahls, wo an dem Magnet, Kopff oder Schwanz, das ist, Süden und Westen. Applicire es zum Compassen folgender maßen: Man nehme einen feinen starcken Magnet, der Nägel, oder grosse Nadeln an sich ziehe, ja von weiten schon sie bewege, nachmahls schlage man an dem Nord-Pol des Magnets, oder an dessen Kopffe, mit einem saubern zarten Messerchen, so ganz reine seyn muß, so gehet eine rechte Wolle hinweg, alsdenn bestreiche man erstlich des Züngleins Theil, so sich gegen Norden wendet, wohl

damit, die Seite oder Spitze aber des Züngleins, so der Lilie gegen über, und sich nach Süden richten muß, kan man gleichfalls mit des Magnets Süder-Pol bestreichen, so wird es so gewiß, daß man sich darüber wundern muß.

Von der Probe des Magnet-Compasses ist folgendes zu mercken.

1) Daß die Scheibe, wie gemeldet, gleich schwebet.

2) Daß sie sich nicht zu geschwinde, oder zu langsam bewege.

3) Welches das fürnehmste, daß die Nadel, man rücke die Büchse, wie man wolle, allezeit auf eine Seite komme, und sich nach Norden wende.

4) Hat man nun einen guten Compass, muß man solchen wohl verwahren, daß keine Luft hinein komme, oder Staub in selbigen falle. Ferner muß man auch weder Eisen, Stahl, noch Diamant offters darzu halten, massen aus gewisser Erfahrung berichtet wird, daß nochmahls der Compass sich nicht recht bewege, oder wohl gar stille gestanden und verdorben sey.

Marmor-Stein. *Lapis Marmor.*

Ist ein sehr harter, dicht und schwerer Stein, der sich gar leicht poliren läßt, und allzeit pflegt trefflich kalt zu seyn. Er wächst an vielen Örthen in Europa. Italien hat dessen viel. Es giebt dessen drey Haupt-Gattungen, weiß, schwarz und bünd.

Der weisse Marmor ist der gemeinste, der am härtesten ist und am weissesten, und der am mei-

meisten glänzt, wird auch am höchsten geschätzt. Absonderlich, wenn er zarte Pünctlein hat, wie ein glänzend Saltz, dergleichen auf dem Berge Libani in unacheurer Größe befindlich, und auch zum Tempel-Bau Salomonis gebraucht worden.

Der schwarze Marmor ist nicht so gar schwer, als wie der weisse, und giebt dessen unterschiedliche Sorten, die durch die Farbe von einander unterschieden. Denn einer ziehet so schöne schwarz, als wie Gagat, der andere ist wohl schwarz, jedoch voll weisser Adern oder Striffen. Derjenige wird für den schönsten gehalten, welcher recht schön schwarz ist, als wie poliret, hart, gleißend und glänzend.

Der bunte Marmor ist der Granitis, der Porphyr-Stein, davon unten an seinem Ort gehandelt werden soll.

Je tieffer der Marmor aus der Erden gegraben wird, und je geschwinder er verarbeitet wird, je besser und gelinder er ist.

Marmor nachzumachen.

Nehmet klein gestoßenen und wohl durchgesiebten Gyps, so viel, bis man einen Teig draus machen kan. Unter diesen mischet so viel Farben, als beliebig, und ziehet den Teig auf einer Tafel mit einer Mauer-Kelle aus, und glättet ihn aufs beste, als möglich ist, lasset ihn 14. Tage stehen, daß er trockenet; Nachmahls poliret ihn, wenn er wohl trocken, mit Bin-Stein in dem Anfange wohl stark, und nach und nach etwas gelinder,

schüttet denn etwas klein gemachten Trippel drunter und dergestalt mit einem Stein, auf dem man Messer, oder Scheer-Messer wecket, gerieben, endlich giebt man ihm einen Glantz mit Ochsen-Leder, so ist er fertig.

Weissen Marmor und Alabaſter weiß zu machen/ wenn er gelbe worden.

Man stosse Him-Stein zu einen zarten Pulver, gieße darüber unzeitigen Trauben-Safft, laße ihn ungefehr drüber auf 2. Stunden stehen, denn weiche einen Schwamm hinein, und reibe damit den Alabaſter oder Marmor mit einem leinenen Tuche und frischen Wasser wohl ab; Endlich wird er mit einem leinenen Tuche wohl abgetrocknet.

Buchſtaben ohne Eißen auf Marmor zu bringen.

Mache den Marmor ein wenig warm, und mit warmen Wachs formire Buchſtaben drauf oder Figuren, wie man will, nachmahls dieses in starcken Eßig gelegt, und eine Nacht darinnen liegen lassen, alsdenn das Wachs weggenommen, so werden die Buchſtaben auf dem Steine erscheinen. Item: Wenn man einen Stein also mit Anschlitt belegt, und in Eßig thut, so erscheint die angelegte Figur mit einer Erhöhung.

Einen artigen Marmor von Schwefel zu machen.

Man nehme einen mit Oel bestrichenen Marmorstein, der wohl poliret ist, machet darum einen
Rand

Hand von Lyon, so groß ihr das Marmor-Stück zu machen begehret; wenn dieses geschehen, so habt alle die Farben, die ihr zum Marmor gebrauchet, welche alle zu einem subtilen Pulver gestossen seyn müssen; Als: Bleyweiß, Zinnober, Florentiner-Lact, Operment, Mafficot, rothen Operment, Indig. Zur grünen Farbe nehmet gelb Operment und Indig, vermischt es unter einander. Wenn ihr nun alle Farben habt, lasset Schwefel bey einer gelinden Feuer, in unterschiedlichen Tiegeln schmelzen, und thut in jeden Tiegel eine von der obbesagten Farbe, und rühret sie herum, und färbet also den Schwefel davon. Von diesen bunten Farben unter einander, sprenget Tropfen-Weise auf den Marmor-Stein; wenn dieses geschehen, so bedenet auch, was vor ein Corpus euer Marmor seyn soll. Wollet ihr ihn grau haben, so nehmet wohl durchgeseibte Asche, vermischt damit den Schwefel, bis es grau genug werde, roth/ so thut Englisch Braun-roth drunter, zum Weissen/ Bleyweiß, zum Schwarzen/ Mahler-Schwarz, von diesen Farben nehmet eine, nach Belieben, und färbet den Schwefel damit. Der Schwefel muß sein heiß seyn, denn gießet ihn auf obbesagten mit Del gestrichenen Marmor-Stein, worauf der obbesagte Schwefel Tropfen-weise lieget. Auf diesen, wie gesagt, gießet den Schwefel, so hängen sich die Tropfen des Schwefels, an den andern Schwefel. Wenn er also gegossen, so legt, wenn ihr wolt, ein klein Eichen-Bret drauf. Dieses muß aber in wärender Zeit geschehen, da
der

der Schwefel noch nicht angefasst, und das Bret so heiß, als immer möglich ist, damit er sich dran hänge und hindere, daß er nicht reisse, denn der Schwefel ist gebrechlich, wenn denn der Marmor abgezogen, so machet ihn auf den Rändern mit einem Messer zurechte, poliret ihn mit einem Stück Tuch, so wieder die Glätte eines Marmors bekommen.

Der weiße Marmorstein wird jezurweilen zu der Arkeney gebrauchet, jedoch gar selten. Die andern Arten dürfften leichtlich eben so kräftig seyn, wie er. Abgerieben dienet er zum trocken, und wird unter die Salben und Pflaster gemischet. Man kan sich auch eines ganzen und wohl polirten Marmor-Stücks bedienen, die allzu große Venus-Hitze zu dämpffen, wenn man es zwischen die Schenckel bindet.

Aus zerstoßenen Marmorstein, Kalck und Wasser und eine Art Mertel oder Kalck gemacht, und Struc, Gyps genannt, die dienet bey der Baukunst oder Architectur zu Verfertigung der Figuren und allerhand Zierrathen.

Lapis Melachites.

Pfauen-Stein/ ist nicht eben gar zu bekant, hat auch keinen sonderlichen Nutzen, aussere daß er den Kindern angehanget, die Hitze nehmen soll.

Lapis Molaris.

Mühl-Stein/ könnte mit gutem Fug oben an unter den Edelsteinen stehen, massen man ihn zum Mahlen höchst nöthig hat; Ja jener große Herr

Herr trug ein Stück Mühl-Stein statt des schönsten Edelgesteins in Gold eingefaßt, an seinem Finger, um damit zu zeigen, wie er den Mühlstein über alle Edelgesteine aktimire.

Die besten Steine kommen jetziger Zeit vom Rheinstrohme, item: aus Sachsen, Schweden und von der Insel Gothland. Aus Thüringen, von Erawinckel, und Seebergen, zwey Dörffern, ohnweit Erfurdt.

Lapis Murochtus.

Milch-Stein ist ein weißer, weicher Stein, die Lein-Weber brauchen solchen, ihre Leinwand damit weiß zu machen. Wird häufig in Sachsen gefunden, muß aber, ehe man ihn brauchen kan, zuvor aufgelöset werden.

Lapis Nephriticus.

Griess-Stein ist ein Stein von unterschiedener Grösse, nicht eben gar zu hart, nicht durchsichtig, gemeiniglich grau, blaulicht oder grünlicht, bisweilen doch mit weiß, gelb oder schwarz vermischt. Vollkommen läßt er sich nicht poliren, denn er ist schmierig, wie Unschlit. Er wächst in **Neu-Spanien** / zuweilen bey dem Jaspis, bisweilen gar allein. Er wird auch in Böhmen und Spanien hin und wieder gefunden, ist aber bey weiten nicht so gut, als der Americanische.

Er soll gut seyn vor das Reissen in den Lenden, den Nierenstein zu zermalmen, den Gries mit dem Urin auszutreiben, wenn er an den Hals gehangen, oder an den Schenckel und Arm gebunden, oder
am

am Finger in einen Ringe getragen wird. Etliche lassen in gar von 10. bis 15. Gran einnehmen. Seit etlichen Jahren hat man zu eben diesen Beschwerungen einen braunen, platt und gleissenden Stein zu brauchen angehoben, und demselben den Titul Pierre divine, wegen seiner trefflichen Krafft gegeben. Er zermalmet den Nierenstein, und treibet ihn mit dem Urine weg; Er wird in den Kleidern angeheftet, und um die Gegend der Nieren getragen.

Lapis Ostiocola.

Beinbruch ist eine artige Art von Steinen, ganz durchlöcheret, weißlicht und Ascher-Farben. Viele wollen vor gewiß behaupten, daß es eine Art versteinetes Rohr sey, welches von dem Succo lapidifico, durch Länge der Zeit endlich in Stein wäre verwandelt worden. Seine Gestalt ist auch nicht viel anders, massen es nicht allein lauter Röhren, und wie verwirret Rohr zusammen gewachsen, sondern welches um so viel mehr zu verwundern, wenn eine solche Röhre von einander geschlagen wird, man öfters rechte Stücke Rohr, so auch wenigstens in Liniamenten ihme gleichet, antrifft, welches aber alles in Stein verwandelt scheint.

Es wird an der Berg-Strasse, in der Pfalz, wie auch in Schlesien, Sachsen und in Tännstedt, drey Meilen von Erffurdt, häufig gefunden. Das Tännstädter stellet mit seinen vielen hohen und niedern Spitzen vielerhand vor, als Städte, Häuser, Thürme.

Dieser Stein wird von den Mäuern zum Mauern gebrauchet, weil er ziemlich feste. Doch wenn sie ihn recht haben wollen, so graben sie um ihn vorher die Erde ein Fleck loß, und lassen ihn denn eine Weile stehen, so wird er zum Mauern erst hart und dauerhaft.

Dieser Stein hat auch seinen Medicinischen Nutzen, massen er in Bein=Brüchen inn= und auß=ferlich ganz wohl thut, sonderlich in Pflastern und Cataplasmatibus. In Fiebern, wie auch in Weissen=Fluß der Weiber.

Lapis Perigneur, Lapis Petracorius.

Ist ein schwarzer und schwerer Stein oder Minerale, welches sich nicht gerne zerstoßen läßt; Kommt aus Dauphine und England, wird von den Töpfern und Emallicurs gebrauchet. Er reiniget und hält an.

Lapis Phrygius.

Ist ein Stein von mittelmäßiger Größe, schwammicht, doch noch ziemlich schwer, hält nicht gar wohl zusammen, siehet bleich, mit darzwischen lauffenden weissen Adern, von scharff und herben Geschmack. Er wächst in Cappadocien. Vor diesen brauchten ihn die Färber in Phrygien zu ihren Farben, nachdem sie ihn vorher gebrannt, und in Wein dreymahl abgelöschet hatten, damit er röthlicht würde.

Er macht dünn und zeitig, reiniget, zertheilet und trocknet, wird zu Geschwüren an den Augen und anderer Theile des Leibes gebrauchet.

Lapis Porphyrites.

Porphyrstein ist eine Gattung Marmor, die trefflich hart, und allerhand Farben hat. Er wächst in Egypten in den Stein-Brüchen und Bergwerken. Er wird zu Verfertigung der Säulen, Tische, Mörsel und anderer dergleichen Dinge mehr gebraucht.

Er dienet wieder die Venus-Hitze wie der Marmor, ein schön polirtes Stück zwischen die Beine gehängt. Er trocknet, subtil gerieben und unter die Salben und Pflaster gemischt.

Einen Porphyr zu machen.

Man nehme Braun-roth aus Engelland, so dieses allzuroth, thut ein wenig Umbra oder Rus darzu, machet alles zu Pulver. Nachmahls nehme man ein fein glatt Bret, Marmor-Stein oder Glas, das bestreiche mit Del. Nachmahls nehmet das Braun-roth und ein wenig rothen Lack, reibet sie auf einem Marmorsteine mit Gummi-Tragant-Wasser, nachmahls sprenget diese Farbe mit einem Spreng-Bedel auf das Glas oder Bret; Wenn obbesagtes Bret, Marmor oder Glas nun mit gedachter Farbe wohl gesprengt, so laßt es trocknen, nachmahls vermenget eure Braun-roth und Umbra zusammen mit Gummi-Wasser, machet davon einen Teig, den traget auf eure roth angefarbte Matte, und lasset es auf gedachtem Glase oder Marmor-Stein trocknen, wenn es trocken, kan es poliret werden.

Lapis Pumex. s. Vulcani.

Bims-Stein / **Pims-Stein** ist ein Stein oder

oder Erde, die durch das unterirdische Feuer gebrannt und calciniret, hernachmahls durch den Sturm ist in die See geführet worden, darauf sie auch schwimmend angetroffen wird. Ist einer Kupfferichten Natur. Es giebt deren allerhand Arten, grosse und kleine, runde und platte, leichte und schwere, graue und weisse. Die dicksten, die leichtesten und die reinlichsten sind die besten, sie müssen löcherich und schwammigt seyn, salzig und moderig schmecken, und wie voll kleiner Nadeln oder Spiken seyn. Er wird beym Berge Aetna und Vesuvio hauffen weisse gefunden, wie auch in Teutschland, wo die Mosel und der Rhein zusammen fliessen, bey **Coblentz**.

Die Bims-Steine brauchen die Pergamentmacher, die Lederbereiter und die Zinngiesser.

Sie sind alcalinisch/reinigen und trocken. Man brauchet sie zu alten Schäden, zu den Augen-Gebrechen, die Zähne zu putzen.

Lapis Samius.

Ist ein weisser Stein, der in den Bergwerken auf der Insul Samo zu wachsen pflaget. Er hängt sich an die Zunge, wenn man ihn darauf legt. Den Goldschmieden dienet er das Gold zu poliren. Man muß denjenigen erwählen, der recht hart und sehr weiß ist. Bisweilen findet sich eine schwärzliche Gattung desselben, die wird Exhebenus genennet. Er hält an und erfrischet, er wird unter die Augen-Wasser gethan.

Lapis Sanguinalis.

Ist eine Jaspis-Art, jedoch viel dunkeler, mit blut-

blutrothen Püpflein oder Punkten gezeichnet. Dieser Stein wird aus **Neu-Spanien** uns zugeführt, als woselbst er wächst. Die Indianer schneiden ihn, und machen groß und kleine Herzen draus.

Er wird gar ungemein gut geachtet, das Bluten zu verstellen, es mag aus einem Theile kommen, wo es immer wolle: Man darff ihn nur in frisches Wasser tauchen, und auf denselben Theil auflegen, oder, man darff ihn nur fest in der Hand halten, oder ihn bey sich tragen, daß er die bloße Haut berühret. Sie machen auch Ringe davon, und tragen sie am Finger.

Lapis Sarcenagensis.

Ist ein kleiner Stein, so groß als eine Linse, hart, glatt und gleich, lind anzufühlen, grau oder weißlich braun oder röthlich, der findet sich auf dem Gebürge **Sarcenage**/ unweit der Stadt **Grenoble**/ in dem Delphinat. Es wird derjenige erwehlet, welcher klein, glatt, gleißend und linde anzufühle ist.

Wenn einem etwas in ein Auge gefallen, so wird ein solcher Stein darein gethan, der läuft darinne herum, hängt den Unrath an sich, und fällt damit heraus.

Dieses kömmt daher, daß dieser Stein alcalisch ist, wird dannhero mit dem Wasser in den Augen, oder von der Feuchtigkeit, die sauer ist, durchdrungen, dünn und weich gemacht, deßhalben wird er auch herum getrieben, biß daß er den Unrath findet, der hängt sich an ihm an, daß man sie miteinander heraus nehmen kan, oder sie fallen von sich

sich selbst, wegen ihres Gewichts heraus, nachdem das Saure das feine verrichtet hat.

Lapis Scissus.

Lapis scissilis, ist ein Stein der gar leichtlich sich zerreiben und auch schneiden läßt, als der Talck, theilet sich in gerade und feste Theile, als wie der Salmiac, siehet im übrigen Safran gelbe, gleisend und glänzend aus. Unter weilen wird auch schwarzer angetroffen, derselbe heißt bey Plinio: Anthracites. Wie er gemeldet hat, soll er in Africa wachsen: der beste aber ist, der Safran gelbe siehet, der sich in Spanien finden läßt, in Böhmen und vielen Orthen mehr.

Er dienet gar gut das Blut zu stillen, den Durchfall und den Saamen-Fluß. Er wird ingleichen zu den Augen-Wässern gebraucht, die Geschwüre der Augen zu reinigen und aus zu trocknen.

Lapis Serpentis.

Schlangen-Stein ist ein platter, ganz runder Stein, der so breit ist, wie ein Liard in Frankreich; jedoch bisweilen auch oval, dick in der Mitte und am Rande dünn, zart und Farbe schwarz. Viel Historici mercken an, daß dieser Stein sich in dem Kopffe einer Schlangen-Art befinde, welche die Portugiesen Cobra de capelos, die Franzosen aber, Serpent an chaperon, zu teutsch die **Brillenschlange** nennen, denn sie hat auf ihrem Kopffe gleichsam wie eine Haube oder Mütze, und auf derselben eine Figur wie eine Brille. Sie hält sich auf der Küste von **Melinde** in America auf. Allein die heutigen Scribenten wollen lie-

ber glauben, daß dieser Stein ein Gemengae sey, von allerhand wider den Giffte dienlichen Materi-
en; solches werde von den Indianern zubereit-
et, und daraus dergleichen Küchlein zugerichtet,
wie wir zu sehen kriegen.

Er dienet wieder den Biß der giftigen Thiere,
wird auf den Schaden gelegt, und soll, wie sie vor-
geben, alles Giffte, das darein mag gerathen seyn,
heraus und an sich ziehen.

Doch ist noch zu mercken, wenn dieser Stein
soll seine rechte Wirkung sehen lassen, daß aus
der Wunde einige Tropffen Blut fließen müssen:
im Fall nun selbe nach dem Biße nicht blutet,
müsse der angebissene Ort, mit einer Lancette, oder
andern instrumente nur leicht gereizet werden,
damit das Blut nachgehe, hernachmahls wird der
Stein darauf gelegt, der hängt sich alsobald daran,
an, welches allen Vermühen nach der Leim, den
er vom Blute überkommen hat, zu wege bringen
muß. Weil auch der Stein alcalisch ist und ab-
sorbirend, so muß ihn freylich die scharffe Säure
des Giffte durchgehen und anhängen. Sie sagen
auch, der über grosse Schmerzen, den der Patien-
ti in der Wunde empfindet, der werde nach und
nach gemindert, und höre endlich gänzlich auf.
Auf der Wunde wird er so lang gelassen, biß er
von sich selbst abfällt. Dieses muß nun wohl ge-
schehen, wenn das Geblüte trocken worden ist, und
ferner keinen Leim mehr giebet; ingleichen wenn
der Stein sich hat voll Säure in der Wunde ge-
zogen, und ist schwer worden. So dann wird er
mit

mit Milch gewaschen, in die er, ihrer Sage nach, den Gift ablegen soll, darauf rein abgetrocknet, und wieder auf die Wunde gelegt, da hängt er sich nicht mehr so leichtlich, als wie zuvor an, vermuthlich, weil er nicht mehr so viel Leim gefunden, weil er nicht mehr so alcalisch ist, und auch nicht mehr so viel vom sauren findet, das ihn anhängen kan. Den Stein legen sie abermahl in Milch, wenn er ist abgefallen, und verfahren dergestalt damit, biß daß er nicht mehr an der Wunde kleben bleibt. Das halten sie alsdenn für ein gewisses Zeichen, daß alles Gift heraus gezogen sey und folglich auch der Patient genesen.

Dieses Steines übergrosse Krafft und ganz wunderfame Tugend haben zwey unter denen berühmtesten Physicis, der P. Kircher und der Ritter Boyle ausgebreitet. Beyde versichern, daß sie die Proben mit Augen gesehen. Jedennoch wundert's viele, daß man ihn nicht auch bey dem Bisse eines tollen Hundes versuchet hat, um zu erfahren, ob es denn dabey gleichfalls so glücklich, als wie bey dem Bisse anderer giftiger Thiere abgegangen wäre.

Eben dieser Stein wird auch innerlich gebraucht: Sie nehmen einen der zerbrockelt ist, oder der noch nie zu solcher Arbeit gedienet hat, giessen Wasser drauf, und lassens eine Weile stehen; hernach nehmen sie dasselbe ein, das soll dem Gifte gleichfals widerstehen.

Lapis Spongia.

Spongites, Cysteolithos. Schwammstein/

D 3

ist

ist ein Stein, etwan so dick als eine Mandel, leicht, und ganz voll kleiner Löcher, schwammicht, leicht zu zerreiben, Aschen-farb oder weiß. Er findet sich in dicken Schwämmen.

Die Kröpfse sturiren etliche, sollen gewiß vergehen, wenn man alle Morgen, bey abnehmenden Monde, eine Messer-Spize voll davon einnimmet. Er soll auch wider die Würmer gut seyn, den Stein in der Nieren und Blasen zermalmen, vors Podagra innerlich. Es stehet aber dabey zu befürchten, daß dieser Stein diejenigen, die in dem Leibe wachsen, viel eher grösser und zunehmen machen dürffte, als dieselben vermindern.

Lapis Siderites.

Oder Strygnites, wegen der kleinen Pünctgen, womit er bezeichnet, wird Granito von den Italiänern genennet. Ist ein sehr harter Stein, der in Egypten von gar ungeheurer Grösse gefunden wird, wie denn fast alle die Obelisci aigulles und eine grosse Anzahl anderer Stein-Arbeit in Rom von diesem Granit zu finden, weil man wahrgenommen, daß dieser Stein dem Feuer und Wetter widerstehe, weswegen die Egypter ihn auch vor andern erwehlet, die Thaten und Gedächtnisse ihrer um sie wohlverdienten Männer und Feldherrn in diesen Stein zu ehen.

Smaragdites.

Prasius, Prasitis, **Prasam-Stein**/ ist ein köstlicher Stein, der so grüne ist, wie Lauch, glisssend, doch nicht sehr glänzend, der von etlichen Mater
Sma-

Smaragdi, Smaragdites, die Mutter vom Smaragd genennet wird, weil sich fast allezeit Smaragden drinnen finden lassen.

Es giebt dreyerley Sorten dieses Steines. Der eine ist über und über grün; Der andere hat etliche rothe Flecken, und der dritte einige weisse Adern. Sie wachsen alle mit einander in Ost- und West-Indien, in Böhmen und vielen andern Orten. Bey den Steinschneidern ist er in keinem sonderlichen Werth.

Er soll gleich dem Smaragd, wider den Gifft gut seyn, auch das Herz stärken, allein man hat von keinem etwas mehr zu hoffen, als eine alcalinische Krafft, wenn er gepülvert und gerieben worden, denn da kan man ihn eingeben, den Durchfall und das Blut zu stillen ꝛc. bis ꝛij. Man kan ihn auch äußerlich zu Reinigung und Austrocknung der Wunden gebrauchen.

Smaragd Prasen.

Ist wieder ein grüner Stein, durchsichtig, und einer vermengten Schönheit. Es ist zwischen einem Prasen und Smaragd ein Mittel-Stein, und so er mit dem Prasen verglichen wird, so ist er Graßgrüne, ohne gelbe, wird er aber mit dem Smaragd verglichen, so ist er mehr gelbicht-grüne, als derselbe. Selten ist er vollkommen durchsichtig, weil er einige Dunkelheit an sich hat. Boëtius hält ihn vor ein Geschlecht derer Smaragden, oder für einen unrechten Smaragd, deren zweyerley, als:

1) Ein Böhmischer, welcher dunkel, durchsichtig, gleichsam durch eine zarte Wolcke.

D 4

2) Ein

2) Ein Americanischer, welcher wie ein Virriol, halb durchsichtig. Man sagt von ihm, er befördere, an dem Arm getragen, den Urin, und hindere, daß bey einem Menschen der Stein nicht mehr wachse. Item: Er stillt auch, als ein Amuletum an den Hals gehänget, derer Nieren-Schmerzen und Podagram, benimmt denen Kindern das Schrecken und Furcht, und behütet sie nechst GOTT vor vielem Unglücke, sonderlich vor üblen Träumen.

Lapis Stellaris.

Asteria, Stern-Stein/ ist ein dicht und platter dunkeler Stein, unterschiedener Gestalt und Größe, von Farbe weiß, oder Aschen-farb, grau oder braun. Ihrer viele rechnen ihn unter die Edelgesteine, die weil man ihn in Ringe zu versehen pflegen. Ihrer sind viererley:

Der erste und rechte ist wie mit einem Hauffen Sternlein übersäet, welche löchericht sind, und von Natur dermaßen künstlich drein gegraben, als ob sie der geschickteste Künstler mit ganzem Fleiß drein gebracht hätte.

Die andere stellet Rosen und andere Figuren vor.

Durch den dritten lauffen queer hindurch breite, löcherichte oder schwammigte Streiffen, und gehen Schlangenweife, wie die Ströhme. Er wird deswegen Astroites undulatus genennet.

Der vierdte ist der schlechteste, und sind mehr unter einander verwirrte Flecke als Sternen drauf zu sehen.

Die

Diese Steine werden in der Graffschafft Tyrol gefunden, und andern Orten mehr, bisweilen so groß als ein Menschen-Kopff.

Diesem Stern-Stein wird allerley Krafft und Tugend zugeschrieben, als daß sie wider die Pest und andere ansteckende Seuchen helfen sollen, die Würmer vertreiben und tödten, das Geblüte reinigen, den Schlag verhüten. Allein, es ist weiter nichts darinnen zu suchen, als daß sie die Säure im Leibe dämpffen können, und den Durchlauff und Blutstürzungen stillen, wie andere alcalische Dinge. Dosis 14. Gran bis 1. Scrupel.

Lapis Variola.

Pocken-Stein ist ein Stein, der fast so dick ist, als wie unsere grosse Bohnen, jedoch viel breiter, platt, bey nahe rund, und wie ein kleiner Teller, schwer, hart, wie ein Kiesel-Stein, dichte und gleisend, am Rande rund, und linde anzufühlen, von Farbe grünlicht, mit kleinen in etwas erhabenen Hübeln durchworffen, welche weißlicht und Bleyfarbe sehen, bey nahe, wenn man sie in der Nähe betrachtet, wie die Pocken, welche reiff und platt worden sind. Es ist ein rarer und betrachtenswerther Stein, wird aus Indien gebracht, und sieht aus, als wie ein Stück vom grünen Jaspis.

Ihm wird die Krafft und Tugend beygelegt, daß er die Pocken her austreiben könne, und auch verhindern, daß man davon nicht gezeichnet werde, wenn man ihn auf blosser Haut trage.

Sand-Stein.

Ist unterschiedlich, denn mancher wird zu Scheu-
 rung der Stuben gebraucht, mancher, der fein tro-
 cken und weiß, zum Strau-Sand, verstehe, wenn
 er fein klar ist. Anderer, so noch in Stücken, brau-
 chen die Mäurer, allerhand Figuren hinein zu hau-
 en. Etlichen die Uhrmacher zc.

Serpentin-Stein.

Ophites, Lapis Serpentinus, wird deswegen
 so genennet, wegen seiner Flecken, weil er solche
 hat, gleich als wie bey den Schlangen-Häuten zu
 sehen. Ist eine Gattung bundten Marmors, grün,
 bleich, und voller Flecken. Es giebt seiner aller-
 hand Gattungen, welche nach ihrer Härte und ver-
 schiedenen Farben ihrer Flecken von einander un-
 terschieden werden. Die principalesten wachsen
 in denen Marmor-Brüchen in **Italien** und
Teutschland. Die andern werden aus den Brü-
 chen, ohnweit **Meissen** gebrochen. Die letztern
 dienen zu allerhand Gefässen u. Trinck-Geschirren;
 denn wie will vorgegeben werden, so soll sich das
 Wasser besser darinn halten, als in andern Ge-
 schirren, und soll ein Salk daraus ziehen, welches
 zu allerhand Kranckheiten dienlich ist.

Ihm werden viele Tugenden zugeeignet, sonder-
 lich, daß er keinen Safft leiden, sondern gleich da-
 von zerspringen soll. Er soll auch den Schlangen-
 Biß heilen, wenn er warm gemacht, und drauf ge-
 leget wird. Das Wasser, welches aus derglei-
 chen Steine dringt, soll gut seyn zum Hauptweh,
 wider

wider den Gifft, die Schlass-Sucht zu vertreiben, das Reissen in den Lenden, das Quartan-Fieber, den Schweiß zu treiben, zum Griech und Sand, den Stein zu brechen. Er wird auch auf die Nieren gelegt. In der Colica ist er auch sehr dienlich, wenn er warm auf den Leib geleyet wird, wie auch im Mutter-Weh und andern Schmerzen. Die ganze Krafft bestehet in dem wenigen eröffnenden Salze, welches er bey sich führet.

Trochites.

Spangen-Stein / viele vergleichen sie, wie wohl unrecht, mit dem Juden-Stein. Sie sind gleich, als runde Cylinder, oder Säulen gestalt, selten dicker, als ein Finger; theils sind an der Seiten ganz glatt, theils auch, als wenn sie mit Ringen und Reissen umleget wären, an einigen sehen die Stücke mit ganz glatten Flächen auf einander, als wenn sie zusammen geschliffen wären, theils haben zarte Strias, mit denen sie auf einander passen.

Die erste Art dieser Steine soll aus Judäa kommen seyn, daher sie Columnæ Judaicæ genennet werden. Teutsch heisset man sie **Spangen- und Rinder-Steine**. Sie werden in dem Hildesheimischen Lande bey Spangenberg gefunden.

In der Medicin brauchet man das Pulver davon wider den Nieren-Stein.

Tropff-Stein.

Ist eine gewisse weisse Massa, so unaufhörlich aus denen Steinen tropffelt, wodurch er denn al-

ler-

terhand Figuren machet, wie in etlichen Tractat-
gen von der Baumanns-Höle zu lesen. Nur eins
und das andere anher zu sehen, so hängen durch
das unaufhörliche Tröpfeln gleichsam rechte Eis-
zapffen in den Hölen. Item: Es befinden sich
zuweilen rechte Pfeiffen, als wie bey einem Orgel-
Wercke, allerhand Figuren von Löwen, Parden,
Zieger-Thieren, Pferden und dergleichen. In
es formiren sich viele menschliche Angesichter, recht
proportioniret, durch das unaufhörliche Tröpf-
fen, so, daß über Gottes Allmacht sich nicht genug
zu verwundern.

Item:

In der mittlern Baumanns-Höle ist der Tropff-
Stein, so der Mönch genennet wird, das Wahr-
zeichen derer, so diese Höle gesehen. Obbesagter
Mönch nun ist ein Tropff-Stein, zwey Ellen lang,
selbiger ist accurat als ein Mönchs-Kopff gebil-
det, hat auch die Form eines Mönchs-Kopffs, mit
einer Platten; um den Hals hat er eine Krause.
Kurz: Der ganze Leib ist artig formiret; Die
Füße hingegen sind nicht dabey, weil es nur als ein
Brust-Bild anzusehen.

Auf beyden Sciten, unweit von diesem also ge-
nannten Mönche, sind wieder zwey andere Brust-
Bilder, auch curieus zu sehen. Anderer Dinge
mehr, so durch unaufhörliches Tröpfeln sich prä-
sentiren, zu geschweigen, kan aber bey denen Au-
toribus, so davon geschrieben, nachgesehen
werden.